



verfasst

und herausgegeben

von Pfarrer Ludwig Weisel

12. Jahrgang 1927

Neu aufgelegt durch den Verein „Unser Wallertheim e.V.“ 2017

Bearbeitet von Bernd Held und Annelie Zottmann

Druck: Kopiertechnik Kusterer, 55286 Wörrstadt

1926/1927 - eher ruhige Jahre der inneren Entwicklung im Dorf:
Wallertheim, Kreis Oppenheim, Rheinhessen, Land Hessen

1927 – inhaltliche Schwerpunkte (außer den Nachrichten der Kirchengemeinde)

- Einblick in frühe Urkunden zur Geschichte von Wallertheim
- Sonderausgabe (Nr.3): Erste archäologische Ausgrabungen in Wallertheim
- Pfarrer Weisel als vielfältiger Impulsgeber für...
 - die Gründung der Frauenvereinigung
 - die Entstehung eines Posaunenchores
 - ein Gefallenendenkmal
 - Himmelfahrtsgottesdienst auf dem Wißberg
 - ein Treffen der 50-Jährigen im Dorf
- Die Ortsgemeinde bietet bei der Zwangsversteigerung der Mühle mit
- Das Pfarrhaus wird 200
- Neue Glocken für die katholische Kirche - Evangelische spenden auch
- Frauenchor und Posaunenchor geben Konzerte
- Landtagswahl in Hessen
- Bubikopf-Mode und Zopfabschneider
- Einquartierung von Franzosen und Engländern während Manövern
- Früher Strukturwandel: Wallertheim ist Bauerndorf mit industriellem Einschlag
- u.v.m.

Neu:

ab Ausgabe Nr. 9 (12. Jg.): Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimatzeitung

Verfasser und Herausgeber der Wallertheimer Heimatzeitung (ab 1927 Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimatzeitung) ist der evangelische Pfarrer Ludwig Weisel, Gemeindepfarrer von Wallertheim, Gau-Weinheim und Rommersheim.

Leider enthalten seine Zeitungen nur wenige Fakten zu seiner Person. Er wurde 1878 geboren, und im Jahr 1906 trat er die Stelle in Wallertheim an, wo er im Oktober 1926 sein 25-jähriges Dienstjubiläum feierte. Somit lässt sich ableiten, dass er 1901 ordiniert, d.h. in sein Amt eingeführt wurde. Wo er seine ersten fünf Dienstjahre verbrachte, ist nicht bekannt. 1932 stellte Pfarrer Weisel einen Antrag auf Versetzung und beendete seine Arbeit in Wallertheim und Umgebung zum Ende des gleichen Jahres. Seine neue Pfarrstelle führte ihn nach Heuchelheim bei Gießen.

In der letzten Ausgabe seiner Zeitung blickt er auf seine Tätigkeit als Pfarrer in Wallertheim zurück und zieht als Verfasser der Heimatzeitung dieses Fazit:

„Sie ist zu einem Dokument geworden mit einer reichen Fundgrube heimatlichen Lebens und heimatlichen Schaffens. Sie ist die zusammenhängende Geschichte der größten und schwersten Zeit, die unser deutsches Volk jemals erlebt hat. Und noch nach Generationen wird man darin blättern, und noch in 50 und 100 Jahren werden Pfarrer daraus ihren Gemeindegliedern vorlesen.“ (Nr. 12, 1932, S. 48)

Dass Pfarrer Weisel beim Verfassen der Zeitungen die zukünftigen Generationen im Blick hatte, zeigt sich auch in dieser Anmerkung, verfasst im Rückblick auf sein silbernes Dienstjubiläum:

„Derjenige, der in 100 Jahren einmal zu der Heimatzeitung greift, soll auf jedem Blatt der Wahrheit begegnen.“ (Nr. 11, 1926, S. 43)

Pfarrer Weisel hat mit seinen Zeitungen ein besonderes Zeugnis vom Leben und Überleben in einem rheinhessischen Dorf geschaffen. Er begann 1914 mit der Herausgabe der ‚Wallertheimer Feldpostzeitung‘ (Nr. 1- 60), die er ab November 1918 in ‚Wallertheimer Heimatzeitung‘ umbenannte. Die Zeitungen sind weit mehr als ein kirchliches Gemeindeblatt. Neben dem Geschehen in seiner Kirchengemeinde, berichtet Pfarrer Weisel über die Ortspolitik genauso wie über wichtige politische Ereignisse im damaligen Deutschland. Die Zeitungen enthalten auch Texte zur Kirchen- und Menschheitsgeschichte. Der Pfarrer beobachtet darin Landwirtschaft und Weinbau mit großem Sachverstand, schildert das rege Vereinsleben in seinem Dorf und schreibt über Feste aller Art. Ihn beschäftigen die Menschen in ihren Nöten und ihren Freuden. Er sinniert, analysiert und erhebt auch mal eine kritische und mahnende Stimme. Seine Sprache ist klar, mitunter poetisch.

Heute bedeuten die Zeitungen einen einmaligen Schatz, weil sie unter vielem anderem historisches Geschehen in seinen Auswirkungen auf der lokalen Ebene nachvollziehbar werden lassen – sie ergeben ein authentisches Zeitbild.

Die Vision des Pfarrers, seine Zeitungen auch für nachfolgende Generationen zu schreiben, hat sich bereits erfüllt. Pfarrer Weisgerber, derzeit Gemeindepfarrer in Wallertheim/Gau-Bickelheim und Gau-Weinheim, hat wiederholt zu Lesungen aus den Zeitungen eingeladen – zuletzt im Januar 2016. Bernd Held hat die Zeitungen mit dem Erbe seiner Eltern bekommen, und er hat sich intensiv damit beschäftigt. Aufgrund seiner Anregung hat der Verein ‚Unser Wallertheim e.V.‘ beschlossen, durch eine Neuveröffentlichung die Zeitungen jahrgangsweise interessierten Lesern zugänglich zu machen.



Wallerheimer Heimat- Zeitung

Nummer 1.

12. Jahrgang.

Wallerheim, den 15. Januar 1927.

Jesu, geh' voran!

Aus Wallerheims Vergangenheit.

Ich bin neulich durch gütige Vermittlung unseres Herrn Prälaten D. Dr. Diehl hinter zahlreiche Originalakten über Wallerheim und Gau-Weinheim gekommen. Sie liegen gut verwahrt im Hessischen Staatsarchiv in Darmstadt. Ich führe sie hierunter jahrweise an.

1. 1286 Juli 25. Deutsche Schrift. Papier. Inhalt: Philipp der Ältere von Hohenfels gibt seine Rechte an Kirche, Zehnten u. a. in Walderthheim und im Bannkreis einer Meile, die vordem Peter von Winnenberg besessen hat, mit Ausnahme eines Fuders Wein zu Westhofen an die Brüder Konrad, Wilhelm und Friedrich von Rüdeshelm zu Lehen.

2. 1288 Dezember 26. Derselbe genehmigt, daß Wilhelm von Rüdeshelm sein Drittel von vorgenanntem Lehen seiner Hausfrau Clementia als Morgengabe gibt. Bezüglich vorgenannter beider Urkunden sei bemerkt, daß beide nicht Originalakten, sondern Abschriften aus dem 15. Jahrhundert sind. Die Mäuse haben ein gutes Stück aus der Mitte herausgefressen.

3. 1305 April 30. Original. Pergament. Siegelbruchstück hängt an. Lateinische Sprache. Inhalt: Kunegundis Aebtissin und

der ganze Convent zu Blenhusen bekennen, daß ihnen Ritter Conradus, genannt Sphenh von Spanheim, seine Frau Konegundis und seine Schwester Demudis, Wittwe des Ritters Emmerich von Beckelinhem gewisse Kornzinsen zu Walderthheim verschrieben und bezeichnete Güter daselbst als Pfand gesetzt haben.

Die Originalurkunde ist in den „Hessische Urkunden“ herausgegeben von Dr. Ludwig Baur im 2. Band (Erste und zweite Abteilung enthaltend die Urkunden der Provinz Rheinhessen, Darmstadt 1862 abgedruckt unter Nr. 657.

4. 1334 März 12. Original. Pergament. Wohlerhaltenes Siegel hängt an. Lateinische Sprache. Inhalt: Der Propst von St. Maria ad gradus (zu den Graden) zu Mainz bevollmächtigt seinen Dekan zur Uebertragung der Pfarrei Wyenhem an Berthold, Sohn des Berthold Bletscheweck, Bürgers zu Bingen.

Es handelt sich also hier um eine Gau-Weinheimer Original-Urkunde.

5. 1363 Dezember 1. Original. Pergament. Das sehr große und schöne Siegel ist im unteren Teil stark beschädigt. Lateinische Sprache. Hermann, Dekan, Gottfried, Scholaster, Gerhard, Cantor und das ganze Kapitel zu St. Maria ad gradus in Mainz inkorporieren die ihnen von ihrem Prior Mathias geschenkte Pfarrei Wyenhem

ihrem Stift und überlassen dafür dem Prior die Vikarie des Altars St. Stephani et Laurentii in dieser Pfarrkirche, die z. Zt. Jakob zum Rebstock innehat.

Also wieder eine Gau-Weinheimer Original-Urkunde.

6. 1388 September 21. Original. Pergament. 3 Siegel, davon 1 größeres und 2 kleinere hängen an. Deutsche Sprache. Emerich von Walderthheim trifft über die Abzahlung einer Schuld an das Kloster Mlenhusen durch Friedrich von Rüdeshheim Anordnung.

7. 1394 Juni 30. Original. Pergament. Ohne Siegel. Eine Weinheimer Originalurkunde. Ob aber Gau-Weinheim gemeint ist, steht nicht fest. Lateinische Sprache. Inhalt: Heinrich de Lutra, Pastor der Pfarrkirche zu Winheim verzichtet auf diese Kirche.

(Fortsetzung folgt.)

Von drinnen u. Draußen.

Der viermonatige Kampf um das elektrische Läutewerk ist beendet. In einer Gemeinderatsitzung am 3. Januar, die von Herrn Kreisdirektor Herberg geleitet wurde, beschloß nach langem hin und her und nach nochmaliger Ablehnung des Antrags des Kirchenvorstandes der Gemeinderat dann in einer endgültigen schriftlichen Abstimmung, dem Antrage des herangeholten Vorsitzenden des Kirchenvorstandes auf Bewilligung von 140 Mk. an den Kirchendiener Koos stattzugeben. Das Vertragsformular, das bei den Akten des Gemeinderats und des Kirchenvorstandes aufzubewahren ist, hat folgenden Wortlaut: Vertrag zwischen der bürgerlichen und der evangelischen Gemeinde Wallerthheim. a) Das der bürgerlichen Gemeinde vertraglich zustehende Recht des Polizeiläutens wird derselben auch weiterhin gewährt. b) Das Polizeigeläute und die Bedienung der Turmuhr wird durch den Kirchendiener Koos gegen eine jährliche von der bürgerlichen Gemeinde zu zahlende Vergütung von 140 Mk. ausgeübt. c) Sollte im Falle eines Brandes das elektrische Läutewerk versagen, so ist Vor- sorge zu treffen, daß die Sturmglocken mit dem Seile geläutet werden können. d) In die Bedienung des elektrischen Läutewerkes sind ferner einzuweisen die Herren Heinrich Börner, Josef Forst, Wilhelm Muffel und Wilhelm Pitthan. e) Der Vertrag kann zu Jahresende von beiden Seiten gekündigt werden. Außerordentlich interessant war das

Abstimmungsergebnis. 11 Zettel wurden abgegeben, davon lauteten 4 auf ja, 2 auf nein und 5 Zettel waren weiß. Der Kirchenvor- ist geneigt, dem Beschluß des Gemeinderats beizutreten. Am heutigen 10. Januar haben die Glocken zum ersten Male wieder seit letzten Sommer zu Polizeizwecken geläutet.

Die „beste“ Straße im ganzen Kreise Oppenheim ist ganz gewiß die Straße zwischen Wallerthheim und Gau-Weinheim. Alle Straßen um Wallerthheim wurden im letzten Jahre sei es gewalzt sei es geteert, nur nicht die Straße zwischen vorgenannten beiden Orten. Der Zustand dieser Straße spottet jeder Beschreibung. Wer hindurch muß, wadet förmlich im Sumpf. Und kommt gar noch so ein unglückseliges Auto daher, dann heißt es flüchten, soweit man kann, um entweder auf einem Acker im Dreck stecken zu bleiben oder über und über mit Straßenkot vollgespritzt zu werden. Und dabei ist die Straße nicht eine menschenleere Straße, sondern außerordentlich stark befahren und begangen. Es ist eine außerordentlich wichtige Sache der Vorstände beider Gemeinden, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln bei der Provinzialverwaltung, der der Straßenbau ab 1. Januar untersteht, darauf zu dringen, daß die Wiederherstellung der Straße eine der ersten Aufgaben im kommenden Frühjahr sein muß. Darüber aber hinaus könnten wirklich einmal, was schon längst hätte sein können, die beiden Gemeinden mit ihrem überaus starken Verkehr zu einem Uebereinkommen sich entschließen, die Straßen mit einem Bankett für die Fußgänger einzufassen und zu beleuchten. 4 Lampen täten schon genügen! Die Fußgänger, die abends und morgens früh die Straße benutzen müssen, würden einen solchen Beschluß dankbarst begrüßen.

Für den Wallerthheimer Ortsvorstand hat der Herausgeber noch einen besonderen Wunsch. Um 10 Uhr abends — manchmal auch ein bißchen früher — werden die elektrischen Straßenlampen gelöscht. An sich wäre das ja auch Zeit! Aber nun kommt es gar nicht so selten vor, daß jemand sich abends um 10 Uhr verspätet, sei es, daß er bei einer Probe, sagen wir unserem Frauenchor, oder bei einem Privatbesuch in der Freundschaft einige Minuten länger auf- gehalten wird, dann muß er in stockfinsterner Nacht nicht ohne Gefahr den Nachhauseweg antreten. Wäre es darum nicht möglich, daß das Auslöschen der Lampen erst um 1/211 vorgenommen wird? Einmal freilich muß ja Schluß sein! Für die Richtlampen an den Straßenkreuzungen bin ich der Meinung,

daß sie die Nacht durchbrennen sollen. Jeder kommt einmal nachts in die Lage, die Hilfe eines Nachbarn oder des Arztes in Anspruch nehmen zu müssen, ebenso kommen Fremde in jeder Nacht durch das Dorf. Ihnen allen wird damit der Weg gewiesen. Der Wallertheimer Ortsvorstand wolle sich diese Wünsche einmal durch den Kopf gehen lassen!

Weihnachten und Neujahr sind vorbei. Gott sei Dank! Denn nichts verträgt der Mensch schlechter als so viele Feiertage in unmittelbarer Folge hintereinander. Aber schön waren sie doch. Wer es hat tun können, ist heimgeilt und hat im Kreise der Familie das Fest gefeiert. Die Kindheit lebte wieder auf mit all ihrem Glanz und ihrer ungetrübten Sorglosigkeit. Man gab sich in den Tagen des Festes ordentlich Mühe, alles was uns sonst drückt, zu vergessen. Die Gottesdienste, dazu reichlich Gelegenheit gegeben war, waren gut besucht. Einen Höhepunkt bildete die Kinder-Weihnachtsfeier am heiligen Abend, wobei des Mainzer Pfarrers Glocke Weihnachtsspiel „Der Zug zur Krippe“ zur Aufführung kam. Am ersten Feiertage zogen unsere Kinder bei festgefrorenem Boden nach Eichloch, um in dem pfarrerlosen Dorf in den Abendstunden das Weihnachtsspiel zu wiederholen. Auch die Kinderschule und die Sonntagsschule, erstere unter Leitung der Kinderschwester Gretchen Neumann, letztere unter derjenigen der Krankenschwester Anna Bing, feierten in gehobener Stimmung Weihnachten. In der Neujahrsnacht vereinigten wir im Zusammenklang mit dem feierlichen Glockengeläute all unsere Wünsche für das neue Jahr. Sie galten nicht zuletzt unseren Kranken im Dorf. Wir haben ja ein paar unter uns, die recht schwer krank sind. Möge das Jahr 1927 ihnen recht bald die frühere Gesundheit wiederschenken und uns allen zu einem recht gesegneten werden!

Am kommenden Sonntag, den 16. Januar beginnt wieder, wie wir das ja aus den letzten Jahren gewöhnt sind, eine **Evangelisationswoche**. Sie tut uns allen, nicht nur unseren Frauen, sondern noch mehr den Männern und ganz besonders unserer männlichen und weiblichen Jugend dringend not. Die erste Versammlung findet am Sonntag abend 8 Uhr in der Kirche statt, die weiteren, soweit nicht anders angesagt, abendlich 8 Uhr im Gemeindefälchen des Pfarrhauses. Zwischendurch findet auch einmal ein Lichtbildvortrag über die deutsche Mission in Japan und zwar Sonntag den 23. abends 8 Uhr in der Kirche statt.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Ihrem Wunsche entsprechend finde ich mich im Auftrage der kath. Bürger Wallertheims gerne bereit, das Resultat über die eingesammelten Beträge zugunsten der Neubeschaffung unsrer Glocken, sowie Näheres, soweit bekannt, Ihnen zur Veröffentlichung in der „Wallertheimer Heimatzeitung“ zu liefern. Dazu folgendes:

Beinahe zehn Jahre schon hat uns unsre größte Glocke im Gefolge ihrer evang. Schwestern verlassen und ist dem Ruße des Krieges gefolgt. Uns blieb die kleine Glocke, welche in früherer Zeit unsrer Gemeinde als „Schulglocke“ diente. Gegossen ist sie im Jahre 1753 von der Firma Schrader in Worms und hat somit schon ein ansehnliches Alter erreicht. So wird es auch nicht wundernehmen, daß der Ton nicht mehr rein und der Klang infolge ihres geringen Gewichtes an der Peripherie des Ortes nicht zu hören ist.

Schon aus diesen Gründen ward vor Jahren in unsren Reihen der Wunsch laut, daß man die abgelieferte Glocke durch eine neue ersetzen möge. Während unsre evang. Gemeinde dank ihres Pfarrers Herrn Weisel die Situation erfaßte und zur Lieferung neuer Glocken schritt, schlummerte noch Dornröschenschlaf über unsrer kath. Gemeinde. Endlich nun, nachdem nochmals Jahre ins Land gegangen, ergriff Herr Lehrer Schäfer die Initiative und fand sogleich die einmütige Zustimmung des Kirchenvorstandes und der übrigen Gemeinde. Jedoch sollte anfangs die alte Glocke nur eine Schwester wieder erhalten. Bei der Firma Pfeifer in Kaiserslautern, die wie bekannt in Wallertheim Lieferant des elektrischen Läutewerks ist, sollte die neue Glocke in Auftrag gegeben werden. Demgemäß weilte vor Wochen Herr Pfeifer hier, besichtigte den Turm, nahm die alte Glocke in Augenschein und machte folgenden Vorschlag: Er wolle die vorhandene eingießen und man solle dafür 2 neue erstellen, die in der Harmonie mit den evang. Glocken übereinstimmen. Die beiden sollten die Töne cis und e erhalten, während die evang. Glocken die Töne e, g und a haben. Der Vorschlag wurde sofort befürwortet und Herrn Pfeifer sogleich die Lieferung erteilt. Die größte erhält ein Gewicht von 210 kg und die kleine von 126 kg. Das kg stellt sich auf 3,30 R.M., zuzüglich Montage 4,10 Mark. Die alte Glocke wird eingegossen zu 2 Mark das kg. Gleichzeitig sei

hiermit noch erwähnt, daß auf Wunsch unsres Seniors, Seiner Hochwürden Herrn Geistlichen Rates Hüfner, die Glocken folgende Inschrift erhalten: die größere „Ehre sei Gott in der Höhe“, die kleinere „Friede den Menschen auf Erden“ mit der Jahreszahl 1927. Somit wäre auch diese Frage gelöst! Eine weitere ist die Frage und zwar die finanzielle. Es sind für die Glocken über 1300 R.M. aufzubringen ohne Einkalkulierung der Erweiterung der Glockenstühle von 60 auf 90 cm, Stütze derselben und sonstiger Ausgaben und Reparaturen, die noch in Ermägung gezogen werden müssen.

So war es uns von vornherein klar, die Summe schwerlich aus eignen Mitteln aufbringen zu können. Es ward somit beschlossen, bei unsren Wallerthheimer Bürgern ohne Unterschied der Konfession eine Hausammlung vorzunehmen. Der Antrag wurde einerseits damit begründet, daß auch wir Katholiken zur Anschaffung der evang. Glocken unser Scherlein beigetragen haben und andererseits, weil, wo oben schon erwähnt, wir Rücksicht auf das Einheitsgeläute genommen, das unsrer Gemeinde nur zum Nutzen gereichen wird.

Demnach fiel auch das Ergebnis wider Erwarten günstig aus. Ueber 700 Mark konnten wir Katholiken für uns buchen, während die übrige Gemeinde 440 Mark zur Verfügung stellte. Somit dürfte auch die Hauptschwierigkeit, nämlich die finanzielle behoben sein.

Ihr aber, Ihr lieben Wallerthheimer Mitbürger, nehmt an dieser Stelle nochmals unsren herzlichsten, aufrichtigsten Dank entgegen. Es gereicht Euch zur besonderen Ehre, und für kommende Generationen soll diese edle Tat in goldnen Lettern eingegraben sein. Es ist dies wiederum ein Zeichen von der konfessionellen Einigkeit der Gemeinde Wallerthheim, die ja schon immer stolz darauf sein konnte, diesen Ruhmestitel in Anspruch zu nehmen. Möge in diesem Zeichen Friede und Eintracht weiter blühen und gedeihen zum Wohle unsrer selbst und unsrer Gemeinde!

So wollen wir denn allezeit als echte Wallerthheimer das Leitmotiv beherzigen, das uns die 5 Glocken mit eherner Stimme zurufen: „In allem Harmonie“. Ad multos annos!

Mit dem Ausdrücke vorzüglichster Hochachtung zeichnet ergebenst

Jean Becker.

Familiennachrichten.

Aus den Kirchenregistern.

Wallerthheim.

Getauft: Gustav Robert Beck, evang., geb. 23. 10. 1926, get. 26. 12. 1926. Eltern: Schreiner Hermann Beck, kath. und Maria geb. Mussel, evang. — Friedrich Gustav Eppard, evang., geb. 19. 11. 1926, get. 26. 12. 1926. Eltern: Landwirt Johann Eppard 4. und Philippina geb. Krämer.

Andere Familiennachrichten, soweit bekannt.

Verlobte Weihnachten: Landwirt Karl Jakob und Katharina Seyberth aus Pfaffen-schwabenheim. — Schuhmachermeister Karl Ebling und Anna Grünwald aus Flonheim. — Feinmechaniker Ludwig Müller in Langen- und Näherin Marie Gosenheimer. — 9. Januar: Johann Bunn, kath., Bäcker in Gau-Bickelheim und Barbara Jakobs, kath. in Wallerthheim.

Bäcker Heinrich Wolf, kath., in Gau-Bickelheim und Marie Elisabeth Thomas, evang., aus Wallerthheim, standesamtlich in Gau-Bickelheim und kath. getraut in Mainz am 28. 12. 1926. — Bildhauer Johann Krämer, evang., in Wallerthheim und Emma Corell evang., in Sundersheim, am 9. 1. 1927, getraut in Sundersheim.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Soeben erscheint
in siebenter, Neubearbeiteter Auflage:

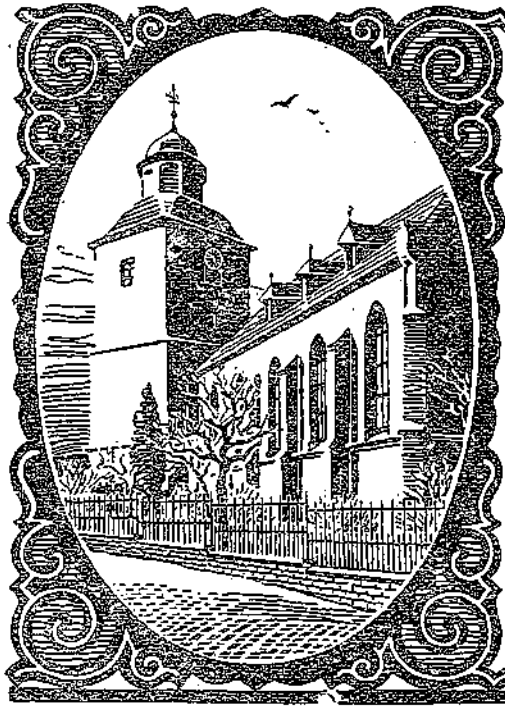
MEYERS LEXIKON

12 Halblederbände

Über 160 000 Artikel auf 20 000 Spalten Text, rund 5 000 Abbildungen und Karten im Text, fast 800 z. T. farbige Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen
Bd. I, II, IV u. V kosten je 30 Rm., Bd. III 33 Rm.

Sie beziehen das Werk
durch jede gute Buchhandlung
und erhalten dort auch kostenfrei
ausführliche Ankündigungen

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weibel in Wallerthheim (Rheinhesen).
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314, Bankkonto: Rheinische Creditbank Filiale Worms.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallerthheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.



Wallertheimer Heimat- Zeitung

Nummer 2.

12. Jahrgang.

Wallertheim, den 10. Februar 1927.

Drückt euch ein Kummer, werst ihn frisch vom Herzen!
Nehmt mit, was kommt; die Zeiten sind jetzt schwer;
drum muß der Mensch die Freude leicht ergreifen,
hier wird gesreut und anderswo begraben.

Schiller.

Was tut die Kirche mit mit dem vielen Geld?

Diese Frage ist in den letzten Jahren oft gestellt worden. Unzählige Male bin ich ihr begegnet. So oft der Untererheber bekannt gibt, daß das soundsovielte Ziel Kirchensteuer fällig ist, wird die Frage von neuem gestellt. Ich habe mir schon oftmals vorgenommen, in der Heimatzeitung auf diese Frage Antwort zu geben.

Im Jahre 1926 hat man diese Frage seitens des Bauernstandes weniger häufig gehört. Reklamationen sind fast nicht erfolgt. Sie sind im allgemeinen das Barometer, das über die Stimmung bei den Steuerzahlern Aufschluß gibt. Daß keine Reklamationen erfolgt sind, hat seinen Grund darin, daß die Höhe der Kirchensteuer seitens unserer ländlichen Bevölkerung als erträglich empfunden wurde. Ich möchte dem noch hinzufügen, die veranlagte Kirchensteuer 1926 war entsprechend der niedrigen Einkommensteuer niedrig. Mir klagte dieser Tage ein Bürgermeister einer Gemeinde von 400 Seelen, daß die Kirchensteuer nicht mehr als von $\frac{1}{4}$ Hundert Leuten

im Dorfe aufgebracht würde und daß die anderen alle leer ausgingen. Er fügte noch hinzu, daß dieser Zustand unerträglich wäre. Ich konnte ihm nur recht geben. Wer Rechte hat, soll auch Pflichten haben. Jeder evangelische Bürger soll einen Beitrag zu seiner Kirche leisten, und sei dieser Beitrag auch noch so klein! Denn jeder evangelische Bürger hat irgend wann einmal die Kirche nötig, entweder er hat Kinder, die konfirmiert werden sollen, oder aber man läßt sich kirchlich trauen, oder aber man schickt zum Herrn Pfarrer, wenn jemand in der Familie gestorben ist. Was tut die Kirche mit dem vielen Geld? Die Kirche erhebt eine doppelte Steuer 1. eine solche für die Bedürfnisse der Landeskirche, also in der Hauptsache für die Besoldung der Pfarrer und die Verwaltungskosten der Kirchentregierung und des Landeskirchenamts. 2. für die Bedürfnisse der Lokalkirchengemeinden. An dieser Stelle sei einmal geredet von dem, was unsere Kirchengemeinden brauchen!

Unsre Kirchengemeinden gehören zu den ganz wenigen Körperschaften, die mit der Geldsumme auskommen, die sie vor dem Krieg gebraucht haben, oder sogar darunter bleiben. Die Leser werden sagen: das ist

nicht wahr. Und es ist doch wahr. Es ist fast kein Haushalt im lieben deutschen Vaterland, der mit dem auskommt, was er vor 1914 gebraucht hat. Betrachtet nur einmal den Haushalt einer bürgerlichen Gemeinde heute und vergleicht ihn mit dem vor 1914, dann werden euch die Augen aufgehen! Vor mir liegen die revidierten Kirchenrechnungen von 1912, 1913 und 1914. Danach haben die Evangelischen in Wallertheim aufgebracht 1912: 1578.24 Mk., 1913: 1655.— Mk., 1914: 2222.— Mk. 1925 gingen ein von den Evangelischen im Ganzen 1617.13 Mk., und 1926 sollen wir bekommen nach dem festgesetzten Ausschlag 1467.— Mk. Im Jahre 1912 war die Gesamteinnahme der Kirchengemeinde Wallertheim 3291.91 Mk. 1913: 3478.63 Mk. 1914: 4551.51 Mk. 1925 betrug die Gesamteinnahme 3634.87 Mk. und 1926 ist der Voranschlag gestellt auf 3146.06 Mk.

Zahlen reden besser als alles andere. Ich bitte die Leser, diese Zahlen zwei, dreimal durchzulesen, und ich bin überzeugt: Zahlreiche Leser, die ein Gefühl für Gerechtigkeit haben, werden sagen: Unsere Kirchengemeinde Wallertheim wirtschaftet billig. Es wird nicht gelingen, weder einen Privathaushalt noch einen Gemeindehaushalt zu nennen, bei dem die Unkosten sich nach 1914 nicht vermehrt hätten.

Warum aber wird dennoch so oft gerade auch über die Kirchensteuer geschimpft? Antwort: aus Unverständnis und Böswilligkeit. Die Regierungen seit 1918 haben ja mit schuld. Vor dem Krieg hat niemand gemußt, wieviel Kirchensteuern er zu bezahlen hat. Die Kirchensteuer wurde mit der Einkommensteuer zusammen erhoben. Nach dem Krieg hat die Regierung — ganz gewiß nicht aus zärtlicher Liebe zur Kirche — einen besonderen Kirchensteuerzettel herausgegeben. Nun kann es jeder schwarz auf weiß lesen, was die Kirche an Steuern erhebt. Und seitdem kommt die Frage nicht mehr zur Ruhe: Was macht die Kirche nur mit dem vielen Geld?

Wem diese Aufklärung nicht genug ist, dem ist nicht zu helfen. Ich hoffe aber bestimmt, daß diese Erklärung zur allgemeinen Beruhigung der Gemüter beitragen wird.

Kirchliche Statistik.

Statistik ist ein Spiel mit Zahlen. Die Beschäftigung mit den trockenen Zahlen ist nicht jedermann's Sache. Dennoch können auch solch trockene Zahlen eine beredte Sprache

führen. Jedesmal im Januar hat der Pfarrer die kirchlich Statistik des vorausgegangenen Jahres aufzustellen. Mir persönlich macht die Beschäftigung mit den trockenen und toten Zahlen immer viel Freude. Ich will versuchen, in der Heimatzeitung das, was an den Zahlen interessant ist, den Lesern mitzuteilen. Was die Zahl der Bewohner unserer 3 Dörfer, die zum evang. Pfarramt Wallertheim gehören, betrifft, so liegen dabei die Ergebnisse der letzten Volkszählung vom 16. Juni 1925 zu Grunde, wie sie in dem „Gemeindeverzeichnis für den Volksstaat Hessen“, herausgegeben von der Zentralstelle für die Landesstatistik 1926 veröffentlicht wurden. In der Klammer stehen die Zahlen der vorletzten Zählung vom 1. 12. 1910. Danach hatte Wallertheim am 16. 6. 1925 945 Evangelische (1910: 920), 201 (210) Katholiken, 49 (50) Juden, 20 (42) sonstige Christen und 9 (3) sonstige Nichtchristen. Gau-Weinheim hatte 1925 266 (287) Evangelische, 228 (193) Katholiken und 2 sonstige Nichtchristen d. h. aus der evang. Kirche Ausgetretene. Gau-Bickelheim hatte 1925 1056 (1161) Katholiken, 145 (39) Evangelische und 12 (21) Juden. Die Zahl der Evangelischen in Gau-Bickelheim ist auf alle Fälle falsch; denn so viele Evangelische wohnen unmöglich in Gau-Bickelheim. Die Zahl 39 von 1910 wird auch heute noch ungefähr richtig sein. Nach meiner Aufstellung übers Jahr 1926 waren in Wallertheim ansässig außer 945 Evangelischen noch 19 Freiprotestanten, 8 Deutschkatholiken und Konfessionslose und 2 Mennoniten, in Gau-Weinheim außer 266 Evangelischen noch 2 Konfessionslose. Die Gesamtzahl der Evangelischen in gen. 3 Orten beträgt nach der Aufstellung der Zentralstelle für die Landesstatistik auf Grund der Volkszählung von 1925 1356 Seelen. (1910: 1246). Zur evang. Landeskirche übergetreten und aus ihr ausgetreten ist in 1926 niemand. Was die Zahl der Kirchenbesucher betrifft, so waren in Wallertheim in 56 Gottesdiensten 7245 Seelen (Männer 1295, Frauen 2166 und Kinder 3784). Das sind 13,69 % der Evangelischen von Wallertheim. In Gau-Weinheim waren in 55 Gottesdiensten 3617 Seelen. (Männer 1233, Frauen 1378 und Kinder 1006). Das sind 24,72 % der Evangelischen von Gau-Weinheim, oder vergleichsweise 1906 in dem ersten Jahre meines Hierseins in Wallertheim 21 %, Gau-Weinheim 30 %, 1910 in Wallertheim 15 % und in Gau-Weinheim 30 %, oder 1914 im 1. Kriegsjahr in Wallertheim 19,82 % und Gau-Weinheim 31,88 %. Die Zahl der Abendmahls-

Besucher in 1926 waren in Wallertheim 91 Männer und 196 Frauen. Dazu kommen noch privatim 1 Mann und 6 Frauen. In Gau-Weinheim gingen zum Abendmahl 74 Männer und 98 Frauen, außerdem privat 1 Frau. Bürgerliche Eheschließungen fanden statt in Wallertheim 1926 8 (rein evang. Ehen 4, Mischehen mit Kath., wo der Mann evang., 1, wo die Frau evang. ist, 1 und Mischehen mit Anderen, wo die Frau evang. ist, 2.) In Gau-Weinheim gab es eine einzige durch die evang.-kirchl. Statistik laufende bürgerliche Eheschließung, und zwar eine Mischehe, wo die Frau evang. und der Mann kath. war. In Wallertheim gab es auch 3 Paare, die kirchlich ungetraut blieben. In Gau-Weinheim hat der evang. Pfarrer eine Mischehe getraut (Mann kath. und Frau evang.) In Wallertheim betrug die Zahl der lebend Geborenen aus rein evang. Ehen 16, aus Mischehen mit Katholiken, wo der Mann evang. 4, wo die Frau evang. ist, 3; aus Mischehen mit Anderen, wo der Mann evang. ist, 1. Unehelich geboren ist von einer evang. Mutter 1 Kind. Das sind zusammen 25 geborene Kinder. In Gau-Weinheim wurden geboren aus rein evang. Ehen 1, aus Mischehen mit Katholiken, wo die Frau evang. ist, 2 Kinder, zusammen 3 Kinder. In Gau-Bickelheim wurden geboren aus Mischehen mit Katholiken, wo der Mann evang. ist, 1 Kind und wo die Frau evang. ist, 1 Kind. Das sind zusammen 2 Kinder. Die Zahl der von dem evang. Geistlichen getauften Kinder betrug aus vorderen Jahren, nämlich dem Jahre 1925 in Wallertheim 1 Kind aus einer Mischehe mit Kath., wo die Frau evang. ist. Aus dem Jahre 1926 wurden getauft aus rein evang. Ehen 14, aus Mischehen mit Katholiken, wo der Mann evang. ist, 2, wo die Frau evang. ist, 2, aus Mischehen mit anderen, wo der Mann evang. ist, 1. Unter den Getauften war ein auswärts geborenes Kind. Das sind zusammen 21 Getaufte. In Gau-Weinheim wurden getauft aus rein evang. Ehen 1 Kind, aus Mischehen mit Katholiken, wo die Frau evang. ist, 2 Kinder. Das sind zusammen 3 Kinder. Ungetauft verzogen ist in Wallertheim 1 Kind. Zahl der 1926 geborenen, aber am 31. Dez. noch nicht getauften Kinder betrug in Wallertheim 2 Kinder. Zahl der Taufverweigerungen in Wallertheim 1 Kind. Konfirmiert wurden in Wallertheim aus rein evang. Ehen 11, aus Mischehen 3 Kinder, in Gau-Weinheim aus rein evang. Ehen 3 Kinder, in Gau-Bickelheim aus rein evang. Ehe 1 Kind. Die Zahl der verstorbenen Evangelischen betrug in Wallertheim 8, in

Gau-Weinheim 1. Die Zahl der evang. Beerdigungen war in Wallertheim 10 und in Gau-Weinheim 1, eine noch nie dagewesene geringe Zahl.

Was die evang. christliche Liebestätigkeit betrifft, so war in 1926 die Gesamtsumme aller durch die Hand des Pfarrers gelaufenen Gaben in Wallertheim 576 Mk., in Gau-Weinheim 1585 Mk. Für die Heidenmission gingen ein in Wallertheim (Gau-Weinheim 27 Mk.) 27 Mk. Innere Mission 49 (55), Gustav-Adolf-Verein 37 (25). Die allgemein erhobenen 16 Kirchenkollekten brachten 102 (62). Die Neujahrskollekte, die Büchsegelder und Kirchenopfer betrugten zusammen 144 (69). Für den Gemeindefaal gingen ein aus Wallertheim 52 Mk., für den Frauenchor 165, für eine neue Glocke in Gau-Weinheim 1220, für das Gemeindefälchen in Wallertheim aus Gau-Weinheim 6 Mk., für den Posaunenchor 80 und den Kirchenchor 41 Mk.

Es gibt in Wallertheim ohne Berücksichtigung von 9 Mischehen, wo die Kinder schon aus der Schule und z. T. verheiratete sind, noch immer 39 Mischehen, (Gau-Weinheim 6). Davon haben 7 (1) M. ev. — evang. Kindererziehung, 5 M. ev. — kath. Kindererziehung, 14 (3) Fr. ev. — ev. Kindererziehung, 3 Fr. ev. — kath. Kindererziehung, 9 (1) kinderlos, 1 Fr. ev. — unget. Kind, (1), Fr. ev. — M. ev. Kn. kath.

Stimmen aus dem Publikum.

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Unter der Rubrik „Von nah und fern“ stand dieser Tage im „Mainzer Anzeiger“ folgende Mitteilung aus Oppenheim. Die Bürgermeisterversammlung des Kreises Oppenheim faßte folgende Entschlüsse: 1. Die Bürgermeister des Kreises Oppenheim erheben einmütig Einspruch gegen die durch Zeitungsnotizen erneut an die Öffentlichkeit gebrachten Gerüchte über die Auflösung des Kreises Oppenheim. Sie vertreten einmütig die Auffassung, daß aus wirtschaftlichen Gründen die Auflösung des Kreises Oppenheim nicht in Betracht gezogen werden kann. Sie sind der festen Ueberzeugung, daß weder eine Verminderung der Kosten noch den Bedürfnissen der kreiseingefessenen Bevölkerung dieser Abbau Rechnung tragen würde. 2.

Ich traute meinen Augen nicht, als ich diese Zeilen las. Ich las noch einmal und immer noch einmal. Aber ich las nichts

anderes heraus. Ich muß sagen: ich war über den Inhalt dieser Notiz auf das allerhöchste überrascht. Seit 1/2 Jahr geht wieder einmal das Gerücht über die Auflösung einiger Kreise, darunter auch des Kreises Oppenheim. Die Gerüchte sind nicht etwa, wie jene Notiz die Unwissenden glauben machen will, durch die Presse in die Öffentlichkeit gebracht worden, sondern die hessische Regierung selber hat zu den Ausstreuungen Veranlassung gegeben. Die hessische Regierung wies in einem Exposé des Finanzministers hin auf Abbaumaßregeln, die ohne genannt zu werden als schwere Eingriffe in die hessische Verwaltung von der Regierung selber angesehen wurden. Zu alledem ist die Stelle eines Kreis Schulrates ab 1. Januar nur provisorisch besetzt worden, jedoch die Presse gar nichts mehr zu tun hatte als auf diese Maßnahmen hinzuweisen und ihre Schlüsse daraus zu ziehen. Darum hätte sich richtiger Weise der Widerspruch der Bürgermeister des Kreises Oppenheim gegen die hessische Regierung wenden sollen, die dem Gerücht über die Auflösung des Kreises Oppenheims in jeder Weise Vorschub leistete. Die Gerüchte von der beabsichtigten Auflösung des Kreises Oppenheim wurden, wie das nicht anders zu erwarten war, von den Kreiseingesessenen auf das allerlebhafteste diskutiert. Man hat innerhalb des Kreises Oppenheim eine 3fache Stellung zu der beabsichtigten Auflösung des Kreises Oppenheim feststellen können. 1. Die entschiedenen Anhänger der Erhaltung des Kreises Oppenheim. Dazu gehören vor allem die Bürgerschaft der Kreishauptstadt selbst und die wirtschaftlich von der Kreishauptstadt abhängenden benachbarten Orte. 2. Die weitergelegeneren Orte, die von einer Zugehörigkeit zum Kreise Oppenheim nichts gewinnen und bei einer anderen Zuteilung nichts verlieren können. 3. Die entschiedenen Befürworter einer Abtrennung vom Kreise Oppenheim. Das sind alle die Orte, die westwärts der Schnittbahn Mainz-Alzey liegen. Es sind die Orte, die mit Nieder-Saulheim beginnen, sich bis Armsheim ziehen und mit den westlich davon gelegenen bedeutenden Orten des Kreises ein Interessengebiet bilden. Mehr wie ein Duzend Orte haben an der Zugehörigkeit zum Kreise Oppenheim nicht das allermindeste Interesse. Es widerspricht daher aller gesunden Vernunft, wenn auf der Versammlung der Kreisbürgermeister die Beibehaltung des Kreises Oppenheim mit wirtschaftlichen Gründen belegt wird. Das Gegenteil ist richtig. Vor-

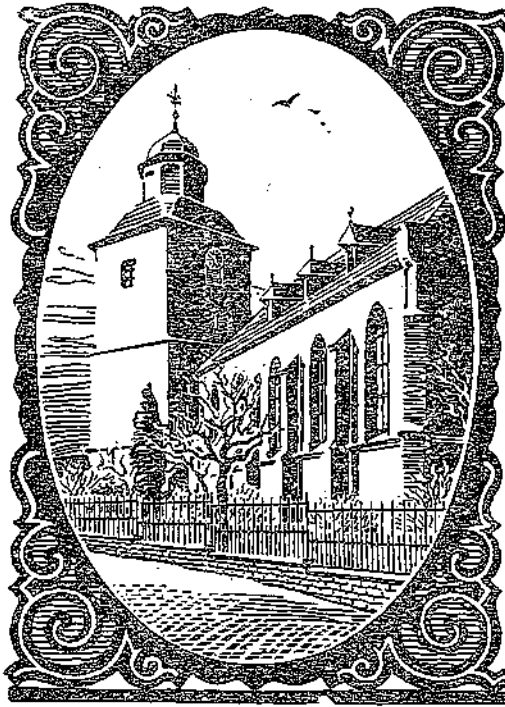
genannte über ein Duzend Orte sind wirtschaftlich nach ganz anderen Richtungen interessiert, entweder nach Alzey oder Mainz oder Bingen. Man muß über diese Angelegenheit nur einmal die Meinung der fraglichen Dörfer abhören, und man wird ganz anderes zu hören bekommen, als am grünen Tisch in Oppenheim gesprochen wurde. 99 % der Westorte begrüßen den Tag, wo sie vom Kreise Oppenheim loskommen und den Kreisen zugeteilt werden, wohin ihre Interessen sie weisen. Es ist auch nicht wahr, daß durch die Aufhebung des Kreises Oppenheim keine Kosten erspart werden. Macht sich die Ersparnis wegen anderweitiger Verwendung der Kreisbeamten augenblicklich auch nicht sehr fühlbar, so muß die Aufhebung eines ganzen Kreises mit der Zeit doch zu einer recht fühlbaren Entlastung der Kreis- und Staatskasse führen. Daß die Bürgermeister der Kreisstadt Oppenheim und Nachbarschaft und daß die in der Kreishauptstadt Oppenheim beheimateten Staats- und Kreisbeamten aus Rücksicht auf die Stadt Oppenheim für die Erhaltung des Kreises Oppenheim eintreten, das ist verständlich. Aber völlig unverständlich ist die Stellungnahme der Bürgermeister aus dem westlichen Teile des Kreises. Damit, daß sie widerspruchslos sich einmütig einsetzten für die Erhaltung des Kreises Oppenheim, haben sie nicht nur an ihrem Herzen vorbeigeredet, sondern auch ihren Gemeinden einen schlechten Dienst geleistet. Nur eine Möglichkeit entlastet sie von dem Vorwurf unverzeihlicher Schwäche, nämlich, daß sie an dem fraglichen Tage nicht in Oppenheim waren. Seit Monaten schon diskutiert man im Hessenlande weitere Abbaumöglichkeiten, aber wenn's drauf und dran ist, entsinkt den berufenen Männern der Mut, mannhaft auch vor den Vorgesetzten ihrer wahren Ueberzeugung Ausdruck zu geben. Wenn man's so macht, wird niemals abgebaut. Dann beraubt man sich aber auch des Rechtes, in Abbaufragen noch weiter mitzusprechen. Ich bin Ihnen, sehr geehrter Herr Pfarrer, zum Dank verpflichtet, wenn sie diese Zuschrift in den „Stimmen aus dem Publikum“ veröffentlichten wollten!

K. J.

Ein Gräberfund aus der Bronzezeit.

Um nicht dem Denkmalpfleger für Rheinhessen, Prof. Dr. Behrens-Mainz vorzugreifen, muß ich einen fertigen langen ausführlichen Artikel über den bedeutungsvollen Fund leider bis zur Nr. 3 zurückstellen.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhesen).
 Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Filiale Worms.
 Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.



Wallerthemer Heimat- Zeitung

Nummer 3.

Sonder-Ausgabe.

12. Jahrgang.

Wallerthheim, den 17. Februar 1927.

Die Ausgrabungen in Wallerthheim.

Einleitung.

Von dem Herausgeber.

Die Menschheitsgeschichte ist lang und in ihren Anfängen dunkel. Wir zählen heute 1927 Jahre seit Christi Geburt. Ungefähr aber 15000 Jahre vom Jahre 1 der christlichen Zeitrechnung rückwärts gerechnet, läßt sich die Geschichte der Menschheit zurückverfolgen. Freilich bedeuten diese 17000 Jahre nur ein Weniges, gemessen an den unendlich langen Zeitläuften unsrer lieben Mutter Erde oder gar gemessen an der Schöpfung. Was wir über die Anfänge der Menschheitsgeschichte wissen, ist wenig genug. Die Menschen der Erstzeit haben keine Bücher geschrieben, die uns überkommen wären. Keine schriftliche Notiz gibt Kunde von ihrem Leben und Wirken. Wir wissen nicht, wer sie waren und wie sie hießen. Was wir von ihnen wissen, wüßten wir nicht, wenn's uns nicht Mutter Erde selber erzählte. Hier hat man ja auch einst schon seine Toten begraben. Hier liegen unter hohem Schutt die Werkzeuge, derer sich die Menschen der grauen Vorzeit bedient haben. Darum aber gerade spielen auch die Ausgrabungen eine ungeheuer wichtige Rolle, denn sie vermitteln uns die Kenntnis der Menschheitsgeschichte in ihren Anfängen. Aber wieder könnten sie allein nicht

die Arbeit leisten, wenn nicht die Erdforschung (die Geologie) ihnen zu Hilfe käme. Sie ist dazu berufen, die Kenntnis der Bodenschichten und ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge uns zu vermitteln. Durch sie sind wir in der Lage, die Entwicklungsstufen der menschlichen Kulturgeschichte zeitlich zu ordnen und die Dauer der einzelnen Entwicklungsperioden einigermaßen genau zu bestimmen.

Ungefähr ab 15000 v. Chr. Geb. beginnt die sog. Steinzeit. Sie wird so genannt nach dem damals wichtigsten menschlichen Werkzeug, dem Stein. Etwa um 2000 geht die Steinzeit zu Ende, und es beginnt die sog. Bronzezeit. Die Bronze ist in ihr das vorherrschende Metall. Sie reicht von ungefähr 2000—1000 v. Chr. Geb. Daran schließt sich an die Eisenzeit von 1000 v. Chr. Geb. aufwärts.

Ich sagte schon: das älteste Werkzeug des Menschen ist der Stein. Mit dem keilgeformten Stein in der Faust bekämpfte man den Feind. Mit dem keilgeformten Stein tötete der Urmensch die Jagdbeute. Die spizen Abfälle aber benutzte er zu Pfeil- und Speerspitzen.

Die Menschen der älteren Steinzeit wohnten in Höhlen. Hier haben sie auch ihre Toten bestattet, teils in ausgestreckter Rückenlage teils mit hochgezogenen Knien (Hockerstellung) auf der Seite liegend.

Als Beigaben hat man den Toten Werkzeuge aus Stein und Schmucksachen in's Grab gelegt.

Der Mensch der Steinzeit hatte schon Sinn für Kunst. Er liebte den Schmuck von Tierzähnen, Muscheln, Hörnern u. s. w. Mit Tierbildern schmückte er zuweilen seine Wohnhöhlen.

Auf die ältesten Spuren von Menschen stieß man in den Kalksteinhöhlen Südfrankreichs, Spaniens und Süddeutschlands und an den Rändern eiszeitlicher Flüsse in Nordfrankreich und Mitteldeutschland.

In der mittleren Steinzeit fand die Einwanderung des Menschen in Nordeuropa statt. Hier lebte er zuerst als Jäger und Fischer. Zu der alten Wohnweise in Höhlen traten hinzu die Wohngruben. Das sind Vertiefungen im Erdboden. Mit der Zeit stellten sich die Steinzeitmenschen auf Ackerbau und Viehzucht ein. Ihre Fertigkeit wächst. Es entstehen Tongefäße. Schon finden sich auf ihnen die ersten Verzierungen. Noch immer aber spielt der Stein die wichtigste Rolle. Er ist aber mittlerweile schon zweikantig geworden.

In der jüngeren Steinzeit macht die Geschäftigkeit des Menschen größere Fortschritte. Man wohnt schon in festen Häusern aus Lehmwänden. Die Siedlungen der Menschen werden umzogen von Wall und Graben. Der Höhlenbewohner geht nebenher. Als Werkzeuge für den Ackerbau bedient man sich der steinernen Hacke und vielleicht schon des steinernen Pfluges. Die Werkzeuge aus Stein mehren sich.

Die Formenschönheit nimmt zu. Die Verzierung der Tongefäße wird eine reichere und feinere.

Die Sonne genießt bei den Menschen des Steinzeitalters göttliche Verehrung.

Am Ende der Steinzeit taucht das Metall auf, Gold und Kupfer. Die Entdeckung der Bronze, einer Mischung aus 90 % Kupfer und 10 % Zinn charakterisiert die nachfolgende **Bronzezeit**. Sie gestattet die Herstellung von Werkzeugen aller Art. Die wichtigsten Fundstätten aus der Bronzezeit sind wiederum die Gräber. Nachdem man zur Leichenverbrennung übergegangen war, die schon am Ende der Steinzeit begonnen hatte, hat man den Urnengravern aus Bronze hergestellte Gegenstände beigegeben.

Als bronzene Werkzeuge dieser Zeit sind uns überkommen die Flachart, der bronzene Dolch, bronzene Schwerter und Lanzen.

Die Kunstfertigkeit erreicht eine gewisse Blüte kraft der leichten Formbarkeit der weichen Bronze. Als neue Schmucksachen kommen hinzu Halsringe, Armringe, oft in

Spiralform, Gewandnadeln u. s. w. Die Töpferkunst macht Fortschritte.

In der Feldwirtschaft kommt der Hackenpflug zur Verwendung, der von Rindern gezogen wird. Zum ersten Mal tritt auch das Pferd in den Gesichtskreis des Mitteleuropäers.

Noch immer genießt die Sonne eine große Verehrung.

Die Bronzezeit wird abgelöst von der **Eisenzeit**. Als sich der Gebrauch des Eisens vom Orient nach dem Occident ausbreitete, war es mit der Herstellung von Bronzegerät vorbei. Eisenwaren wurden aus Italien nach Mittel- und Nordeuropa eingeführt und fanden dort bald Nachahmung. Die frühe Eisenzeit nennt man häufig Hallstattzeit. Hallstatt ist ein Ort im Salzkammergut, wo man ein großes Gräberfeld der Eisenzeit entdeckt hat. Aus Eisen wurden jetzt die Waffen hergestellt. Aus Eisen machte man von jetzt ab die Ackergeräte. Die Schmiede bekamen Arbeit in Hülle und Fülle. Ihr Stand wurde zu einem in hohen Ehren stehenden Gewerbe.

In der Eisenzeit begegnen wir zwei Völkern in Mitteleuropa, die beide herkamen aus einem Urvolk, den Indogermanen, die im nördlichen Europa beheimatet waren. Es sind die Germanen und die Kelten. Schon in der Steinzeit hatten die Züge der Urvölker nach dem wärmeren und fruchtbareren Süden begonnen, insbesondere nach Italien und dem Balkan. In der Bronzezeit wurden diese Züge fortgesetzt. In dieser Zeit waren es besonders die Germanen, die sich an diesen Zügen beteiligt haben. In der Eisenzeit drängen sie, weil die Landnot bei wachsender Bevölkerungszahl sie dazu zwang, die im Westen und Süden unseres Reiches sitzenden Kelten über den Rhein zurück und erobern Mittel- und Süddeutschland. Wir sind schon ganz **auf geschichtlichem Boden**, als die Germanenstämme der Cimbern und Teutonen bei Aquä Sextiä 102 v. Chr. Geb. und bei Vercellä im Jahre 101 von dem Römer Marius restlos vernichtet wurden.

Durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Denkmalpflegers für die Bodenaltertümer in Rheinhessen, Prof. Dr. Behrens in Mainz, bin ich in der Lage, einen Originalbericht über die Ausgrabungen in Wallertheim zur Verfügung stellen zu können. Hier folgt er.

Bronzezeitliche Gräber bei Wallertheim.

Von Prof. Dr. Behrens in Mainz.

In der Ziegelei Schick in Wallertheim, in der früher schon gelegentlich Bodenfunde

beobachtet worden waren; ist im Januar d. J. eine interessante Grabanlage der Bronzezeit freigelegt worden. Auf Meldung des Herrn Nicolaus Mohr in Bendersheim wurden die zwei Skelette, die zufällig entdeckt worden waren, sorgfältig frei gelegt und weitere Untersuchungen, die ein erfreuliches Ergebnis hatten, vorgenommen. Dank des Entgegenkommens des Herrn Ziegeleibesitzers Schick konnte die ganze Grabanlage freigelegt werden. Sie ergab eine bisher unbekannte Form der Bestattung. Ein ringförmiger Graben von etwa 16 Meter Durchmesser und durchschnittlich dreiviertel Meter Breite zeigte auf der Südseite eine kleine Unterbrechung, die wohl als Eingang zum Innenraum zu deuten ist. Die innere Fläche wurde nach allen Richtungen hin untersucht, aber ohne Ergebnis. Dagegen fanden sich auf der Sohle des Grabens, immer in der Richtung des Grabens liegend, mehrere Skelette, die soweit sie gut erhalten waren, photographiert wurden. Die Beigaben gehören der älteren Bronzezeit an und sind, da das Metall noch kostspielig war, nicht sehr zahlreich. Es fanden sich ein Dolch, eine Nadel, eine Armspirale, ein Armring, zwei Spiraltöhrchen, alles aus Bronze, dazu ein Knochenknopf u. mehrere Tongefäße in Scherben. Um Kopfende einer Leiche stand ein roher Block. In zwei Fällen fanden sich Doppelgräber. Auch die beiden Skelette, die außerhalb des Ringgrabens mit diesem gleichlaufend ohne Beigaben angetroffen wurden, dürften der gleichen Zeit angehören. Die Deutung dieser eigenartigen Bestattungsanlage ist noch nicht geklärt. Möglicherweise lag in der Mitte ein großer Grabhügel, der durch den Ackerbau eingeebnet wurde. Vielleicht bezeichnet der durch den Ring eingefasste Raum aber auch eine Kultstätte — in der Bronzezeit wurde die Sonne verehrt — in deren Nähe die Toten zu begraben ein ansprechender Gedanke wäre. Neben und über dem Ringgraben hatte sich in späterer Zeit (ältere Eisenzeit) eine Gruppe kleiner Häuschen erhoben, die sich heute nur noch als Gruben mit einigen Tierknochen (von den Mahlzeiten herrührend), Gefäßscherben und Pfostenlöchern darstellen. Die Ausgrabung und genaue Vermessung der interessanten Anlage konnte ohne Hemmung durchgeführt werden, da der Grundbesitzer, Herr Ziegeleibesitzer Schick, den Acker und das anstoßende Kleefeld in dankenswerter Weise zur Verfügung stellte.

Ein Bericht über die Ausgrabungen in Wallertheim,

verfaßt von Nikolaus Mohr-Bendersheim.

Januar 1927.

Altes und Neues vom Schwarzenberg bei Wallertheim.

Der im Winkel des Wiesbach gelegene Schwarzenberg, der von Südwest, wo er eine Höhe von 196 m über dem Meerespiegel erreicht, nach Nordost beim Bahnhof Wallertheim in die Wiesbachebene abfällt, scheint an seinem Fuße, besonders auf der Südseite, ein Lieblingsaufenthalt der Urzeitvölker gewesen zu sein. Hier waren hauptsächlich in der Nähe des heutigen Wallertheim alle Bedingungen gegeben, die der Urzeitmensch liebte und wie z. B. der ackerbau- und viehzucht-treibende Hallstattzeitmensch verlangen mußte. Der Kampf gegen die Kälte, was das schlimmste war, bot hier dem Menschen eine vor rauhen Stürmen geschützte Wohnstätte. Der Wasserreichtum des Wiesbachs, der vielleicht doppelt und dreifach so stark war als heute, hatte jedenfalls noch einen großen Fischbestand. Der humusreiche Ackerboden wurde mit Steinhacke und Steinpflug bearbeitet. Das Ufergelände der Wiesa — der Name läßt auf das sie umgebende Wiesengelände schließen — bot reiche Weidenplätze. Die zum Hofgut Wiesberg heute gehörige Wiese, „Dena“ genannt, zwischen Wallertheim und Schimsheim ist an früheren Verhältnissen gemessen, ein nur verschwindender Rest des ehemaligen Wiesengeländes. Alle Urvölker, ob Jäger, Viehzüchter oder Ackerbauer, waren an das Wasser oder die Quelle gebunden. Wenigstens mußte Wasser in der näheren Umgebung sein.

Vom Bahnhof Wallertheim kommend treffen wir in der Bahnhofstraße auf die Wirtschaft und Mezgerei von Fritz Hofmann. Bei dem Bau dieses Hauses wurden in dem sogenannten prähistorischen Winkel unter der Wirtsstube drei reichverzierte Gefäße der Rößener Stufe (Steinzeit) zu Tage gefördert, welche sich im Museum zu Worms befinden, was übrigens jedem Freund heimatlicher Geschichte in Rheinhessen und weit darüber hinaus bekannt ist. Gehen wir bei der Wirtschaft Hofmann links ab und biegen nach der Bahnüberführung wieder links um, so kommen wir in das ausgedehnte Gelände der durch ihre vorzüglichen Fabrikate weit hin bekannten Tonwerke der Firma Schick. Während wir uns beim Eintritt in die Fabrikanlagen fast noch in gleicher Höhe wie das Wiesbachbett befinden, haben wir am

Ende des ausgegrabenen Terrains bereits eine fast vollständig kalkfreie Lehm- bzw. Lößwand von 10 m Höhe vor uns. Dann folgt der Meeresgrund (der Septarienton) des Mainzer Beckens, der auf 10 m durchbohrt wurde, und welcher wieder auf dem rotliegenden aufgebaut ist. Die an dieser Stelle 10 m hohe Lehmschicht ist jedenfalls als ein Verwitterungsprodukt der Sedimentgesteine der variskischen Alpen zu betrachten, welche in dieser Windrichtung lagen. Unsere Gegend war nach dem zweiten Rücktritt des Meeres d. h. nach der zweiten Bodenerhebung über den Meerespiegel, welcher sich immer gleich bleiben muß, eine Steppenlandschaft mit orkanartigen Stürmen, welche die kleineren leichten Quarz- oder Sandteilchen in dem sturmfreieren, niedriger gelegenen Gelände absetzten.

Bei einem Rundgang durch dasjenige Gelände der Ziegelei, das zur Zeit ausgehoben wird, habe ich eine bronzezeitliche Nekropole (d. h. Totenstadt) festgestellt, welche unter Leitung des römisch-germanischen Zentralmuseums in Mainz und unter meiner Mitarbeit ausgegraben wurde. Die Begräbnisanlage hat eine in der Archäologie einzig dastehende Anordnung, nämlich die Kreisform, während sonst alle Urzeitmenschen nach der aufgehenden oder scheidenden Sonne, also nach Osten oder Westen eingebettet wurden, übrigens nur wenige Völkerschaften nach Westen. Die Ausgrabungsarbeiten sind in der Hauptsache zu Ende geführt. Es wurden aus der kreisförmigen Begräbnisanlage 10 Skelette aus der Bronzezeit und 1 in einer Wohngrube gefundenes der Späthallstattzeit (ca. 1000 Jahre jünger) zu Tage gefördert. Die Skelette, soweit sie gut erhalten waren, wurden im Bilde festgehalten. Die gut erhaltenen Schädel des Bronzezeitmenschen werden vom römisch-germanischen Zentralmuseum in Mainz zur Zeit zusammengesetzt. Besonders merkwürdig erscheinen 2 Doppelgräber. Beide liegen in der Mittelachse von Ost nach West, das eine auf der Ost-, das andere auf der Westseite. Jedesmal lag die äußere Leiche mit dem Gesicht nach Süden und die andere nach Norden. Das eine Grab enthielt, nach den Grabbeigaben zu schließen, die Gebeine eines Mannes und einer Frau, das andere diejenige einer Mutter und ihres Kindes. Noch unverständlicher ist, daß 2 Skelette außerhalb des Ringgrabens, welcher nach jeder Richtung 17 m Durchmesser hat, eng an denselben angeschlossen

lagen. Darunter im Süden das besterhaltene eines jugendlichen Menschen von ca. 18 Jahren.

An Bronzebeigaben wurden aus einem Grab eine Gewandnadel mit Schleifenkopf und ein Spiraldraht (Halschmuck), aus den weiteren Gräbern, welche immer nur 1 Beigabe enthielten, ein achtsaches Spiralarmband, ein sehr gut erhaltener Bronzedolch, 1 Knopf aus Knochen mit Bronzeöse und 2 nur 2 mm breite Armbänder in Schlangenform (am Ende sich auf die halbe Breite verjüngend) gehoben.

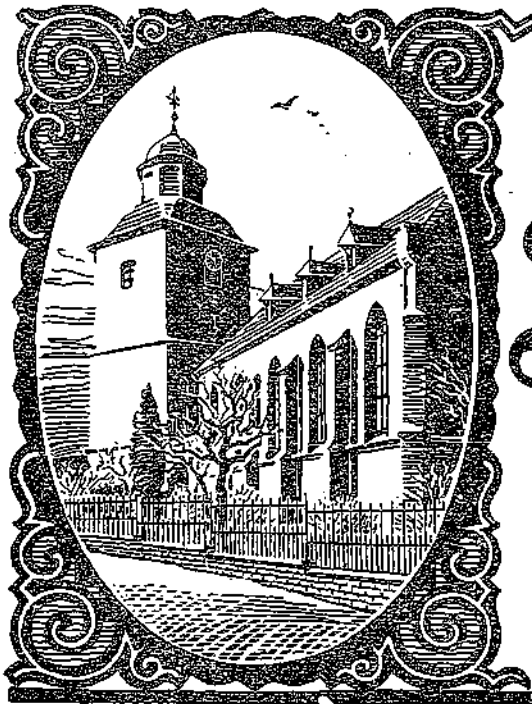
Sehr zu beklagen ist, daß über einem Grab, welches bronzezeitliche Gefäße enthielt, 800—1000 Jahre später eine hallstattzeitliche Wohnstelle angelegt wurde, wodurch die ursprünglich noch gut erhaltenen Gefäße nicht allein demoliert, sondern auch verstreut wurden, sodaß vieles nicht mehr aufgefunden werden konnte. 2 Gefäße, wovon das eine reich verziert ist, konnten wieder rekonstruiert werden, während bei einem dritten der Boden nicht ergänzt werden konnte.

Bezüglich der Frage, welche Grabstellen zuerst und welche zuletzt belegt wurden, darf man wohl annehmen, daß die im Gelände am höchsten gelegenen die ersten waren, letzteres auch noch aus dem Grunde, weil diese Skelette direkt auf den hellen Löß gebettet waren und die von diesem Punkt weiter entfernten auf einer Unterlage von inzwischen wieder in den Ringgraben hineingefallener schwarzer Erde. Das auf der Ostseite befindliche Doppelgrab von Mutter und Kind hatte eine Unterlage schwarzer Erde von 36 cm mittlerer Höhe. Als die letzten Gräber darf man wohl diejenigen ansprechen, welche außerhalb des Ringgrabens lagen. Wahrscheinlich war der Graben durch eine Wetterkatastrophe verschüttet worden, sodaß man bei der Neugrabung die alte Stelle nicht mehr gefunden hat.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß die Firma Schick die Fundgegenstände dem römisch-germanischen Zentralmuseum in Mainz in hochherziger Weise überlassen will, sowie daß Herr Oswald, der Werkmeister der Firma Schick, mit Feuereifer und bewundernswertem Geschick bei der Freilegung der Skelette sich beteiligt hat. Ferner soll noch lobend hervorgehoben werden, daß die Firma Schick allen Interessenten in zuvorkommender Weise Zutritt zu dem Gelände gewährt hat, obwohl dasselbe in Kultur steht.

Fortf. und Schluß folgen in nächster Nummer.

Gerausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinheffen).
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Filiale Worms.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.



Wallerthheimer Heimat- Zeitung

Nummer 4.

12. Jahrgang.

Wallerthheim, den 10. März 1927.

Bestalozzi über Jesus.

Der Mann Gottes, der mit Leiden und Sterben der Menschheit das allgemein verlorene Gefühl des Rindersinns gegen Gott wieder hergestellt, ist der Erlöser der Welt, er ist Mittler zwischen Gott und der gottesvergessenen Menschheit. Seine Lehre ist reine Gerechtigkeit, bildende Volksphilosophie, sie ist Offenbarung Gottes des Vaters an das verlorene Geschlecht seiner Kinder.

Von Drinnen u. Draußen.

Wallerthheim war daran, einen großen Zug zu tun. Es trat Mittwoch, den 23. Februar als Liebhaber der zur **Zwangsversteigerung** gekommenen **Wallerthheimer Mühlenwerke** auf. Die Gemeinde bot durch ihren Bürgermeister die Summe von 107 000 Reichsmark. Letztbietende blieben die Herren Philipp Krämer-Partenheim, der Schwiegervater des letzten Inhabers Heinrich Maus 3., und Karl Schick-Partenheim, der andere Schwiegersohn. Die Mühle samt den 15 Morgen Ackerland wurde letztgenannten Herren mit 110 000 RM. zugeschlagen. Damit wechselt wieder einmal, wie wir das seit 1906 gewöhnt sind, der Inhaber der zu gewissen Zeiten der Vergangenheit und auch während und kurz nach dem Krieg florierenden Wallerthheimer Mühlenwerke. Wie der Betrieb weitergeht unter den neuen Inhabern, interessiert den Chronisten weniger als die Vorgänge am Tage der Zwangsversteigerung. Was hat

die Gemeinde Wallerthheim beabsichtigt, als sie als Kaufliebhaber des 100 000 RM.-Projektes aufgetreten ist?

Auf diese Frage eine klare Antwort zu geben, wird nicht ganz leicht sein. Denn der Entschluß, als Liebhaber aufzutreten, ist erst in der großen Pause des 23. Februar gefaßt worden von dem eilig herbeigerufenen Gemeinderat. Offenbar spielte die Erwägung eine Rolle, daß die Gefahr bestand, daß die neuzeitlich aufgebauten und eingerichteten Werke zu dem Schleuderpreis von 45 000 RM. den Herren Philipp Krämer und Karl Schick zugeschlagen werden würden. Dadurch daß die Gemeinde Wallerthheim als Liebhaber auftrat, hat es den Kaufpreis um ein ganz Bedeutendes hinaufgedrückt und hat also einen viel höheren Betrag an Grunderwerbssteuer zu erwarten. Eine solche Erwägung ist verständlich. Offenbar aber haben noch andere Erwägungen mitgespielt. Denn die Gemeinde mußte sich klar darüber sein, daß sie schließlich Letztbietender wäre und daß ihr der Zuschlag erteilt werden würde. Es haben auch offenbar Besprechungen darüber statt-

gefunden, was mit dem Objekt zu machen sei, wenn die Gemeinde in den Besitz käme. Doch scheinen, was ja wohl in Anbetracht der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit verständlich ist, diese Besprechungen noch zu keinem greifbaren Resultat gekommen zu sein. Wie ich höre, hat das Wohnhaus der Familie Maus eine Doppelwohnung des ersten und zweiten Lehrers geben sollen. Darüber war man sich ziemlich klar. Was aus der Mühle werden sollte, das mußte man nicht recht. Man hat den Gedanken ermogen, die Mühle vielleicht durch eine Aktiengesellschaft weiter betreiben zu lassen. Oder aber man hat auch daran gedacht, die Mühle zu einem Schulhaus umzubauen. Im ersteren Falle hat man auch den Gedanken einmal sich durch den Kopf gehen lassen, auf den Mühlacker ein neues Schulhaus zu stellen. Also über die Verwendungsmöglichkeiten hat niemand im Gemeinderat klar sehen können.

Man kann, das ist des Herausgebers Meinung, froh sein, daß aus dem Kauf nichts geworden ist. Ich kann nicht anders, als den Entschluß für nicht genügend durchdacht anzusehen. Was spielt denn überhaupt, um damit zu beginnen, die Summe von meinetwegen 1000 RM., die vielleicht mehr in den Gemeindefäckel an Grunderwerbsteuer einmalig geschlossen wären, für eine Rolle angesichts der drohenden Gefahr, daß ein ganzer Industriezweig unserer Gemeinde verloren gegangen wäre, dessen Verlust unseren Arbeitern das Brot weggenommen hätte und der früher dem Gemeindefäckel eine ansehnliche jährliche Steuer hat zufließen lassen? Ich kann mich aber auch keineswegs befreunden mit den eventuellen Verwendungsmöglichkeiten des Werkes durch die Gemeinde. Die Mühle weiter veräußern an eine Aktiengesellschaft oder aber unter der Regie der Gemeinde ausnutzen? Was soll, ganz abgesehen davon, ob sich jemand gefunden hätte, aus einem solchen Betrieb herausgewirtschaftet werden? Ich hätte mir nichts Gutes davon versprochen. Und die Mühle umbauen zu Schulzwecken? Man soll nur einmal anfangen, und man hätte erlebt, daß alle Hecker und sogar noch die ganze Inneneinrichtung daraufgegangen wären, und es wäre doch nichts Gescheites daraus geworden! Und gar noch ein neues Schulhaus bauen auf den Mühlacker, d. h. also am Ende des Dorfes neben den Friedhof, wo voraussichtlich niemals sich Wallertheim erweitern wird? Ein solcher Gedanke ist ebenso unglücklich. Ich bin auch der Meinung, daß wenn einmal gebaut werden muß, zuerst das Schulhaus gebaut werden muß, und dann erst die Wohnungen für die Herren Lehrer.

Die Schulhausfrage ist dringlicher. Ich kann mich aber auch gar nicht begeistern für eine Doppelwohnung für zwei Lehrer. Es gibt keine Engel auf der Welt. Auch die Lehrer sind es nicht. Wer die Geschichte der Menschen kennt, weiß, es ist keine Freundschaft auf ewig geschlossen. Aber auch die dickste und beständigste Freundschaft von zwei Lehrern vorausgesetzt, vertragen sich die Frauen auch immer so gut? Die Wirklichkeit sieht leider oft anders aus. Aus allen diesen Gründen kann ich nicht umhin, mich herzlich zu freuen, daß aus dem Kauf durch die Gemeinde nichts geworden ist.

Ich möchte noch weitergehen! Hat die Gemeinde auch gründlich die Kosten überschlagen? Die Gemeindebudgets sind seit Kriegsende ungeheuer in die Höhe gegangen. Soviel ich höre, hat Wallertheim ein Budget von 16 000 RM. in Einnahme und ebenso in Ausgabe. Die Verzinsung eines Kapitals von 100 000 RM. und die Amortisation hätten jährlich in runder Summe 10 000 RM. verschlungen. Wallertheim hätte also schon nächstjährig ein Budget von 26 000 RM. gehabt. Diese wollen aufgebracht sein. Weiß man, was sonst noch alles dazu kommt? Ich möchte es nicht erleben, wenn die neuen Steuerzettel kommen! Wird nicht schon genug geschimpft?

Aus diesem Grunde aber auch möchte ich den berufenen Instanzen in der Gemeinde dringlichst an's Herz legen, sich gründlichst zu prüfen, ob der Moment geeignet ist, den Schulneubau in die Wege zu leiten. Unser Schulhaus ist alt. Das weiß ein jeder. Aber ist es so schlecht, daß es nicht noch auf eine ganze Anzahl Jahre benutzt werden kann? Es kommt doch wahrhaftig nicht so sehr auf die Beschaffenheit der Schulräume an als auf die Leistungen in der Schule und einen tüchtigen Lehrerstand. Gewiß auch in Nachbarorten stehen neue Schulhäuser. Aber sie standen schon, als der Krieg ausbrach. Die ästhetischen Rücksichten und die vermeintlichen hygienischen Rücksichten sind nicht so stark, das meine ich wenigstens, als die finanziellen Rücksichten, die den anderen vorzuziehen haben.

Und endlich vergesse man ein's nicht! Die Gemeinde zahlt zur Zeit 1100 RM. Miete an die evangelische Gemeinde für Ueberlassung des Schulhauses und der Lehrerwohnung mit allen Nebengebäulichkeiten. Die 1100 RM. werden ja gar nicht erspart, wenn die Gemeinde im eigenen Hause wohnt. Denn die 1100 RM. fehlen ja dann im Budget der evangelischen Gemeinde, und solche müssen nun wieder auf die Evangelischen umgelegt

werden. So kommt man aus dem Regen unter die Traufe. Und was soll mit dem alten Haus gemacht werden? Entweder die evangelische Gemeinde wird vor die Frage gestellt, es zu einem Gemeindehaus mit einem großen Saal umzubauen, oder aber die politische Gemeinde bekommt Lust, es als Rathaus zu erwerben. Aber beides kostet Geld. Drum halt ich dafür: Wir bleiben noch im alten Schulhaus, bis bessere Zeiten sind, und lassen unsere Finger von Projekten von nicht übersehbarer Tragweite.

Aber soll es doch einmal zu einem neuen Schulhaus vor der Zeit kommen, weil die drängenden Mächte stärker sind als die hemmenden, dann stelle man einen zeitgemäßen Neubau mit wenigstens zwei Alleenhäusern für die beiden definitiven Lehrer an einen Platz, auf dem die Gebäude eine genügende Außenwirkung ausüben, ohne allzu sehr aus dem Zentrum des Dorfes hinauszurücken! Mir gefiele da immer wieder am besten der Bauplatz von Adolf Stern, der breit und tief genug wäre meiner Meinung nach, um die neu zu errichtende „Schulstraße“ zwischen Bahnhof- und Schimsheimerstraße zu schmücken.

Ich habe mich mit der Schulhausfrage länger beschäftigt, als ich wollte. Aber ich hatte ja auch so viel zu sagen. Jetzt aber muß ich mich kürzer fassen.

Heute früh sagte zu mir ein Bürger, ich solle noch einmal auf den **Zustand der Straßen von Wallertheim nach Gau-Weinheim und weiter nach Bendersheim** hinweisen, die aller Beschreibung spotten. Ich tue es hiermit. Der Herausgeber hat gehört, daß auch in 1927 die Straße nicht gewalzt werden sollte. Da bleibt gar nichts anderes übrig, als daß ein Protest den anderen ablöst, daß von den Gemeindeverwaltungen Wallertheim, Gau-Weinheim, Bendersheim und Wolfsheim unter zu Hilfe-nahme der Landtagsabgeordneten Protestschreiben auf Protestschreiben losgelassen werden, bis den Behörden Hören und Sehen vergeht und endlich der Befehl zur Wiederherstellung der Straße gegeben wird.

Damit es nicht vergessen gehe, möchte ich nach längerer Pause wieder einmal die **Denkmalsfrage in Wallertheim und Gau-Weinheim** anschnitten. Beide Orte haben nun ja wieder ihre Krieger- und Soldatenvereine, und sie halte ich, wenn's nicht von der Gemeindeverwaltung aus geschieht oder geschehen soll, als die gegebenen Organe, voranzugehen und das Werk in die Hand zu nehmen. Oder soll gewartet werden, bis wir das 25 jährige silberne Nachkriegsjubiläum

feiern können im Jahre 1939? In Gau-Weinheim wäre schon um deswillen jetzt die beste Gelegenheit, zu einer Lösung zu kommen, weil der evangelische Kirchgarten, der voraussichtlich die meiste Eignung zur Aufstellung eines Denkmals in Gau-Weinheim hat, zur Zeit eine gärtnerische Verschönerung erfährt.

Wie schon gesagt, wird zur Zeit **der Kirchgarten in Gau-Weinheim** durch Gärtner Zahn **künstlerisch bepflanzt**. Um die Kirche herum stehen ca. 50 kleine Tannenbäumchen. Zur Kirche führt eine Allee von Lindenbäumen. Zahlreiche Sträucher unterbrechen den frisch eingesäten Rasen. Und ein neuer hoher Zaun schließt die ganze Anlage ein. Bis Mai präsentiert sich der Garten hoffentlich schon im ersten grünen Kleid. Die Gemeinde ließ es sich was kosten. D. h. weil kein Geld da ist, aber die Arbeiten unerlässlich waren, muß das Geld, etwa 5—600 RM. gepumpt werden. Oder hat in Gau-Weinheim jemand ohne Rinder und Anhang Lust, nach dem Beispiele eines Landwirts in Ober-Hilbersheim, der 4 große Glocken für die evang. und kath. Gemeinde im Mindestwert von 5000 RM. stiftet, mit Bezug auf Gau-Weinheim ein Ähnliches zu tun? Mein und der Gemeinde Dank seien ihm schon voraus abgestattet! Oder ist jemand in Wallertheim, der nicht weiß, was er mit seinem Gelde nach seinem Tode machen soll? Er soll nur zu mir kommen, ich sage ihm, wem er's geben soll. Ich habe nämlich noch sovielen Anschläge im Kopfe, daß ich noch mehr als einen Geldgeber in Wallertheim brauchen kann.

Unsere Frauen und Mädchen seien auf Folgendes hingewiesen! Ich möchte gerne nach anderer Gemeinden Vorbild eine zunächst ganz lose **Frauenvereinigung** anregen, die für die Ausschmückung unserer Kirche die nötigen Mittel beschafft und Anregungen gibt. Ich denke an die Beschaffung neuer Kanzel- und Altarbekleidungen, an den Ankauf eines großen Altarteppichs, an ein Lesepult am Altare, an neue Liedertafeln und vieles andere noch. Ich lade zu diesem Zwecke alle Frauen und Mädchen zu einer Besprechung hierdurch auf kommenden Sonntag, den 13. März um 4 Uhr in das Pfarrhausälchen ein. Ich bitte um zahlreiches Erscheinen.

Ist Wallertheim schon reif für einen evangelischen Posaunenchor, der sich voll und ganz in die Sache unserer evangelischen Gemeinde stellt? Ich bitte, daß die jungen Leute sich einmal diese Frage durch den Kopf gehen lassen. Ich rege hierdurch sie an und stelle meine Mitarbeit an erster Stelle in

Aussicht, wenn das Ziel ernstlich eingehalten werden soll, nicht einen neuen Vergnügungsverein zu gründen, sondern einen die evangelischen Gottesdienste verschönernden Posaunenchor, wie sie zahlreich schon in unserer Provinz bestehen. Es sollte m. E. nicht schwer halten, einen Chor von 20—30 Mann auf die Beine zu bringen, wenn, ja wenn! Ueber die Aufbringung der Mittel habe ich keine Bedenken, ich habe schon anderes geschafft. Wer mit mir in dieser Angelegenheit sprechen will, den bitte ich, auf mein Zimmer zu kommen.

Wer schenkt mir was für die **deutsche evangelische Kirche in Paris?** Die Kirche, die nach dem Versailler Vertrag von der französischen Regierung in Zwangsverwaltung genommen worden war und jetzt wieder zurückgegeben ist, ist in einem sehr verwahrlosten Zustand. Es ist ausgeschlossen, daß von der neu entstehenden deutsch-evang. Gemeinde in Paris in's Gewicht fallende Aufwendungen gemacht werden können. Im Wesentlichen hat die Heimatkirche einzutreten. Wer stiftet dazu etwas?

Die Werbeblätter des **Gustav-Adolf-vereins** sind ausgegeben. Die Hauskollekte kommt in den nächsten Tagen durch die Konfirmanden zur Erhebung. Ich bitte, ja nicht kärglich zu geben. Denn die Not der Gustav-Adolf-Gemeinden ist heute noch größer als vor dem Kriege. Und gehört der Gustav-Adolfverein nicht zu den liebsten evangelischen Vereinen?

Jüngst waren zwei Männer im Dorfe und haben Blätter für die Mission, wie sie sagten, verkauft. Viele sind darauf hineingefallen. Das Wort Mission erweckte den Anschein, als handle es sich um die von der Kirche betriebenen innere oder äußere Mission. Das war ein Irrtum. Der Name Mission war der Deckmantel für **sektiererische Bestrebungen der sog. „ernsten Bibelforscher“**. Ich warne vor diesen Männern und ähnlichen, die ohne schriftliche Befürwortung des Pfarramtes Geld für sog. christliche Unternehmungen sammeln.

Familiennachrichten.

Aus den Kirchenregistern.
Wallertheim.

Getauft: Emilie Katharine Weinheimer, evang., geb. 18. 2. 1926, get. 18. 2. 1927.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinheffen).
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Filiale Worms.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.

Mutter: Emilie Weinheimer, ledig. — Ernst Ludwig Weiler, evang., geb. 27. 7. 1925, get. 6. 3. 1927. Eltern: Arbeiter Friedrich Weiler und Katharina geb. Jakob. — Anna Frieda Weiler, evang., geb. 2. 2. 1927, get. 6. 3. 1927. Eltern: dieselben. — Luise Charlotte Weiler, evang., geb. 2. 2. 1927, get. 6. 3. 1927. Eltern: dieselben.

Beerdigt: Uhr, Katharina, geb. Fruth, Ehefrau des Metzgermeisters Leopold Uhr, alt 45 Jahre, geb. 15. 7. 1881, am 22. 1. 1927. — Marie Weinheimer geb. Martin, Ehefrau des Landwirts Friedrich Martin Weinheimer, alt 73 Jahre, geb. 16. 11. 1853, am 16. 2. 1927. — Müller, Katharine Elisabeth, geb. Maus, Ehefrau des Landwirts Peter Müller, alt 67 Jahre, geb. 30. 7. 1859, am 21. 2. 1927. — Rüdinger, Heinrich, Landwirt, alt 79 Jahre, geb. 25. 5. 1847, am 25. 2. 1927. — Christine Müller, geb. Walz, Witwe des Tischlermeisters Friedrich Wilhelm Müller, alt 80 Jahre, geb. 16. 6. 1846, am 8. 3. 1927.

Gau-Weinheim.

Gebraut: Landwirt Karl Grog, evang., geb. 6. 11. 1892 und Marie Sach, evang., geb. in Sembach in der Pfalz 5. 1. 1899, kirchlich getraut 3. 2. 1927.

Andere Familiennachrichten;
soweit bekannt:

Berlobte: Lilly Flehinger-Mainz und Otto Jaac-Wallertheim im Januar 1927. — Fritz Bickelhaupt, Landwirt und Wagner in Sprendlingen Rhh. und Marie Krämer zu Gau-Weinheim 16. 1. 1927. — Karl Christ, Landwirt in Flonheim und Anna Sinkel in Gau-Weinheim am 30. 1. 1927.

Geburtstag: Am 20. 1. 1927 war die alte „Barthin“ 91 Jahre alt. Es geht ihr nicht mehr besonders gut, seitdem sie gefallen ist. Ihr Gedächtnis hat sehr gelitten.

Ernannt: Der Gendarmeriewachtmeister Gottfried Hartmann zu Wallertheim zum Gendarmerieoberwachtmeister.

Ausgewandert: ist kurz nach Weihnachten der Schmiedegeselle Fritz Bumbach nach Detroit in den Vereinigten Staaten zu seinem Freunde Wilhelm Eder.

Gestorben: in Flonheim der frühere Kirchenrechner von Gau-Weinheim Philipp Heinrich Wingert im 73. Lebensjahre am 1. 3. 1927.

Für Fortsetzung und Schluß der Ausgrabungsarbeiten war diesmal kein Platz mehr. Sie folgen in Nr. 5.



12. Jahrgang.

Wallertheim, den 5. April 1927.

Drei Kreuze.

Drei Kreuze sind vor den Toren von Jerusalem aufgerichtet. Daran hängen zur Linken und zur Rechten zwei Mörder. In der Mitte hängt Jesus. Drei Menschenleben gehen zu Ende. Das Leben der zwei Mörder kennen wir nicht. Aber ausmalen können wir es uns. Sie waren der Auswurf der Menschheit. Ueberaus traurig war ihr Lebensinhalt. Sie wurden zu Dieben, zu Wege-
 lagerern, zu Räubern und endlich zu Mördern. Seitdem sie im Zuchthaus saßen, brauchte sich die menschliche Gesellschaft nicht mehr vor ihnen zu fürchten. Sie werden getötet, wie man Tiere erschlägt. Ordnung muß sein im Staate. Verlorene Menschen, die der Allgemeinheit schädlich sind, müssen bei Seite geschafft werden. Das kann nicht anders sein.

Die beiden Mörder waren einander nicht gleich. Der eine nutzte seine Todesstunde. Der andere ließ sie ungenutzt verrinnen. Der eine versank völlig im Abgrund. Der andere griff nach der rettenden Hand. Hoffnungslos tat der eine seinen letzten Seufzer. Hoffnung verklärte des anderen Scheidestunde. Um einen wird es stockfinstere Nacht. Bei dem anderen bricht die Sonne durch. Zwei Predigten halten uns die beiden Mörder, die in der gleichen Verdammnis sind. Die eine Predigt lautet: „Wir empfangen, was unsere Taten wert sind.“ Die andere lautet: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“

An dem Kreuze in der Mitte hängt Jesus. Ihn redet der eine der beiden Mörder

mit „Herr“ an. Er muß einen tiefen Eindruck von dem Leben und Leiden Jesu empfangen haben. Was Jesus nicht bei Pharisäern und Schriftgelehrten fertig gebracht hat, das hat er bei dem einen Mörder fertig gebracht. Dieser ist durch ihn in seiner letzten Stunde noch fromm geworden. Jesus hat Gewalt über ihn bekommen. Wodurch? Nicht so sehr durch seine gewaltige, andringende Predigt als durch die Art, wie er litt und starb. So kann wirklich nur der sterben, der sich schuldlos weiß. Dieser Jesus hat am Kreuze in seinem brennenden Schmerz noch Zeit gehabt, an den neben ihm hängenden Ausbund der Menschheit zu denken. Das ist unerhört.

Zwei Menschen gehen glaubend in den Tod. Ihnen leuchtet aus der Ferne das Paradies. Der eine betet im Sterben: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Der andere nimmt das Wort Jesu mit in's Grab: „Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Ueber Golgatha ist sehr bald es stille geworden. Das Leben der drei am Kreuz war entflohen. Drei Tode gab es in Jerusalem mehr. So hatten die Gewalthaber entschieden. Die neugierigen Gaffer haben sich zerstreut. Es gab ja nichts mehr zu sehen. Jesus tot und die beiden Mörder tot! Das Volk war gerettet! Es konnte nun ruhig wieder schlafen gehen!

Es ist Karfreitagabend geworden. In der

Dämmerung der heraufsteigenden Nacht geht mit behördlicher Erlaubnis der fromme Rathsherr Joseph zum Kreuze und nimmt Jesu Leichnam ab, um ihn zu begraben. Ob jemand die zwei anderen vom Kreuz abgenommen hat, wird nicht erzählt. Vielleicht hat man sie hängen lassen als Was für die Geier. „Ruhe sanft“, hat Joseph, der Rathsherr, gedacht, als er Jesus begrub. Dunkle, tief dunkle Nacht war es in dem Herzen dieses Mannes und der Jünger Jesu. Kein Stern, der die Nacht erhellte!

Wir wissen's besser. Auf Karfreitag folgte Ostern. Das Jubellied vom Auferstandenen brauste durch alle Gassen der alten Stadt. Und wir singen es mit. „Christ ist erstanden! Freude dem Sterblichen, den die verderblichen, schleichenden, erblichen Mängel umwandeln.“ So klang es auch von der Klosterkirche dem den Gifttrunk an die Lippen setzenden Faust entgegen, der die Last des Lebens glaubte nicht mehr tragen zu können. Das Wort war stark genug, den Verzweifelten am Leben zu erhalten. Ihm und uns wird die Osterbotschaft fast zu viel und schwer, um es glauben zu können. Aber wir kommen nicht von ihr los. Ostern ist der Welt geworden zu einer frohen Botschaft voll von Sieg und Lust und Ueberwindung. Nicht die Gewalt hat den Sieg davon getragen, sondern die Gerechtigkeit.

Darum ihr alle, ihr Müden und ihr Geplagten, ihr Verzweifelten und ihr Geängsteten, ihr Schuldigen und von der Sünde zerschundenen Menschen, euch gilt die Osterbotschaft: Christ ist erstanden.

Mag's noch so trüb und traurig aussehen in der Welt, so gilt es doch nicht zu verzagen und zu verzweifeln! Es gab Zeiten, die waren noch schlechter als die unseren. Darum nur getrosteten Mutes! Jesus lebt, mit ihm auch ich!

Die Feiertage reichen einander die Hände. In ein paar Tagen ist der Evangelischen höchster und größter Tag, der Karfreitag. Zwei Tage später ist Ostern. Und 8 Tage danach ist Konfirmationstag. Die Zahl derer, die die Festtage dazu benutzen, um, losgelöst von der Erde, mit Gott eine Weile zusammen zu sein, wird groß sein. Ich habe den lebhaften Wunsch und die herzliche Bitte an alle, daß ihre Zahl noch größer sei. Wir brauchen solche Feierstunden so nötig wie das tägliche Brot. Was uns fehlt in des Lebens Kampf und Leid und Schuld, das ist Kraft. Menschen von unserer Art können sie uns nicht geben. Die kommt von einem größeren, als wir sind. Ohne diese gottgegebene Kraft taugen wir nichts in dieser Welt. Ohne sie sind wir

halt- und ziellos. Darum, ihr lieben Christen alle, laßt die Feiertagsglocken euch läuten! Nehmt euch eine Stunde Zeit und betet an!

Die Konfirmation schließt den Reigen der Feiertage vorläufig ab. Die Zahl der diesjährigen Konfirmanden ist groß. Sie beträgt für Wallertheim 29 und für Gau-Weinheim 3. Außerdem habe ich in Eichloch 3 Kinder zu konfirmieren. Hier folgen die Namen der Konfirmanden der Pfarrei:

1. Karl Decker, geb. 5. 8. 1913, get. 21. 9. 1913. Eltern: Landwirt Philipp Decker und Marie geb. Ebling.

2. Friedrich Adolf Mann, geb. 12. 2. 1913, get. 11. 5. 1913. Eltern: Landwirt Friedrich Mann, konfessionslos und Regina geb. Klepper.

3. Heinrich Kuhn, geb. 20. 11. 1912, get. 19. 1. 1913. Eltern: Landwirt Johann Heinrich Kuhn und Marie geb. Zahn.

4. Karl Kampf, geb. 20. 7. 1913, get. 21. 9. 1913. Eltern: Landwirt Friedrich Karl Kampf und Anna geb. Zimmermann.

5. Adam Oswald, geb. 3. 6. 1913, get. 22. 6. 1913. Eltern: Ziegelmeister Johann Oswald und Marie geb. Groh.

6. Heinrich Maus, geb. 19. 9. 1913, get. 16. 11. 1913. Eltern: Schuhmacher Philipp Maus 3. und Elise geb. Senf.

7. Hermann Blas, geb. 20. 2. 1913, get. 1. 6. 1913. Eltern: Installateur Kaspar Blas und Marie geb. Stephan.

8. Karl Wilhelm, geb. 21. 6. 1913, get. 20. 7. 1913. Eltern: Handarbeiter Friedrich Wilhelm und Margarete geb. Mikkamp.

9. Karl Wieland, geb. 18. 12. 1912, get. 12. 1. 1913. Eltern: Der verstorbene Müllerknecht Leonhard Wieland und Elisabeth geb. Rosinus, kath.

10. Hans Erich Horst, geb. 3. 5. 1913, get. 20. 7. 1913. Eltern: Milchhändler Johann Horst und Marie geb. Magel.

11. Ernst Theodor Bersch, geb. in Mainz 12. 10. 1912, get. Eltern: Gendarmeriemachtmeister Jakob Bersch und Margarete geb. Zimmermann.

12. Karl Johann Adam Schütz, geb. 5. 4. 1913, get. 27. 4. 1913. Eltern: Der Bahnhofsmeister Peter Schütz und Katharina geb. Schütz.

13. Philipp Meder, geb. 2. 9. 1910, get. 13. 11. 1910. Eltern: Der verstorbene Handarbeiter Martin Meder, kath. und Katharina geb. Jakob.

14. Else Marie Elisabeth Benk, geb. 8. 5. 1913, get. 22. 6. 1913. Eltern: Landwirt Johann Benk und Margarete geb. Eckel.

15. Elisabeth Mauer, geb. 12. 12. 1912,

get. 19. 1. 1913. Eltern: Buchhalter Friedrich Mauer und Marie geb. Zimmermann.
16. Lina Weinheimer, geb. 20. 2. 1913, get. Eltern: Landwirt Jakob Weinheimer 4., freiprotestantisch und Elise geb. Guth.

17. Christina Zahn, geb. 22. 11. 1912, get. 26. 12. 1912. Eltern: Heizer Jakob Zahn und Margarete geb. Eppard.

18. Helene Lamall, geb. 14. 7. 1913, get. 21. 9. 1913. Eltern: Bäckermeister Johann Lamall und Margarete geb. Bauer.

19. Margarete Gundrum, geb. 27. 7. 1913, get. 26. 10. 1913. Eltern: Schneidermeister Georg Gundrum und Elisabeth geb. Ebling.

20. Katharina Eder, geb. 19. 10. 1912, get. 17. 11. 1912. Eltern: Handarbeiter Jakob Eder und Susanna geb. Borniger.

21. Anna Marie Horst, geb. 3. 5. 1913, get. 20. 7. 1913. Eltern: Milchhändler Johann Horst und Marie geb. Magel.

22. Anna Christina Matthäi, geb. 23. 9. 1913, get. 19. 10. 1913. Eltern: Küfermeister Heinrich Ludwig Matthäi und Christine geb. Decker.

23. Elisabeth Heck, geb. 10. 1. 1913, get. 13. 4. 1913. Eltern: Handarbeiter Johann Heck, kath. und Marie geb. Rocker.

24. Elisabeth Heck, geb. 1. 6. 1913, get. 20. 7. 1913. Eltern: Handarbeiter Philipp Heck, kath. und Elisabeth geb. Roos.

25. Maria Hofmann, geb. 7. 2. 1913, get. 20. 4. 1913. Eltern: Maurer Heinrich Hofmann und Marie geb. Hofmann.

26. Katharina Scholl, geb. 3. 3. 1913, get. 11. 5. 1913. Eltern: Der verstorbene Handarbeiter Valentin Scholl und Elisabeth geb. Schäfer.

27. Anna Gosenheimer, geb. 30. 3. 1913, get. 12. 5. 1913. Eltern: Handarbeiter Jakob Gosenheimer und Christine geb. Bäcker.

28. Wilhelmine Meder, geb. 26. 9. 1911, get. 26. 12. 1911. Eltern: Der verstorbene Handarbeiter Martin Meder, kath. und Katharina geb. Jakob.

29. Margarete Meder, geb. 3. 1. 1913, get. 27. 4. 1913. Eltern: Der verstorbene Handarbeiter Martin Meder, kath. und Katharina geb. Jakob.

In Gau-Weinheim werden konfirmiert:

1. Anna Heppel, geb. in Gau-Weinheim 29. 3. 1913, get. 12. 5. 1913. Eltern: Händler Johann Heppel und Katharina geb. Rathgeber.

2. Anna von der Au, geb. 11. 4. 1913 in Gau-Weinheim, get. 11. 5. 1913. Eltern: Landwirt Johann Philipp von der Au und Elisabeth geb. Beiser.

3. Helene Stumpf, geb. in Gau-Weinheim 31. 7. 1913, get. 14. 9. 1913. Eltern: Landwirt Nikolaus Stumpf, konfessionslos und Anna Maria geb. Scholl. — —

Es ist ein großer Tag für unsere Kinder und deren Eltern: der Konfirmationstag, aber auch ein heilig ernster Tag. Eltern und Kinder, denkt daran! Möchte Gottes reichster Segen auf dem Tag ruhen! Euch Kindern möchte ich an dieser Stelle das schöne Bibelwort zurufen: „Bleibet fromm und haltet euch recht, denn solchen wird es zuletzt wohlgehen.“

Von drinnen u. draußen.

Die Errichtung eines evangelischen Posaunenchores kann in die Wege geleitet werden, wenn die Mittel zur Beschaffung der Instrumente reichlich fließen. Junge Leute, die bereit sind mitzuzwirken, sind in genügender Zahl vorhanden.

Ob sie alle die musikalische Befähigung haben und ob sie auch die inneren Qualitäten haben, die ein evang. Posaunenbläser haben soll, muß die nächste und weitere Zukunft zeigen. Der Anfang kann wenigstens einmal gemacht werden, wenn die Mittel zur Beschaffung der Instrumente reichlich fließen. Ich brauche zum mindesten 1000 RM. Kann Wallertheim diese Summe aufbringen? Ich antworte: ja. Wenn das kleine Uffhofen jüngst für denselben Zweck 1500 RM. zusammenbrachte, bringt Wallertheim, das fast dreimal so groß ist, ein 3faches dieser Summe zusammen. Es kommt ganz allein auf den guten Willen an. Wenn erst einmal der Chor da ist, dann sagt jeder: warum nicht schon früher? Warum mußten erst alle anderen Orte vor uns sein, bis wir einmal so weit waren? Um die 1000 RM. aufzubringen, schlage ich denjenigen, die nicht 50 oder 100 RM. in der Schublade liegen haben, vor, monatlich eine kleine Summe von, sagen wir, 5 RM. zu zeichnen und dies Verfahren 6 Monate lang fortzusetzen. Dann hat er im ganzen dennoch 30.— gezeichnet. Oder bei 10.— monatlich im ganzen 60.—. Wallertheimer Bürger! Zeigt, daß ihr Sinn und Geld habt für die schöne und erhebende Musik! Die zukünftigen Mitglieder des Chores werden in den Ostertagen die Sammlung auf ein gutes Gedeihen in die Hand nehmen. Schickt sie nicht fort! Gebt! Gebt reichlich! Wallertheim darf nicht ganz zuletzt stehen. Wallertheim allewege voran!

Auch die in der letzten Nummer erwähnte

Frauenvereinigung marschiert. Ein kleiner Kreis von Frauen und Jungfrauen hatte sich jüngst zu diesem Zweck im Pfarrhausfächchen versammelt. Die Besprechung führte zum vorläufigen Zusammenschluß. Wir wollen an unserem Teile dazu beitragen, daß unsere Kirche den ihr so notwendigen Innenschmuck bekommt. Wer macht mit? Je mehr es sind, um so reicher fließen die Mittel. Von jedem Mitglied wird ein noch nicht festgelegter Jahresbeitrag gefordert werden. Für freiwillige größere Spenden sind wir besonders dankbar. An kinderlose Eheleute und Einzelstehende ergeht der besondere Ruf, unserer zu gedenken bei Abfassung ihres Testaments. Junge Damen werden in nächster Zeit für die Frauenvereinigung werben gehen. Der Jahresbeitrag wird mäßig sein. Deswegen nur keine Angst und ja gesagt!

Hinter uns liegt **der Volkstrauertag**. Er wurde in unseren beiden Gemeinden feierlich begangen. In Gau-Weinheim fand vormittags 10 Uhr eine Feier der ganzen Gemeinde auf dem Friedhof statt. Dabei wirkten mit der evang. Posaunenchor, der Männergesangverein und der evang. Kirchengesangverein. Ansprachen hielten der evang. Pfarrer, der kath. Kaplan und der Bürgermeister, der in dem Namen der Gemeinde einen Kranz niederlegte. Die Feier in Wallertheim fand nachmittags $\frac{1}{2}$ auf dem Friedhof statt. Die Feier wurde eröffnet mit dem gemeinsamen Gesang des Liedes Nr. 483 in unserem Gesangbuch „Jesus, meine Zuversicht“ unter Posaunenchorbegleitung — der Gau-Weinheimer Posaunenchor hatte bereitwilligst seine Kraft zur Verfügung gestellt. Nach dem Gebet des evang. Pfarrers sang der Männergesangverein das Lied „das Matrosengrab“. Der evang. Pfarrer hielt darauf eine Ansprache. Im Anschlusse daran sang der evang. Frauenchor das Lied aus unserem Gesangbuch Nr. 318 „Wenn ich ihn nur habe“. Nach Gebet und Vater Unser sang die Gemeinde das Lied Nr. 439 „Christus, der ist mein Leben“. Der Krieger- und Soldatenverein legte zum Schlusse einen Kranz auf dem Ehrenfriedhof nieder.

Der Krieger- und Soldatenverein hat seine Auferstehung wieder gefeiert. Seit Dezember 1926 ist er wieder unter den Lebendigen. Am Nachmittag des Volkstrauertags versammelte er sich in Scherers Saal, um die Vorträge der Herren Bürgermeister Rappesser von Bubenheim und Kaufmann Schmitz von Alzey über Ziele und Bestrebungen der Krieger-

und Soldatenvereine in unseren Tagen anzuhören. Die Zahl der Mitglieder hat sich an diesem Tage um einige wieder vermehrt. Hoffentlich wächst die Zahl weiter an, und schwindet das Mißtrauen, das leider in den jüngeren soldatischen Kreisen gegen die Kriegervereine besteht.

Acht Tage nach dem 13. März, dem Volkstrauertag, haben **die Katholiken ihre 2 neuen Glocken geweiht**. Pfeiffer-Kaiserslautern hat sie gegossen. Sie sind auf die Töne cis und e gestimmt. Die Weihe wurde vorgenommen durch den kath. Dekan des Dekanates Gau-Bickelheim, Dekan Pfarrer Meier in Gau-Bickelheim. Der kath. Musikchor von Gau-Bickelheim stellte die Musik. Im Zusammenklang haben die 5 Glocken der evang. und der kath. Kirche Samstag danach zum ersten Mal den Sonntag eingeläutet.

Familiennachrichten.

Aus den Kirchenregistern.
Wallertheim.

Getauft: Maria Klamberg, evang., geb. 11. 2. 1927, get. 27. 3. 1927. Eltern: Landwirt Ludwig Klamberg und Margarete geb. Beiling. — Peter Wolfrath, evang., geb. in Schornsheim 12. 8. 1926, get. in Wallertheim 28. 3. 1927. Eltern: der zufällig ortsanwesende Siebmacher Philipp Wolfrath und Maria geb. Kelle. — Margarete Gosenheimer, geb. 16. 8. 1914, get. 2. 4. 1927. Eltern: Handarbeiter Jakob Gosenheimer und Christine geb. Bäcker.

Beerdigt: Schnell, Susanne geb. Mißkampff, Ehefrau des Feldschützen Lorenz Schnell 1., alt 54 Jahre, geb. 7. 4. 1872, gest. 27. 3. 1927, begraben am 30. 3. 1927.

Anderere Familiennachrichten, soweit bekannt:

Bestandenes Examen: Am 15. 3. 1927 bestand der ältere Sohn des Landwirts Johann Wilhelm Kern und dessen Ehefrau Marie geb. Weinheimer sein Maturitätsexamen an der Oberrealschule zu Alzey, um sich der Marineingenieur-Laufbahn zu widmen. Am 25. 3. ist er zum Eintritt nach Stralsund abgereist. Glückauf!

Getraut: Der Landwirt Karl Christ aus Flonheim und Anna Hinkel in Gau-Weinheim, getraut in Flonheim am 26. 3., nehmen ihren Wohnsitz in Gau-Weinheim.

Geboren: Den Eheleuten Fritz Beckhardt in Wiesbaden ein Sohn am 25. 3. 1927.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhesen).
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Filiale Worms.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.



12. Jahrgang.

Wallerthiem, den 6. Mai 1927.

Was man zu jeder Zeit mit echter Lust genießen kann, das ist gewiß das Echte. Roquette.

Von Vergnügen zu Vergnügen rastlos taumeln hin und her, ist ein eitles Selbstbetrügen und bald kein Vergnügen mehr. Bodenstedt.

Program m

zum Volkslieder- und Reigenabend des evang. Frauenchores zu Wallerthiem
 Sonntag, den 8. Mai 1927, abends 8 Uhr, im Saale Matthäi
 unter freundlicher Mitwirkung des evang. Posaunenchores zu Gau-Weinheim.

Eintrittspreis für alle Plätze (unnummeriert) 1 R.M. Die Inaktiven haben freien Zutritt.

1. **Wanderlieder, Marsch.** Der Posaunenchor.
2. **O teure Heimat!** Volkslied. Der Frauenchor.
3. **Begrüßung** durch den Pfarrer.
4. **Es waren zwei Königskinder.** Lebendes Bild.
 Der Königssohn: Frl. Bawet Roos. Die Königstochter: Frl. Herta Hofmann.
 Eine Nonne: Frl. Käthchen Roos. Ein Fischer: Frl. Käthchen Hofmann. Sein
 Gehilfe: Frl. Elisabeth Roos.
5. **Altdeutsches Madrigal.** Der Posaunenchor.
6. **Fern im Süd das schöne Spanien ist mein Heimatland.** Sologesang.
 Frl. Elisabeth Kampf.
7. **Wenn du noch eine Mutter hast!** Lebendes Bild.
 Die Mutter: Frl. Grete Stieler. Das Kind: Hermann Eppard.
8. **Heilige Nacht, o gieße du!** Der Posaunenchor.
9. **Heimwärts.** Volkslied. Der Frauenchor.
10. **Die Gans.** Ein Gedicht. Frl. Johanna Jakob.
11. **Lob und Ehre.** Der Posaunenchor.
12. **Sah ein Knab ein Röslein stehn.** Lebendes Bild.
 Der Knabe: Frl. Hedwig Gundrum. Das Röslein: Frl. Käthchen Scheu.
13. **Lied der Grete aus dem Zaubermärchen „das Wunderhorn“.** Sologesang.
 Frl. Grete Stieler.
14. **'s Burebübli.** Ein Volksliedreigen.
 Mitwirkende: 16 junge Mädchen des Frauenchores.

15. **Sorgauer Marsch.** Der Posaunenchor.
16. **Da streiten sich die Leut' herum.** Lebendes Bild.
Tischler Valentin: Fr. Johanna Jakob. Seine Frau: Fr. Marie Bierheller.
Der Tod: Fr. Elisabeth Kampf.
17. **O diese Frauen!** Ein Gedicht. Fr. Käthe Bittmann.
18. **Heimat und Vaterland.** Volkslied. Der Frauenchor.
19. **Spinn, spinn, meine liebe Tochter!** Lebendes Bild.
Die Mutter: Fr. Elisabeth Kampf. Die Tochter: Fr. Käthchen Hofmann.
20. **Ein rheinisches Mädchen beim rheinischen Wein.** Sologesang. Fr. Elisabeth Kampf.
21. **Wanderklänge und Heimatfänge.** Der Posaunenchor.
22. **Im Krug zum grünen Kranze.** Lebendes Bild.
Der Wirt: Fr. Johanna Jakob. Die beiden Wanderer: Fr. Marie Bierheller und Fr. Grete Stieler.
23. **Wenn der Topp aber nu en Loch hat.** Ein Volksliedreigen.
Mitwirkende: 16 junge Mädchen des Frauenchores.
24. **Das Kind.** Ein Gedicht. Fr. Klara Hinkel.
25. **Ueber allen Wipfeln ist Ruh.** Der Posaunenchor.
26. **Mutter, der Hans sieht immer mich an.** Lebendes Bild.
Die Mutter: Fr. Käthchen Scheu. Die Tochter: Fr. Bawet Roos. Der Hans: Fr. Hedwig Gundrum.
27. **Das Lied vom Rhein.** Volkslied. Der Frauenchor.
28. **In die weite Welt.** Marsch. Der Posaunenchor.
29. **Als der Großvater die Großmutter nahm.** Lebendes Bild.
4 Musikanten: Fr. Gertrude Weinheimer, Fr. Elisabeth Roos, Fr. Käthe Bittmann und Fr. Marie Feick.
Die Braut: Fr. Elisabeth Kampf. Der Bräutigam: Fr. Hedwig Gundrum.
Die Eltern der Braut: Fr. Johanna Jakob und Fr. Marie Bierheller.
Die Eltern des Bräutigams: Fr. Käthchen Scheu und Fr. Käthchen Hofmann.
Die Brautjungfer: Fr. Herta Hofmann.
Kinder: Hermann Eppard und Gertrude Muffel.
Burschen und Mädchen: Fr. Bawet Roos, Fr. Grete Stieler, Fr. Käthchen Roos und Fr. Klara Hinkel.
30. **O, du wunderschöner deutscher Rhein!** Sologesang. Fr. Grete Stieler, Fr. Bawet Roos und Fr. Hedwig Gundrum.
31. **Zapfenstreich und Gebet.** Der Posaunenchor.

Verehrte Leser der Wallerthheimer Heimatzeitung!

Zu seiner Veranstaltung am 8. Mai lädt der evang. Frauenchor die Leser dieses Blattes und alle Dorfbewohner herzlich ein. Heimat und Vaterland sind das rote Band, das sich durch die Veranstaltung hindurchzieht. Wer sie lieb hat mit allem, was der Name einschließt, der komme, und der sei herzlichst begrüßt an diesem unserem Chore gehörenden Abend!

Von drinnen u. Draußen.

Es ist geschafft. Was ist geschafft? Der Posaunenchor Wallertheim hat ohne ärztliche Hilfe das Licht der Welt erblickt. Der 1. Ostertag 1927 ist des Kindes Geburtstag. Das haben unsere Bläser schlau angefangen. Sie haben die Feiertagsstimmung benutzt, damit das Kind zur Welt kam. Am ersten Ostertag tats seinen ersten Schrei. Am zweiten konnte er es schon besser. Und am Konfirmationstag war das Kerlchen fix

und fertig. Zwischen 1000—1200 RM. haben meine wackeren Helfer zusammengetrommelt. Da sag' mir noch einer: es ist kein Geld da! Ich sag ihm: Für das, das man will, ist immer Geld da. Nun ist das Kind geboren. Ob's Leben kann? Das weiß ich nicht. Es wird sich „weisen.“ Die Hauptsache ist: das Kind ist da. Die erste große Sorge ist gebannt. Drum wollen wir uns einmal zu allererst herzlichst freuen. Es ist ein dicker, runder Kerl, der alle Aus-sichten hat zu wachsen und zuzunehmen. Freilich nicht alle Kinder werden groß und alt. Da ist in Pfifflichkeit so ein Posaunenchor. Der hat

am Sonntag, den 1. Mai seinen 30. Geburtstag gefeiert. Wenn man hier einmal so weit wäre und das von dem Wallertheimer Posaunenchor sagen könnte! Das wär was! Dann könnten wir auch hier so ein schönes Fest feiern wie die Pfifflicheimer, diese goldigen Kerle, das am Sonntag taten! Manches Kind stirbt vor der Zeit. Es stirbt, weil es nicht lebensfähig ist. Das darf es niemals heißen von dem am Wallertheimer Ofterfest 1927 geborenen starken Kinde. Das muß leben und viel Gutes schaffen. Wir wollen es hoffen. Wir wollen hoffen, daß es bei uns ebenso gut geht wie anderwärts.

Der Anfang ist geschafft. Das weitere kommt sehr bald. Demnächst heißt es, Instrumente beschaffen. Es wird nicht mehr lang währen, und die Steggasse hallt wider von vielen falschen Bläserntönen. Ich bitte die Anwohner, sich zunächst die Ohren zuzuhalten und sie dazu noch ordentlich mit Watte auszustopfen. Denn aller Anfang ist schwer. Es wird so manchen Ton dabei geben, der zwerchfellerschütternd wirkt. Aber auch darüber wird man hinauskommen.

Eine sehr wichtige Frage ist die Dirigentenfrage. Um Dirigent hängt alles. Ein schneidiger, gewandter, kundiger Dirigent reiht mit. Ein schlechter Dirigent dirigiert die besten Bläser zu Tod. Darum wird der Chor sein ganz besonderes Augenmerk auch auf den Dirigenten zu richten haben. Wer wird der Erklärte sein? Mehrere Angebote liegen zur Stunde schon vor.

Ihr jungen Bläser! In der ersten jugendlichen Begeisterung für das neue Werden vergeht nicht, **wozu die evang. Posaunenchöre da sind!** Zu einem gleichartigen Zweck natürlich als auch die katholischen! Als Kirchenchöre zu helfen, die Gottesdienste zu bereichern und zu verschönern! Eine Truppe zu werden, die mit gleichartigen hilft, die Liebe zur Kirche zu mehren und zu fördern! Ich bitte, diese Ziele nicht zu verwischen, um keine Enttäuschung hinterher zu erleben. Darum, wer dieses Ziel nicht erkennt oder nicht einzuhalten in der Lage ist, dem kann ich nur raten, lieber gar nicht zu kommen. Zu dem Ziele der Bereicherung des kirchlichen Lebens rechne ich auch die Beteiligung des Posaunenchores z. B. bei kirchlichen Begräbnisfeiern von aktiven und inaktiven Mitgliedern, sowie von ehemaligen Kriegern. Dahin gehört auch die musikalische Bereicherung aus Anlaß von Hochzeitsfeierlichkeiten u. a. m.

Daß wir neben dieser wichtigsten Aufgabe auch dem Frohsinn Raum gönnen, versteht sich von selbst. Ich denke: meine Person

ist vollauf Gewähr für das eine, aber auch für das andere. Ich bin der Mann der Kanzel, aber ich liebe auch das Leben, diese herrliche, göttliche Schöpfung mit allem, was das Menschenherz erfreut. Bei uns in unserem Chor soll es nicht anders sein!

Noch eine Bitte habe ich an alle, die Bläser werden wollen. Wer nicht im Dorf bleiben wird, wer also in den nächsten Jahren die Absicht hat fortzugehen von hier, der komme lieber gar nicht! Denn Posaunenchöre vertragen noch viel schlechter als Gesangsvereine den ewigen Personenwechsel.

Mit dieser Bitte verbinde ich noch eine. Man nehme sich zum Muster einen Posaunenchor wie den Pfifflicheimer! So dankbar man auch sein soll für begeisterungsfähige Jugend, noch besser ist das Mannesalter. Darum heiße ich in unseren Reihen willkommen recht viele musikalisch fähige Männer.

Am Montag, den 9. Mai wird das Kind über die Taufe gehoben. Ich lade dazu auf abends 8 Uhr alle Bläser, und die es werden wollen, in das Versammlungslokal Steggasse 15 Parterre rechter Hand ein.

Wenns ganz gut geht, bläst der Chor an Pfingsten zum ersten Male in der Kirche.

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus. Das ist nicht ganz richtig. Im März-April schlagen sie schon aus. Aber was tuts? Mai bleibt deswegen doch immer der Mai. Die Birnen sind zwar nun schon am Abblühen. Die Bäume zeigten einen reichen Blütenschmuck, sodaß man sich schon freuen kann auf den Herbst. Die Apfelblüte ist dem Mai vorbehalten. Auch die Apfelbäume versprechen einen reichen Blütenflor. Nur darf das Wetter bald anhaltend besser werden.

In unseren Weinbergen, die ja ganz besonders viel gutes Wetter brauchen, sieht es ganz gut aus. **Die Arbeiten schreiten rüstig vorwärts.** Der Rebschnitt ist im großen und ganzen beendet. Nun beginnt das Biegen und Hesten und all die vielen anderen Dinge.

Die Weinpreise sind, wie es scheint, seit dem Handelsprovisorium mit den Franzosen etwas zurückgegangen. Wurde für das Stück vorher, also vor $\frac{1}{4}$ Jahr, noch bis zu 1200 RM. bezahlt, so wird es jetzt schwer halten, viel mehr als 1000 RM. herauszuschlagen. Die Keller sind ziemlich leer. Wer da hatte, hat für die gezahlten Höchstpreise abgesetzt. Es wird, was die fernere Preisbildung betrifft, sehr auf die Blüte und die Entwicklung der Trauben im Sommer ankommen. Ich hätte nichts dagegen, wenn wir in Qualität einen 1921er, in Quantität

einen 1924er, aber an Preisen einen 1926er erzielten! Das sieht zwar sehr nach Nimmerjatt aus, aber ich denk' so: Wenn's dem Bauer gut geht, geht's der ganzen Welt gut. Da hat's auch der Pfarrer besser, d. h. die Gemeinde hat auch Geld übrig für würdige Herstellung der kirchlichen Räume.

Da fällt mir gerade ein: **1927 steht unser Pfarrhaus gerade 200 Jahre.** Soll dieses Ereignis ganz klang- und janglos vorübergehn? Wie wäre es, wenn z. B. die deutschen und außerdeutschen Leser der „Wallerthemer Heimatzeitung“ sich einmal ein Herz faßten und dem Herrn Pfarrer schrieben: „Herr Pfarrer, zum Andenken an den 200jährigen Bestand des evang. Pfarrhauses in Wallertheim, durch das ich in meinen Knabenjahren auch so manchesmal gegangen bin, und zum Danke für alles das, was mir meine Heimatkirche zu allen Zeiten gewesen ist, stiftete ich die Summe von soviel Reichsmark oder Dollars mit der Zweckbestimmung der Verschönerung und Wiederherstellung des alten Burschen, von dessen Leibe die Fexen hängen.“ Ich bin überzeugt: In dem Augenblick, wo ich die Stiftungen anfangs zu veröffentlichen in meiner Heimatzeitung, da „regt es sich“, wie es in dem Volkslied heißt, „im Odenwald“, und auch unsere evangelische Gemeinde empfindet es als einen unwürdigen Zustand, in welchem sich das Pfarrhaus zur Zeit befindet. Das Jahr 1927, das Jahr des 200jährigen Bestandes des Wallerthemer Pfarrhauses, darf nicht vorübergehen, ohne daß das Haus wieder ein neues Kleid bekommt. Ja, warum aber ist das nicht schon längst geschehen? Sehr einfach! Wir haben kein Geld. Der Eingang an Kirchensteuern ist sehr gering auf dem Lande. Darum kann man nur das allernotdürftigste tun. Es ist ja ein Glück, daß man nicht mehr ganz jung ist. Denn mit den Jahren wird man anspruchsloser, um so anspruchsloser, als die Kinder anspruchsvoller werden. Mein sehr alter katholischer Kollege in Gau-Weinheim wohnt in einem sehr zerfallenen Pfarrhaus. Es ist ihm auch so recht. Ich wohne in meinem alten Pfarrhaus drin und fühle mich darin auch ganz wohl, wenn auch zahlreiche Leute meinen: „Herr Pfarrer, schön siehts außen nicht mehr aus.“ Stimmt! Also setze daran und Gelder flüssig gemacht! Was jagte ich eingangs? Für das, das man will, ist immer Geld da. Vor allem fordert es aber die Ehre vor dem Pfarramt, daß das Pfarr-

haus in einem würdigen Zustande sich der Öffentlichkeit präsentiert.

Die Konfirmationen sind vorüber. Ich habe dieses Jahr das Vergnügen gehabt, wieder einmal 3 feiern zu können, zuerst an Ostern in Eichloch, wo ich bis zum 1. Mai dieses Jahres Spezialvikar war für den erkrankten, aber jetzt wiederhergestellten Kollegen, dann in meinem Filial Gau-Weinheim und endlich in Wallertheim. Die Zahl der Konfirmierten in Wallertheim war recht groß. Sie betrug 29. Man merkt dieser Zahl die guten Vorkriegsjahre an. Es sind Kinder aus dem Friedensjahr 1912/13. Nunmehr fangen die Kriegsjahre an. Die Zahlen sinken mit jedem Jahre. 1928 kommen so ungefähr 20—22 Kinder zur Konfirmation, 1929 ungefähr 16—18 und 1930 ungefähr 12—14. Am Dienstag nach der Konfirmation machten die Konfirmanden mit ihrem Pfarrer die zur Regel gewordene Fahrt nach Frankfurt, die immer für die Kinder Sehenswürdigkeiten ohne Zahl bietet. Den Glanzpunkt bildet jedesmal der Zoologische Garten, in welchem die Kinder auch über die Frage nachdenken können: Stammt der Mensch vom Affen ab oder, wie Gelehrte neuerdings sogar meinen, der Affe vom Menschen?

Familiennachrichten.

Aus den Kirchenregistern.

Wallertheim.

Getauft: Ernst Albert Berwind, evang., geb. 27. 1. 1927, get. 17. 4. 1927. Eltern: Fabrikarbeiter Michael Berwind und Babette geb. Steeb. — Helmut Erich Muffel, evang., geb. 25. 2. 1927, get. 18. 4. 1927. Eltern: Schlosser Heinrich Muffel und Magdalena geb. Stelzel. — Irma Rübinger, evang., geb. 18. 12. 1926, get. 18. 4. 1927. Eltern: Landwirt Ludwig Rübinger und Katharina geb. Schick.

Beerdigt: Wilhelm, Friedrich, Handarbeiter alt 41 Jahre, geb. in Uffhofen 2. 2. 1886, gest. 8. 4. 1927, begraben am 10. 4. 1927.

Anderere Familiennachrichten, soweit bekannt:

Verlobte: Ostern Zimmermeister Karl Kreiser in Heilbronn und Marie Maus in Wallertheim.

Geheiratet: Landwirt Karl Philipp Jakob und Katharina Küstner in Pfaffenschwabenheim am 23. 4. 1927 ebenda.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhesen).
Postsparkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Filiale Worms.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.



Wallertheimer Heimat- Zeitung

Nummer 7.

12. Jahrgang.

Wallertheim, den 7. Juni 1927.

„Ich will!“ Das Wort ist mächtig, spricht's einer ernst und still,
die Sterne reißt's vom Himmel, das eine Wort: „Ich will!“

Halm.

Von drinnen u. draußen.

Gestern war Pfingsten. Ein kalter Wind vom Binger Loch ging durch's Land. Dicke, schwarze Wolken öffneten ihre Schleusen. Die frierenden Menschen schlüpfen in warme Kleider. Die Eisenbahn hatte sich für Großbetrieb vorgeesehen, aber sehr viele blieben daheim.

Zwischen 8—12 Uhr vormittags kamen durch Wallertheim, vom Sturm gepeitscht und vom Regen hinten und vorne, von unten bis oben mit Rot bespritzt, ein halbes Hundert radelnde Menschen. Ingelheim hatte sie auf die 150 km lange Fahrt geschickt. Die Kerle konnten einem ordentlich leid tun. Bekleidet mit nicht viel mehr als einer Badehose, durchnäßt bis auf die Haut, schweißtriefend, unter Einsatz voller Lungenkraft rasten sie durch das Dorf. „Ich will!“ Das Wort ist mächtig, spricht's einer ernst und still, die Sterne reißt's vom Himmel, das eine Wort: „Ich will.“ Sie wollten alle die 50 das Ziel erreichen, koste es, was es wolle! Nicht alle haben es erreicht. Die Hälfte machte unterwegs ab. Vielleicht macht auch morgen oder übermorgen noch einer oder der andere ab. Vielleicht liegt demnächst schon einer von den 50 draußen, von wo

man nicht wiederkommt. Es ist wirklich schon nicht mehr nur Sport, sondern schon Sportnartheit, bei diesem Sauwetter, wie wir es gestern morgen hatten, die Menschen auf die Reise zu schicken. Aber oben an stand das Wort: „Ich will!“ Und da half alles nichts. Und koste es den Tod!

Um 12 Uhr wurde ich gestern am 2. Feiertag an das Radio gerufen. Was Neues! „Der zweite Amerikaner kommt jeden Augenblick nach Berlin. Er ist am Samstag vormittag in Amerika mit einem Passagier abgeflogen, und nach glücklich überstandener Reise langt er jeden Augenblick in Berlin an.“ Das war die 12 Uhr-Meldung. Ich habe mit kurzer Unterbrechung bis nach 4 Uhr auf weitere Mitteilungen gewartet und wurde sehr enttäuscht durch die Nachricht, daß es gestern aus der Landung in Berlin wegen Propellerbruch's bei Rottbus nichts würde. Das war schade! Aber ein Kerl ist der Chamberlain deswegen doch. Lindbergh, der erste Amerikaner, der von den Vereinigten Staaten herüberflog nach Europa, ist schon durch den zweiten geschlagen. Dessen Flugstrecke war noch 500 km länger.

„Ich will!“ Das Wort ist mächtig,
spricht's einer ernst und still,
die Sterne reißt's vom Himmel, das eine
Wort: „Ich will!“

Es gehört schon etwas dazu, den Entschluß

zu fassen, sich einem Flugzeug anzuvertrauen und über die graue dunkle See zu fliegen. Ein einziger Schaden an dem Apparat, der die Flieger zwingt, niederzugehen, bedeutet den sicheren Tod. Aber der Gedanke: „Ich will!“ ist stark genug, alle Widerstände zu beseitigen.

„Ich will!“ „Wir wollen!“ So sagten sich gestern **unsere Gesangvereiner**, als sie sich zum Gesangsvereinswettbewerb nach Bechtolsheim einschifften. Viele Wochen haben sie in ernster, stiller Arbeit sich vorbereitet. Im Schweiß seines Angesichtes hat in den abendlichen Proben der Dirigent den Taktstock geschwungen. In aufopfernder Weise haben sich die 50 Mann nach vollbrachtem Tagewerk müde und matt in neue Arbeit gestürzt. Aber der Gedanke: „Ich will!“ hat die Geister belebt und die Müdigkeit gebannt. War der Verein jüngst in Bechtolsheim in der 2. Stadtklasse mit dem 2. Preis ausgezeichnet worden, so war er diesmal in der 2. Landklasse nur an die 7. Stelle gekommen.

Unsere Gesangsfeste bedürfen meines Erachtens dringend einer Durchsicht und Veränderung. Sind denn wirklich die heimgebrachten Preise und Auszeichnungen die Riesenarbeit wert, die man an die Durcharbeit eines oder zweier Lieder gehängt hat? Viele angestrenzte Wochen und sogar Monate sind nötig, um 1—2 Lieder auf die höchste Stufe der Vollendung zu bringen. Es kostet viel Geld, viel Arbeit, viel Zeit! Und das Ende ist oft Aerger und Verdruß. Wär's nicht tausendmal schöner, ein paar Vereine kämen alljährlich einmal zusammen und sängen sich gegenseitig an? Blicke auf diese Weise nicht die so sehr nötige Zeit übrig, um auch fleißig Grablieder zu lernen, wozu unsere Gesangsvereine bei der großen Zahl von Mitgliedern reichlich oft Gelegenheit haben und bliebe es den Hörern erspart, immer wieder dieselben Lieder hören zu müssen? Wäre es nicht für unsere Gesangsvereine eine viel schönere Sache, an einem Sonntag hell und klar mit Rind und Regel auf die Reise zu gehen und drunten am Rhein oder droben auf den Bergen fröhlich zu sein? Unsere Gesangswettstreite schreien nach einer Revision. Wann kommt sie?

„Ich will!“ Das Wort ist mächtig, spricht's einer ernst und still. Gestern und vorgestern haben es noch viele andere in unserem Dorf gesagt und haben **an unseren Pfingstgottesdiensten** teilgenommen. Wie oft heißt es an den gewöhnlichen Sonntagen: „Ich kann nicht!“ Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Warum ging es denn am Fest? Ei, darum weil der Wille da war! Es ist eine Freude für den Pfarrer zu sehen, daß

immer noch genug Menschen da sind, die ein Bedürfnis haben nach Auffrischung der Seele durch Gottes Wort. Ist die Gleichgültigkeit und Feindschaft noch so groß, es gibt noch viel mehr Menschen, die treibt es, und wenn es auch nicht sehr oft ist, in die Kirche, um die Seele neu zu baden und sich Kraft zu holen an der wahren Quelle des Lebens. Wallertheim sah am ersten Feiertag 22 % seiner evangelischen Bevölkerung im Gotteshaus, Gau-Weinheim sogar 40 %. Wieviele Menschen müßten da erst in Mainz in der Kirche gewesen sein bei einer Gesamtzahl von 36000 Evangelischen!

Der in der vorigen Nummer angesagte Familienabend **unseres Frauenchores** hat programmäßig stattgefunden. Er ist schon immer schön gewesen. Er war es auch diesmal wieder. Und er war es diesmal ganz insbesondere. Der Frauenchor ist wieder zahlenmäßig auf der Höhe. Die Mitgliederzahl bewegt sich in der Nähe von 40. Freilich, es ist viel jüngste Jugend dabei. Aber sie können singen und singen gerne. Von den mittleren Semestern fehlen noch immer genug. Von den älteren Semestern, — pardon, ältere Semester gibt es unter jungen Mädchen überhaupt nicht — möchte ich am liebsten schweigen! Denn ich bin böse auf sie. Zum Singen wird man nie zu alt. Und damit man das Singen nicht verlernt — denn die jungen Hausfrauen und Mütter müssen in ihrem Leben viel singen — müssen unsere jungen Mädchen, ja: nicht ältere Semester, singen bis zum Hochzeitstag. Danach will ich sie ja gerne dispensieren, wenn's gar nicht mehr anders geht. Aber vorher, nein, das leid ich nicht. Und darum stiller und lauter Groll!

Also es war sehr schön auf unserem Familienabend. Unsere 40 „Mann“ gaben sich die erdenklichste Mühe, das Publikum zu unterhalten. Alles und jedes war auf Heimat und Volkslied abgestimmt. Prächtig gelangen die zahlreichen lebenden Bilder. Ergreifend und packend die ersten: „Es waren zwei Königskinder!“ und „Wenn du noch eine Mutter hast!“ Gemütvoll die Bilder: „Sah ein Knab ein Röslein stehn!“ und „Spinn, spinn, meine liebe Tochter!“ Dahin gehören auch: „Im Krug zum grünen Kranze!“ und „Mutter, der Hans sieht immer mich an!“ Humoristisch und zwerchfellerschütternd wirkten „Da streiten sich die Leut herum“ und „Als der Großvater die Großmutter nahm.“ Zwischen den lebenden Bildern war ein reichhaltiges Potpourri von diesem und jenem, so wie es sich auf einem Familienabend gehört. Der Posaunenchor Gau-Wein-

hein hatte in liebenswürdiger Weise den instrumentalen Teil übernommen.

Und da wir gerade einmal am Frauenchor sind: Am Sonntag nach Pfingsten macht er seinen diesjährigen **Ausflug nach der Hallgartener Zange**. Alle Inaktiven und Freunde des Vereins seien auf diesem Wege herzlich dazu eingeladen: Abfahrt vormittags 6,51 mit Sonntagskarte nach Bingen. Es wird gebeten, die Karten möglichst schon am Samstag nachmittag zu lösen. Von Rempten beginnt der Fußmarsch über die Hindenburgbrücke nach Weisenheim, Johannisberg und weiter nach der Zange. Der Abstieg erfolgt nach Hattenheim oder Deßloch. Von dort geht es mit der Bahn nach Rüdelsheim und mit dem Trajektboot nach Bingen. Ankunft Wallertheim entweder 20,46 mit dem Eilzug oder 22,48 mit dem Personenzug. Die Fahrtkosten betragen etwa 2.— RM.

Am Himmelfahrtstage sah der Wiesberg eine merkwürdige Versammlung bei einander. Der Wallertheimer Pfarrer hatte alle dem Wiesberg benachbarten Gemeinden zu einem **Berggottesdienst** eingeladen. Es war ein Wagnis. Aber mein Wagemut ist trotz meiner 50, die ich dieses Jahr auf dem Rücken trage, noch gerade so frisch, als wie ich vor 26 Jahren in das Amt kam, oder sogar noch gewachsen dank meinen — Feinden. Je größer der Haß, um so größer mein Mut! Und noch immer hatte ich Glück. Herzlicher Dank allen denen, die mich nicht leiden mögen! 1000 Menschen waren auf dem Wiesberg bei einander. Das ist wirklich was. Und doch gab es dort oben auf der lustigen Höhe keine Bratwürste, kein Bier und keinen Wein. Es ging da oben ganz prosaisch zu. Es war dort oben weiter nichts los als ein Gottesdienst. Aber dieser hat 1000 Menschen angelockt. Die Uebergescheiten werden sagen: Die Dummen werden nicht alle. Aber Gott sei Dank, die um die zweite Mittags-ur-e hinauf auf den Berg pilgerten, befanden sich in sehr guter Gesellschaft. Was man so nennt die oberen 400, die fehlten aus den Nachbardörfern nicht. Es war alles dort, Kreti und Pleti, wie man sagt. Und es war fein. Den Rahmen der Feier bildeten die Gemeindegesänge unter Begleitung des allezeit gefälligen Gau-Weinheimer Posaunenchores unter der selbstlosen Dirigentschaft des Herrn Friedrich Klepper und die Lieder der Kirchenschöre von Sprendlingen, St. Johann, Gau-Weinheim und Wallertheim. Der Hauptakt aber war die Festpredigt unseres Superintendenten, Oberkirchenrat Zentgraf-Mainz, der meiner herzandränglichen Bitte zu kommen und die Predigt zu halten nicht widerstehen konnte.

Der Besitzer des Hofes Wiesberg, Herr Pitthan, hatte die Liebenswürdigkeit, den Platz an seinem Hause zur Verfügung zu stellen. Herzlicher Dank sei ihm gesagt und allen, die zur Feier beigetragen haben! Nächstes Jahr ist wieder so ein Berggottesdienst. Und dann kommen 2000 Menschen dort oben zusammen. Nicht wahr?

In St. Johann haben am Sonntag vor Himmelfahrt die Kirchenschöre des Dekanates Wöllstein sich ein Stelldichein gegeben. 16 Chöre waren beieinander. Das langt. Die Gemeinde hatte sich ordentlich Mühe gegeben, ihre Gäste würdig zu empfangen. Die bürgerliche Gemeinde hatte die Tribüne auf ihre Kosten errichten lassen. Herzlicher Dank dem einsichtigen St. Johanner Gemeinderat! Das Dorf hatte prächtig geschmückt. Die Häuser standen all den vielen Gästen in gastlicher Weise offen. Alles war schön, nur das Wetter nicht. Warum unser Herrgott nur den St. Johannern immer einen Strich durch ihre Rechnung macht? Es sind doch so prächtige Menschen, die St. Johanner, daran man seine herzliche Freude haben kann. St. Johanner Wetter ist Regenwetter. Und das ließ das Fest zu Wasser werden. Der lekt singende Verein sang sich selber. Das Publikum war fortgelaufen. Aber schön war's doch. Die herzandrängende Festpredigt hielt Pfarrer Herrfurth-Dalheim. Die Begrüßungsworte sprach der Ortspfarrer Grünwald-Sprendlingen, im Namen des Dekanates sprach Dekan D. Jaudt-Planig, und den Reigen der Reden schloß der Wallertheimer Pfarrer, der der Leiter des Kirchengesangsvereinswesens ist.

Der Wallertheimer Posaunenchor marschiert trotz dem Gekläff einiger bissiger Hunde. Die Instrumente sind bestellt und treffen in aller Kürze ein. In Herrn Kühne-Armsheim, einem ehemaligen Bonner Husaren, steht uns eine tüchtige Kraft als Dirigent zur Verfügung. Er hat den Flonheimer Posaunenchor zu einem tüchtigen Chor ausgebildet und wird es auch mit dem Wallertheimer fertig bringen. Will man aber, daß ein Chaos in Wallertheim entsteht, dann braucht man nur noch mit einer Feuerwehrkapelle zu kommen, und beide Chöre brechen in aller kürzester Frist zusammen. Kann denn in Wallertheim nichts begonnen werden ohne das Gekläff von einem halben Duzend Menschen, die wahrhaftig Wichtigeres zu tun haben, als ewig den Zankapfel in die Gemeinde zu werfen? Ist denn solchen Brüdern nicht durch die bessere Einsicht der Bevölkerung die unterminierende Maulwurfsarbeit zu legen? Mit 20 Mann beginnt der

Chor seine Tätigkeit. Man dankt es ihm sehr bald in der Gemeinde. Nun aber gilt es, inaktive Mitglieder zu werben. Diese brauchen wir, sonst hängt der Verein in der Luft. Der Dirigent muß bezahlt werden. Dazu brauchen wir 400 RM. das Jahr. In Wöllstein sind 250 und in Flonheim 210 inaktive Mitglieder. Das inaktive Mitglied erwirbt die Berechtigung, daß zu seinem Begräbnis geblasen wird. Der Jahresbeitrag wird sich zwischen 2—3 RM. stellen. Dazu kommt ein Eintrittsgeld, dessen Höhe noch festgelegt werden wird. Voraussichtlich beträgt es nicht mehr als 1,50 RM. Am 4. Sonntag im Juni (26.) wird der Posaunenchor von Flonheim hier in Wallertheim zum Besten der Kasse unseres Posaunenchores ein Konzert veranstalten. Der Eintrittspreis wird 50 Pfennig nicht übersteigen. Auf dieses Konzert sei hierdurch einstweilen hingewiesen!

Konfirmierte Mädchen werben zur Zeit im Dorf für eine **Frauenvereinigung** zum Besten der Ausschmückung unserer Kirche. Diese ist sehr nötig. Die Altardecke ist verschossen und alt. Solange ich da bin, ist für die Innenausschmückung noch nichts geschehen. Jetzt ist es an der Zeit, daß was gemacht wird, oder aber die Gemeinde blamiert sich vor den Auswärtigen, die unsere Kirche besuchen. Die Kirchenkasse kann die Ausschmückung nicht selber vornehmen, weil darin Ebbe ist. Die Freiwilligkeit allein kann das Werk schaffen.

In Wallertheim starb am 27. Mai eine weit über das Dorf hinaus bekannte Persönlichkeit. Das bewies auch die sehr große Anteilnahme an seinem Begräbnis. Es war **der Altbürgermeister Heinrich Karl Leonhard Schneider**. Er hat ein Alter von 80 Jahren erreicht. Viele Jahre war er Beigeordneter der Gemeinde und 13 Jahre Bürgermeister. Die letzten Jahre ist er ein kranker und alter Mann gewesen. Seinem politischen Ideal, dem schwarz-rot-goldenen Banner, für das er in jüngeren Jahren mit Entschiedenheit eingetreten ist, ist er bis zu seinem Lebensende treu geblieben. Er ruhe in Frieden!

Familiennachrichten.

Aus den Kirchenregistern.
Wallertheim.

Getauft: Karl Heinrich Maus, evang.,

geb. 4. 1. 1927, get. 8. 5. 1927. Eltern: der bisherige Mühlenbesitzer Heinrich Maus 3 und Veronika geb. Krämer. — Edeltraut Veronika Schick, evang., geb. 10. 3. 1927, get. 8. 5. 1927. Eltern: Kaufmann Karl Schick und Elisabeth Margarete geb. Krämer.

Beerdigt: Wagner, Auguste, ohne Beruf, Schwester des in Gau-Weinheim verstorbenen Lehrers Jakob Wagner, alt 80 Jahre, gest. 3. 5. 1927, begraben am 5. 5. 1927. — Busch, Johann Heinrich, Landwirt, freiprot., alt 84 Jahre, gest. 9. 5. 1927, begraben 11. 5. 1927. — Schneider, Heinrich Karl Leonhard, Altbürgermeister, alt 80 Jahre, gest. 27. 5. 1927, begraben 29. 5. 1927.

Andere Familiennachrichten,
soweit bekannt:

Zugezogen: Lehrer Knell aus Bornheim am 2. 6. 1927.

Versezt: Schulverwalter Heinrich Feick, 3. Jt. in Wallertheim, nach Hirzenhain in Oberhessen am 5. 6. 1927.

Geburtstag: Seinen 83 jährigen Geburtstag beging in außergewöhnlicher körperlicher und geistiger Frische am 24. 5. 1927 der Weinkommissionär Abraham Mann.

Altersveteranen über 80 Jahre: „Die alte Barthin“, Wallertheims älteste Frau, war am 20. 1. 1927 91 Jahre alt. — Wilhelm Stoppelbein, geboren in Sprendlingen Rhh., früher Bäcker in Erbes-Büdesheim, war am 21. 2. 1927 89 Jahre alt. — Luise Decker geb. Feick, Witwe von Landwirt Philipp Peter Decker 2., war am 29. 12. 1926 87 Jahre alt. — Barbara Ebling geb. Weyrauch, Witwe des Schuhmachers Jakob Ebling, war am 3. 11. 1926 86 Jahre alt. — Elisabeth Mißkamp geb. Brand von Wolfsheim, Witwe des Landwirts Jakob Mißkamp, war am 8. 8. 1926 82 Jahre alt. — Katharina Roos geb. Weibert aus Oberhausen a. d. Appel, Witwe des Kreisstraßenwärters Karl Roos 1., war am 5. 4. 1927 82 Jahre alt. — Christina Führer geb. Krämer, Witwe des Wagnermeisters Jakob Führer, war am 2. 7. 1926 82 Jahre alt. — Friedrich Philipp Roos, Landwirt, war am 26. 6. 1926 81 Jahre alt. — Ludwig Uhr, geb. in Höhn-Urdorf im Westerwald, früher Eisenbahnzugführer, war am 21. 1. 1927 81 Jahre alt. — Katharina Decker geb. Uhr aus Partenheim, Witwe des Landwirts und Metzgers Adam Decker, war am 1. 8. 1926 80 Jahre alt. — Sollte jemand vergessen sein, bitte ich es mit mitzuteilen.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhesen).
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Filiale Worms.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.



Wallerthheimer Heimat- Zeitung

Nummer 8.

12. Jahrgang.

Wallertheim, den 3. Juli 1927.

Genieße, was dir Gott beschieden,
entbehre gern, was du nicht hast.

Geslert.

Von drinnen u. draußen.

Ich bin kein Kostverächter. Ich bin gerne dabei. Ich kann sehr fröhlich sein. Aber heute am Sonntag, den 3. Juli bin ich unter den Entbehrenden. Während rund herum was los ist, in Alzey, wo sie die 650 Jahrsfeier der Stadt mit Pauken und Trompeten festlich begehen, in Mainz, wo die hessischen Trachtenträgerinnen und -träger sich ein Stelldichein geben, in Bendersheim, wo sich die Gesangsvereine ansingen, in Flonheim, wo der alljährliche Markt gehalten wird, — ich sage: während rund herum was los ist, sitze ich in aller Gemütsruhe in meinem Lutherstuhl am Schreibtisch und tippe auf der Schreibmaschine. Tut das wohl! Ich genieße den **Sonntagsfrieden**. Er ist Herzstärkung. Während die vielen Menschen jetzt in Alzey in drangvoll fürchterlicher Enge den sicher sehr schönen historischen Festzug ansehen und in Bendersheim die jungen Burschen sich die durstige Kehle schwenken, habe ich das Vergnügen, daheim zu sitzen. Ich entbehre nichts. Ich fühle mich kreuzfidel. Es herrscht um mich herum eine Stille, die ist für Schwachnervige, zu denen ich nicht gehöre, geradezu beängstigend. Offenbar ist alles, was Beine

hat, ausgeflogen. Nur ich und noch ein paar scheinen daheim geblieben zu sein. Tut das wohl! Wir kennen ja heutzutage gar nicht mehr den Sonntagsfrieden des Dorfes. Wenn nicht irgend was los ist, dann ist es am Sonntag nicht schön gewesen. Ich habe Verständnis dafür. Aber man wolle auch Verständnis für meine Sonntagsstimmung haben! Den Sonntagsfrieden will ich genießen mit vollen Zügen. Hernach wandere ich in meinen Pfarrgarten hinter dem Haus und träume weiter am hellen Sonntag nachmittag von dem, was war und unserem Dorfvolk verloren gegangen ist. Ich habe mich vor ein paar Tagen wieder winterlich angezogen. Entweder mein Blut ist durch das Alter dicker und kälter geworden, oder ich gehöre zu den anormalen Menschen, oder aber es herrscht drinnen und draußen ein abscheuliches Wetter. Das letztere ist der Fall. Ich rede nicht gerne in meiner Heimatzeitung vom **Wetter**. Wenn der Mensch nämlich nichts mehr zu denken und zu sagen weiß, fängt er vom Wetter an. Aber diesmal will ich es doch tun, auch auf die Gefahr hin, daß mir jemand den vorgenannten Vorwurf macht. Nein, das ist wirklich kein Wetter. Wenigstens ist es kein Juliwetter. Die Trauben blühen. Sie blühen schon seit Mitte Juni. Sie hören gar nicht mehr auf zu blühen.

Und das ist nicht gut. Die Blüte muß rasch vorübergehen, sonst fallen die kleinen Beerchen durch. Und mit dem „Herbst“ wird es schlecht. Ich glaube fast, die amerikanischen Flieger sind an dem hundsmiserablen Wetter schuld. Die bringen den Westwind mit aus Amerika. Und der weiß in Europa gar nicht mehr, wo er hin soll. So bläst denn von dem Hunsrück und weiter aus Frankreich und vom Kanale her schon den ganzen Sommer hindurch ewig der kühle Westwind. Und dreht er ein bischen nach dem Wiesberg um, so wird der kalte Island- und Polarwind daraus. Bei so einem Wetter gibt es zwar immer noch einen 1927er, aber niemals einen 1921er. Sonst haben wir hierzuland über das Wetter nicht zu klagen, denn verdorben hat es noch nichts. Im Gegenteil, es steht draußen in unseren Fluren alles sehr schön. Das Korn ist mächtig hoch geworden, die Entwicklung der Aehren ist durch das regnerische und feuchte Wetter sehr begünstigt worden. So stehen auch Gerste, Hafer und Weizen gut. Unterschiedlich stehen die Hackfrüchte. Wer sie früh hinausgetan hat, ist besser daran als die anderen. Noch weiß kein Mensch, wie es weiter geht. Bis zur Ernte und gar bis zur Weinlese ist noch ein langer und weiter Weg. Wollen wir hoffen, daß der Himmel seinen Segen gibt! Wir haben uns gerade in unserem Strich über den lieben Gott nicht so sehr zu beklagen. Nur sieht das nicht jeder ein. Ein bischen geklagt muß ja immer werden. Das gehört zum Handwerk. Andere, so denkt dieser und jener Bauer, tun es ja auch.

Vom kirchlichen Leben und von allem, was damit zusammenhängt, will ich nun plaudern. Da ist es sommerlich ruhig. In den Sommer fallen keine besonderen kirchlichen Ereignisse. Pfingsten schloß den Kreis der Feste. Gedacht aber möge doch sein des Gründers des Halle'schen Waisenhauses, **August Hermann Franke**, dessen 200. Todestag wir 14 Tage nach Pfingsten in der Kirche durch einen Gottesdienst begingen. Aber das war auch das einzige bemerkenswerte kirchliche Ereignis.

Alter Sitte gemäß findet im Sommer alle 14 Tage die sogenannte **Christenlehre** oder Katechismuslehre für die 3 konfirmierten Jahrgänge statt. Ich habe darüber meiner vorgesetzten Behörde am 13. Juni einen Bericht erstatten müssen. Danach sind christenlehropflichtig in Wallertheim von den 14 Jährigen 13 Burschen und 16 Mädchen. Es kommen aber nur 8—9 Burschen und 9—10 Mädchen. Von den 15 Jährigen sind christenlehropflichtig 5 Burschen und 10 Mädchen.

Es kommen aber nur zwei 2 Burschen und 4 Mädchen. Von den 16 Jährigen sind christenlehropflichtig 13 Burschen und 6 Mädchen. Es kommt aber nur ein Bursche, und der ist der Pfarrerssohn, und ein Mädchen. In Gau-Weinheim sind von den 14 Jährigen christenlehropflichtig Burschen keine und Mädchen 3. Es kommen auch diese 3. Von den 15 Jährigen sind christenlehropflichtig 2 Burschen und 1 Mädchen. Es kommen — ich kann es nur in Bruchzahlen ausdrücken, so absurd es sich liest — 0,25 Burschen und 0,5 Mädchen. Von den 16 Jährigen sind christenlehropflichtig Burschen keine und Mädchen 1. Es kommen davon keine in die Christenlehre.

Was folgt aus diesen Zahlen? Entweder die Christenlehre ist, namentlich für die 15 und 16 Jährigen, eine überlebte und überflüssige Einrichtung, oder aber es besteht in Kinder- und namentlich in Elternkreisen eine große Unkenntnis über Wert und Bedeutung dieser durch die Jahrhunderte geheiligten Einrichtung. Der Staat sammelt seit Jahren die aus der Schule entlassenen Jahrgänge und neuerdings auch die Mädchen. Warum? Gewiß nicht aus Abwechslung oder aus Spielerei. Sondern der Staat weiß, daß das sehr nötig ist. Die Kirche tat das viel früher als der Staat. Sie tut das seit einigen Jahrhunderten und ist darin dem Staat weit vorausgewesen. Die Kirche weiß, wie nötig gerade dem heranwachsenden Geschlecht im Zeitalter der Reife eine Sammlung nottut. Aber es herrscht, leider Gottes, für diese Sache im Publikum wenig Verständnis. Den Kindern kann man das nicht so sehr verdenken als den Eltern. Dabei klagen nicht nur sie, sondern klagen alle, die ihr Volk lieb haben, über den Ton und das Verhalten unserer Jugend. Mögen diese Zeilen mithelfen, den Eltern und den Kindern das Gewissen zu schärfen für eine Einrichtung, die sich im Laufe ihrer langen Geschichte als segensreich bewährt hat!

Was der sanfte Zwang ausrichtet, kann man beobachten an dem **Kirchenbesuch unserer Schuljugend**. Der Pfarrer hat seine Schüler in fester Hand. Das drückt sich im Kirchenbesuch aus. Derselbe ist seitens unserer Schuljugend als ganz vorzüglich zu bezeichnen. Es ist eine Lust, Sonntags die langen und tiefen Bankreihen der Kinder zu sehen. Ihr Eltern habt eure Kinder gerade so in der Hand. Euer Wille ist ihnen Gebot, oder aber muß es sein. Oder aber ist es vielleicht doch anders?

Warum ist der **Gottesdienstbesuch der Heranwachsenden** so schlecht? Weil ihr

Eltern nicht genug dahinter her seid! Sage niemand, ich bringe nichts fertig! Du stelltest dir doch dadurch ein großes Armutszeugnis aus. Das willst du doch aber nicht, nicht nicht wahr? Also, bitte, liebe Eltern, um eurer Kinder willen, schickt sie Sonntags morgens dorthin, wo sie hingehören. Die Zukunft gehört dem frommen Geschlecht. Ueber die anderen gehen die Räder weg.

Der **Frauenchor** hat seinen Ausflug gemacht. Es war sehr schön. Es war vielleicht gerade deswegen besonders schön, weil nicht so viele dabei waren. Die Gesellschaft trug deshalb einen etwas intimeren Charakter. So Reisen geben Gelegenheit, sich allerhand Gedanken zu machen. Z. B. Es gibt auch schon auf dem Lande, mehr als wünschenswert, bequeme Menschen. Der Fußmarsch von 5—6 Stunden auf die Hallgartener Zang hat sie abgehalten mitzugehen. Unsere Burtschen und Mädchen sind für Wanderungen in Gottes freie Natur gar nicht mehr ausgerüstet. Die feinen Lackschuhe und die seidenen und was sonst noch für Strümpfe vertragen nicht den ungehobelten Waldboden. Und was anderes hat man heute nicht an die Füße zu ziehen. Da machen die Alten den Jungen noch was vor. Eine, die immer dabei ist und, ich glaube, noch nie gefehlt hat, und die schon ihre 67 Jahre auf dem Rücken hat, war auch diesmal wieder dabei, unsere liebe Frau Friedrich. Sie gibt den Jungen damit ein gutes Beispiel. Hoffentlich macht sie noch manches Jahr mit, denn sie hat gar keine Anzeichen alt zu werden.

Aus den Statuten unseres Posaunenchores sei Folgendes zur Beherzigung bekanntgegeben! Die Inaktiven bezahlen ein Eintrittsgeld vom 1 RM. und einen jährlichen Beitrag von 3 RM. Als Gegenleistung gewährt ihnen der Chor freien Eintritt zu allen Chorfestlichkeiten, und erwerben sie den Anspruch auf Choralblasen im Sterbefall für ihre Person. Wer diese Vergünstigung genießen will, wird aufgefordert, sich sobald als möglich als inaktiv einschreiben zu lassen. Eine Liste wird in nächster Zeit umgehen. Ich erwähne noch einmal, daß in Wöllstein 250 und in Flonheim 210 inaktive Mitglieder vorhanden sind. Wer damit rechnet, daß zum Ueberlegen noch Zeit ist, bis ein Sterbefall eingetreten ist, macht die Rechnung ohne den Wirt. Denn für den Nichtinaktiven ist in einem solchen Falle die Beteiligung des Chores nur sehr teuer zu erkaufen und macht das Vielfache eines Jahresbeitrages aus. In den Vorstand des Chores gewählt wurden außer dem Pfarrer, der immer der Vorsitzende ist, die Herren

Dirigent Kühne aus Armsheim, Eckhard als Schriftführer und Rärcher als Rechner. Es ist wünschenswert, wenn der eine oder andere ältere Mann den Sprung in den Chor ernstlich magt. Denn die ältesten sind die allerwünschtesten. Zum Singen und Blasen ist man nie zu alt. Ich selber mache ja auch mit. Wer jetzt sich rasch entschließt, veräußert nichts, denn die Instrumente sind noch nicht da, können aber jeden Tag kommen. Auch ist zu bedenken, daß alle später eintretenden Aktiven die gleichen Eintritts- und Jahresbeiträge wie die Inaktiven zu zahlen haben. Jetzt kann man noch ein Auge zu-drücken.

Unser Kirchenvorsteher **Heinrich Roos 2.**, in seinem bürgerlichen Leben **Postschaffner**, scheidet als solcher am 1. August aus dem Dienst des Reiches aus und zieht sich ins Privatleben zurück. Es ist das dem Herausgeber dieses Blattes eine Veranlassung, ihm, ich darf wohl sagen im Namen aller Bürger von Wallertheim und Gau-Weinheim, herzlichst zu danken für alle Dienste, die er während 32 Jahren dem Reich geleistet hat. Er hat seinen Dienst immer mit großer Gewissenhaftigkeit und Treue verrichtet. Der Lateiner hat das geflügelte Wort *otium cum dignitate* d. h. wörtlich „Ruhe mit Würde“. Diese gönnen wir dem in den Ruhestand Tretenden von ganzem Herzen. Uns aber im Kirchenvorstand möge er, so hoffen wir, noch recht lange mit seiner warmen christlichen Gesinnung und vorbildlichen Kirchlichkeit erhalten bleiben! Die Stelle eines vom Reich besoldeten Postschaffners wird ab 1. August nicht mehr besetzt. Der Nachfolger tritt nur in ein Angestelltenverhältnis, ohne den Charakter als Beamter zu haben. Berufsen in diese Stellung wurde der schon seit langen Jahren die Aushilfe besorgende Peter Eder. Wir wünschen ihm dieselbe Arbeitsfreudigkeit und Treue im Dienst, wie solche sein Vorgänger gehabt hat.

Am 16. Juli tritt **der Pfarrer eine 3wöchige Urlaubsreise** an. Der Gemeinde wird hierdurch der Vertretungsplan bekannt gegeben. Das Spezialvikariat in Wallertheim übernimmt Pfarrer Grünewald-Sprendlingen, an den man sich in Sterbefällen zu wenden bittet. Die Gottesdienste werden versehen und zwar am 17. Juli durch Pfarrer Off-Badenheim um 1 $\frac{1}{2}$ 3, am 24. Juli durch Pfarrer Grünewald-Sprendlingen um 1 $\frac{1}{2}$ 3 und am 31. Juli durch Pfarrer Reinhardt-Wörrstadt um 10 Uhr. Am 7. August fällt der Gottesdienst aus. Ab 8. August hoffe ich wieder zurück zu sein. Das Spezialvikariat in Gau-Weinheim übernimmt Pfarrer

Jaudt-Wolfsheim, der auch die Beerdigungen vornimmt. Es predigen am 17. Juli Pfarrer Jaudt-Wolfsheim um 1/22, desgleichen am 24. Juli um 1/22 und am 31. Juli Pfarrer Reinhardt-Wörrstadt um 1/29. Am 7. August fällt der Gottesdienst aus. Tausen bitte ich nach Möglichkeit bis zur Rückkehr des Pfarrers hinauszuschieben, desgleichen nur die notwendigsten Dienste von den stellvertretenden Pfarrern zu fordern.

Am 2. Juli wurde die **Krankenstation neu besetzt**. Schwester Anna Bingel kommt nicht mehr zurück. Sie weilt zur Zeit noch in Bad Salungen. Ihr Gesundheitszustand bedingt eine andere Verwendung. An ihre Stelle trat Schwester Marie Silberjepen, seither in Oberstein. Wir danken Schwester Anna für alles Gute, das sie uns tat, und begrüßen Schwester Marie in ihrem neuen Wirkungskreis.

Am 12. Juni starb die langjährige **Hebamme Elisabeth Klarmann** nach langem, schwerem Leiden. Vielen Frauen hat sie geholfen. Viele Kinder danken ihr das Leben. Ihr Gedächtnis bleibe in Segen!

Herr Architekt Hans Zimmermann in Elberfeld stellte jüngst an den Herausgeber die Frage: **Was macht die Badeanstalt?** Darauf ist zu antworten: nichts. Sprenglingen in Rheinhessen hat eine solche errichtet. Wir in Wallertheim warten noch darauf. Vielleicht, sehr geehrter Herr Zimmermann, wenn die Anregung einmal von anderer Seite kommt, wird es sicher gemacht. Aber auch so ist es mir recht. Das Gute kommt auf alle Fälle.

Man hört was munkeln **von allerhand Hauskäufen**. So soll der heftische Staat in Unterhandlung stehen mit dem Oberwachmeister i. R. Hofmann, um ihm dessen schöne Villa an der Schimsheimerstraße, ehemaliges Besitztum des verstorbenen Notars Dupont, abzukaufen, um Gendarmeriewohnungen für die beiden hiesigen Gendarmen daraus zu machen. Der Besitzer beabsichtigt, seine Ruhejahre in Darmstadt zu verleben. Der Herausgeber wünscht ihm guten Erfolg, wie er sich auch freut, wenn die Inhaber der hiesigen Gendarmeriestation würdige und schöne Wohnungen bekommen.

Auch das Haus des Landwirts Hermann Schick steht zum Verkauf. Am 4. Oktober findet die Zwangsversteigerung statt. Das Haus ist funkelnagelneu und von der Firma Kaufmann und Diez in Udenheim erst vor wenigen Jahren gebaut worden mit allen

Finessen, die man sich denken kann. Es scheint, daß der erfolgreiche Liebhaber in der Obergasse sitzt. Wir wünschen ihm dazu recht viel Glück, denn die Bahnhofstraße ist unsere „Avenue“, wie der Amerikaner sich ausdrückt.

Der Steueranwärter Rudolf Hofmann beim Finanzamt Wörrstadt wurde mit Wirkung ab 1. Juni zum Steuer-Diätar ernannt.

Familiennachrichten.

Aus den Kirchenregistern.
Wallertheim.

Beerdigt: Elisabeth Klarmann geb. Schweizer, Hebamme, Witwe des Maurers Georg Klarmann, alt 71 Jahre, gestorben 12. 6. 1927, begraben am 15. Juni 1927. — Landwirt Philipp Adam Maus, ledig, 59 Jahre, gestorben an den Folgen eines Unglücksfalles — vom eignen Fuhrwerk überfahren — am 13. Juni 1927, begraben am 16. Juni 1927. —

Anderere Familiennachrichten, soweit bekannt.

Der Kaufmann Otto Isaac und Lilly geb. Flehinger bürgerlich getraut in Wallertheim am 12. Juni 1927, synagogal in Mainz am gleichen Tage. — Der katholische Schulverwalter Franz Schäfer und Erna Fritsch, ledige Tochter des verstorbenen ersten Lehrers in Wallertheim Ludwig Fritsch und dessen Ehefrau Emma geb. Bormann bürgerlich getraut in Wallertheim am 25. Juni, kirchlich in Büdesheim bei Bingen. — Der Fabrikarbeiter Rudolf Ebling und die ledige Katharina Espenschied aus Siefersheim bürgerlich getraut in Wallertheim am 2. Juli und evangelisch kirchlich in Siefersheim am 3. Juli. —

Von den 80 Jährigen, die in der vorigen Nummer erwähnt wurden, starb unterdes Luise Decker geb. Feick, Witwe von Landwirt Philipp Peter Decker 2. im Alter von 87 Jahren am 25. Juni 1927. —

Altersveteranen in Gau-Weinheim:

Geistlicher Rat Pfarrer Christoph Hüfner war am 7. 8. 1926 88 Jahre alt. — Landwirt Johann Röder 2. war am 24. 3. 87 Jahre alt. — Schmied Johann Borger war am 11. 2. 86 Jahre alt. — Elisabeth Hofmann geb. Baier, Ehefrau des Landwirts Jakob Hofmann war am 19. 11. 1926 84 Jahre alt. — Marie von der Au, Witwe des Adjunkten und Landwirts Johann von der Au war am 2. 7. 84 Jahre alt. — Landwirt Johann Müller war am 14. März 80 Jahre alt.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhessen).
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Filiale Worms.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.

Wallerthemer und Gau-Weinheimer



Heimat Zeitung



12. Jahrgang.

Wallertheim, den 22. August 1927.

Nummer 9.

Einst hat man mit Eisen mich rings benagelt,
und ich war ein stummes Symbol der Zeit,
die blutig rann und eisenbehagelt
im grausam mordenden Völkerstreit.
Heut' ruf' ich's laut: so laßt uns tragen,
was immer uns auch das Schicksal bot
in edlem Stolz, ohne Murren und Klagen
die eisernen Nägel von Leid und Not!

Einst war's, daß mit eisernem Griff ich zwang
an's Licht die verlorene Beute,
Kanonen, die rauschend der Jun verschlang
versenkt von feindlicher Meute.
Heut' gilt's ein verlorenes Vaterland
und ein Volk in sklavischen Ketten
und den Adler Tirols aus Feindeshand
zu entketten und zu erretten.

Berg Isel in Tirol.

Von drinnen u. Draußen.

Die Heimatzeitung hat während meines 4wöchigen Urlaubs ihr Gesicht verändert. Sie heißt nicht mehr „Wallerthemer Heimatzeitung“ sondern „Wallerthemer und Gau-Weinheimer Heimatzeitung“. Der Herausgeber des Blattes ist damit einem seit Jahren geäußerten Wunsche der Gau-Weinheimer Bewohner nachgekommen, die es immer beanstandet haben, daß ihr Name auf dem von dem gemeinsamen Pfarrer herausgegebenen Blatte fehlte. Sie haben recht

gehabt. Bisläng aber haben sie warten müssen, denn so ganz einfach ist die Geschichte einer Umänderung der Ueberschrift nicht. Photographie, Zeichnung, Klischee und Geld gehören dazu. Nun ist das Klischee fertig. Neben der Wallerthemer Kirche, die von mir ebenfalls neu aufgenommen worden ist — bitte zu vergleichen, wo jetzt die Uhr ist und wo sie vorher war — steht jetzt die Gau-Weinheimer Kirche. Ich hoffe, daß sie sich neben einander so gut vertragen werden wie die Bewohner beider Orte, die ja durch ihre unmittelbare Nachbarschaft und durch ihre Jahrzehnte alte kirchliche Zusammengehörigkeit aufeinander angewiesen sind. Hoffent-

lich trägt nunmehr die Umänderung des Titelsbildes dazu bei, daß kein Weinheimer Haus mehr ist, das das Blatt nicht liest und daß alle Gau-Weinheimer, die außerhalb wohnen, sich auf das Blatt abonnieren. Von „Drinnen und Draußen“ heißt die Ueberschrift dieses Kapitels. Diesmal wird der Teil von „Drinnen“ sehr stiefmütterlich von mir behandelt werden, weil ich einen ganzen Monat nicht daheim war und darum von daheim nichts weiß. Um so mehr weiß ich aber „von Draußen“ zu erzählen. Meine Sommerreise — übrigens die erste seit dem Jahre 1914 — führte mich, meine Frau und meinen älteren Sohn in das schöne deutsche Land Tirol.

Raum waren die Schulen geschlossen, so entführte uns der Zug am 16. Juli um die 11. Vormittagsstunde über Bingen nach der Hauptstadt Bayerns **München**. Mit einstündiger Verspätung langten wir glücklich in der Nacht von Samstag auf Sonntag um 1 Uhr in München an. Es war eine etwas ungewohnte Stunde für in einer großen Stadt ankommende Fremde, zumal bekannt geworden war, daß in jenen Tagen, wo nicht nur der große Reifestrom sich nach der bayrischen Hauptstadt wälzt, sondern auch das große deutsche Bundeschützenfest in München gehalten wurde, nicht ein einziges Zimmer zu haben wäre. Um nicht in Verlegenheit zu kommen bei unsrer späten Ankunft, haben wir uns schon vorher zwei Zimmer gemietet. Zwar auch das hielt schwer, ist aber endlich doch glücklich.

Frankfurt ist eine große und schöne Stadt, München aber ist es noch in einem ganz anderen Maße. Hat doch München auch 300 000 Einwohner mehr als Frankfurt. Wer seine Schritte durch München lenkt, merkt an den Palästen und an vielen anderen Dingen, daß bei den bayrischen Königen die Kunst eine Heimstatt hatte. Was München für die Fremden ist, die reiche und schöne Kunststadt, das dankt es seinen Fürsten in allererster Linie. Kein Wunder denn auch, daß die Münchener und die Bayern allesamt ihr Königshaus auch in den von ihnen nicht gewünschten Zeiten der jetzigen Republik wirklich noch immer gern haben. Die Bayern und die Münchener insbesondere tragen unter ihrem republikanischen Mantel ein monarchisches Herz.

In den Tagen vom 9. bis 24. Juli fand in München das **18. Deutsche Bundeschießen** statt. Wir vom Rhein kamen gerade rechtzeitig an zum Hauptfesttag mit dem riesengroßen Festzug durch die Hauptstraßen der Stadt. An die 12 000 Schützen stellte der Zug. Stundenlang rollten die Kolonnen

an den in dichten Mauern stehenden Menschenmassen vorbei. Besonders warm begrüßt und bejubelt wurden die Schützen aus dem besetzten Gebiet. Farbenfroh waren die male-ri-schen Gruppen aus den bayrischen und öster-reichischen Trachtengegenden. Die schwarz-umflorte Fahne der Südtiroler, die keine Einreiseerlaubnis von den Italienern erhalten hatten, krampte das deutsche Herz zusammen. München war in den Tagen des Schützenfestes künstlerisch auf das Bornehmste geschmückt. Aufgefallen ist mir, daß man die Reichsfarben schwarz-rot-gold fast gar nicht gesehen hat. Nur die offiziellen staatlichen Gebäude trugen die Reichsfahne als Schmuck. In der Hauptsache sah man die bayrischen, aber auch die alten deutschen Farben schwarz-weiß-rot. Ist das ein reiner Zufall? Oder läßt sich daraus ein Schluß ziehen? Mir scheint, daß die Bayern sich mit dem neuen deutschen Reich innerlich noch immer nicht ausgesöhnt haben. Ein Volk, das es alle Tage sehen kann, was es seinen Fürsten zu danken hat, kann es nicht vermindern, daß man im Sturmwind der Revolution seinen Fürsten davon gesagt hat. Darum wird Bayern noch auf lange Sicht die Heimat und der Hort bleiben der Idee vom Königtum.

Die **Münchener Theresienwiese** ist seit langem der Juchplatz für die Münchener. Hier feiern sie ihr berühmtes Oktoberfest, hier waren auch die zahllosen „Reitschulen“ u. s. w. aufgeschlagen zum Schützenfest. Hier gastierte 14 Tage lang der größte Circus Europas „Krone.“ Hier standen die riesengroßen Bierhallen, denn der Münchener und die Bayern allesamt haben einen riesengroßen Durst und trinken trotz der veränderten Zeiten ihren Schoppen immer noch aus Maßkrügen. Hier waren die zahllosen Verkaufsstände für allerhand Wurstwaren. Um Spieße gebraten wurde den Feinschmeckern als besondere Delikatesse ein junger Hahn oder ein altes Huhn (?) gereicht. Ich habe mein Lebtag noch nicht einen solchen Rummel beieinander gesehen als auf der Theresienwiese am Hauptfesttage. Man sollte meinen, daß man unter den hunderttausenden von Menschen doch wenigstens ein paar Bekannte sehen könnte. Aber nur ein Einziger ist mir vor die Beine gelaufen, und das war ein Lehrer meines zweiten Buben aus Alzen.

Das Schönste von München ist das **deutsche Museum**. Leider verbietet es der Raum, auf es näher einzugehen. Hätte München sonst gar nichts, das deutsche Museum wäre es allein schon wert, einen oder mehrere Tage dort zu verweilen.

Während meines Aufenthaltes in Mün-

chen fand in der **österreichischen Bundes-**
hauptstadt der Generalstreik der Arbeiter-
schaft mit allen seinen traurigen Begleit-
erscheinungen statt. Für uns, die wir nach
Oesterreich hineinwollten, war das recht un-
angenehm. Auf Montag, den 18. Juli
hatten wir uns bei unserer Wirtin in Inns-
bruck angemeldet. Eine wiederholte Anfrage
an der Station in München belehrte uns,
daß der gesamte Bahnverkehr infolge des
Streikes ruhe und daß nicht abzusehen wäre,
wann der Betrieb wieder eröffnet würde. Das
war uns Ferienreisenden natürlich recht unange-
nehm. Denn in München bleiben wollten
wir auf keinen Fall länger, denn das Pflaster
war uns zu teuer. Am Dienstag früh pak-
ten wir unsere sieben Sachen zusammen, be-
zahlten den Wirt und fuhren im be-
stellten Auto zur Bahn. Eine Anfrage an dem
Schalter belehrte uns, daß der Zugverkehr
in Oesterreich nach wie vor noch ruhe. Wann
der Betrieb wieder eröffnet würde, konnte uns
kein Mensch sagen. Aber weil wir nun ein-
mal fortwollten und unserem guten Glück
vertrauten, lösten wir uns eine Fahrkarte
in die bayrischen Berge bis zur Grenz-
station Mittenwald, nicht weit von dem
höchsten deutschen Berg, der Zugspitze. Eine
wunderbare Gegend tat sich uns auf, nach-
dem wir am Starnberger See vorüberge-
kommen waren. In rascher Fahrt brachte
uns der mit einer elektrischen Lokomotive
bespannte Zug vorbei an den bekannten
oberbayrischen Kurorten Garmisch-Partenkir-
chen nach der **Grenzstation Mittenwald**
mitten in den bayrischen Alpen. Aber was
lag uns augenblicklich viel an den Bergen,
wir wollten ja hinunter ins Inntal nach
Innsbruck, der Hauptstadt des Landes Tirol!
Ein jovialer bayrischer Stationsbeamter er-
klärte uns auf unsere Frage nach dem An-
schluß, daß seit wenigen Stunden der Be-
trieb auf den österreichischen Bahnen wie-
der aufgenommen sei, wiewohl mit pünkt-
licher Einhaltung des Fahrplanes nicht zu
rechnen wäre. Das aber war uns ganz gleich,
ob wir eine oder zwei Stunden früher oder
später in Innsbruck landen würden. Die
Hauptsache war, daß wir überhaupt noch an
demselben Tage hinkämen. Denn weder in
Garmisch-Partenkirchen noch in Mittenwald
war auch nur ein einziges Zimmer aufzutreiben.
Die Orte an der Grenze waren mit Fremden
vollgestopft. 3000 waren in den Streiktage
allein aus Innsbruck fluchtartig abgereist.
Tausende lagen in den bayrischen Grenz-
orten fest und konnten nicht nach Oester-
reich hinein. Wir haben Glück gehabt. Nach-
dem die Paß- und Zollkontrolle in Mitten-

wald glücklich vorbei war — übrigens sind
die österreichischen Zollbeamten viel nobelere
Leute als die am Bodensee in Lindau auf
der Rückreise angetroffenen deutschen Zoll-
beamten. Denn während die Oesterreicher in
der jovialsten Weise uns durch die Zoll-
schranken ließen, war derjenige in Lindau ein
ungezogener Mensch. Man redet häufig vom
preussischen Unteroffizierston. So etwa redete
der Beamte in Lindau mit den Reisenden. —
Also nachdem wir die Zollschranken hinter
uns hatten, stiegen wir in den ersten öster-
reichischen Zug und es begann die einzigar-
tig schöne Fahrt über schwindelnde Brücken,
steile Berglehnen, durch zahlreiche Tunnels
hinunter in das herrliche Inntal ent-
gegen der schönen Landeshauptstadt
Innsbruck. Um 8 Uhr abends war das
Ziel erreicht. Und wir hatten nichts Eiligeres
zu tun als unsere vorausbestellte Wohnung
bei unserer lieben Südtirolerin aufzusuchen
und dort endlich die Kleider auszupacken.
Wer immer das Glück hat, einmal auf
seiner Reise nach Tirol zu kommen, dem
empfehle ich dringend und herzlichst das Haus,
in dem wir wohnten. Der kehre ein bei der
Witwe des Forstkommisars Brändle in der
Speckbacherstraße 10. Er ist dort vorzüglich
aufgehoben und wohnt preiswert. Wir zahl-
ten für ein Zimmer mit zwei Betten und
ein Zimmer mit einem Bett 7 Schillinge.
Das sind nach unserem Geld pro Bett etwa
1.40 RM. Der Kaffee stellte sich pro Kopf
auf ein Schilling. Das sind 60 Pfennig.
Dabei sind Kaffee und Milch so reichlich, daß
man mehr wie satt wird. Mittagessen und
Abendessen stellt die Gastgeberin nicht. Da-
für hat jeder selber zu sorgen. Will er gut
und billig speisen, so empfehle ich ihm die gut
besuchte Mittelstandsküche in der Maria There-
sienstraße, die auch sehr billig das Abend-
essen liefert, oder aber er ißt abends, wie
wir es taten, zu Hause.

Innsbruck ist die Hauptstadt von Tirol
und hat mit den eingemeindeten Orten eine
Bevölkerungszahl von ungefähr 70 000 Men-
schen. In Innsbruck wohnt die Landesre-
gierung und ist der Sitz der verschiedensten
hohen und höchsten Behörden. Innsbruck
hat eine berühmte Universität, namentlich ist
die katholische Fakultät weltberühmt. **Inns-**
bruck ist heute noch viel mehr als vor dem
Krieg **das Herz von Tirol.** Nachdem
Südtirol von den Italienern weggenommen
worden und nur Nordtirol bis zum Brenner-
Paß bei Deutsch-Oesterreich verblieben ist,
steht Innsbruck noch viel mehr im Mittelpunkte
des schönen Landes. **Deutsch ist die Stadt,**
und deutsch ist das Land. Deutsch auch

sind seine Besucher. Ich habe in den fast 4 Wochen, wo ich in Tirol war, kaum einige Male eine fremde Sprache an mein Ohr klingen hören. Deutsch sprachen sie alle. Und es waren ihrer nicht zu wenig da. Nachdem sich die Menschen von ihrem ersten durch den Generalkrieg hervorgerufenen Schrecken erholt haben, kamen sie alle wieder herbei und neue hielten. Innsbruck und ganz Tirol waren vollgesteckt wie eine Wurfthaut. Das liegt gewiß einmal an der Schönheit des Landes, das liegt aber ganz gewiß auch mit an der Gemeinsamkeit des deutschen Geistes, der hüben wie drüben zu finden ist. Die Tiroler sehnen den Tag herbei, wo die Grenzschranken fallen und sie zum großen deutschen Reich gehören dürfen. „Wenn wir nur einmal bei euch sind, was mit den Wienern geschieht, ist uns einerlei, denn das sind gar keine rechten und reinen Deutschen mehr, die sind viel zu sehr mit anderen Volksstämmen vermischt.“ So hörte man gar manchesmal da drunten sagen. Harte Worte der Mißbilligung haben die Unruhen von Wien in Tirol gefunden. Man hatte dabei manchesmal das Gefühl, daß Wien und Tirol zwei Länder seien, die nicht zusammengehörten. Darum, weil die Menschen Tirols so treu deutsch denken, darum flogen ihnen unsere Herzen auch im Sturme entgegen, und darum fühlen sich auch alle Deutschen da drunten so wohl. Und mit den Nordtirolern empfinden wir Reichsdeutsche zugleich als wie am eigenen Leibe die Schmach, die noch jeden Tag die armen vom Mutterland abgesprengten Südtiroler von ihrem Tyrannen, dem Italiener, erfahren müssen. Es vergeht kein Tag, wo die Presse nicht neue Schikanen der welschen Italiener berichtet. Darum verbindet den Tiroler nördlich wie südlich der großen Brennerstraße der glühende und unverlöschbare Haß gegen die Italiener. Nicht minder groß aber ist der Haß gegen den Erbfeind der Reichsdeutschen, und seit dem Inflationsjahre, wo die Tiroler ostentativ die Franzosen zum Lande hinausgeekelt haben, wird die französische Sprache auf den Straßen Innsbrucks und in den Bergen Tirols kaum noch einmal gehört. Der Anschluß der Tiroler Lande an das deutsche Reichsgebiet bedeutet ohne allen Zweifel eine wertvolle Bereicherung des deutschen Nationalgedankens. Und der Tag kommt, daran zweifelt niemand in Tirol.

Wäre Tirol nicht gewesen in den Tagen des Brennens und Mordens in Wien, der Bundeshauptstadt, und hätten nicht andere Alpenländer es den Tirolern nachgetan, wer

weiß, ob nicht die Blutsaat in Wien ganz Oesterreich in kürzester Frist in den Abgrund gestürzt hätte! Unter Führung seines rasch entschlossenen Landeshauptmanns hat Tirol eine Heimatwehr aufgestellt und hat selber für Ordnung gesorgt. Tirol ist ein Bauernland. Schon einmal haben die harten schwielen Bauernfäuste in der Geschichte Tirols gezeigt, was in ihnen ist. Andreas Hofer ist der Nationalheld der Tiroler. Und wann immer man das Nationalgefühl wieder einmal wecken und stärken will, da geht man zum Andreas Hofer-Denkmal hinauf zum Berge Isel oder zu seiner Gruft in die Hofkirche. Dort steht der Held von 1809 in Erz gegossen, die Fahne in der einen Hand und seine Tiroler Bauern anfeuernd mit der anderen Hand. Die Heimatwehr Tirols hat tiefen Eindruck gemacht auf die aller Sinne beraubten Wiener. Das hat man drunten in Tirol den Wiener Bluthelden ganz besonders verdacht, daß sie mitten in der Hochsaison des Fremdenverkehrs den Alpenländern das Herz abzuschnüüren drohten. Ohne die Fremden ist Tirol und sind die anderen Alpenländer verlorene Lande.

Unvergeffen werden sie mir bleiben die Tage von Tirol. Die zackigen Berge, die Schneehäupter der Stubaijerferner, die grünen Matten, die rauschenden Bergbäche, die tiefen Täler, eins ist so schön wie das andere, und mit am schönsten im schönen Land Tirol sind die tiefblauen Fluten des auf Bergeshöh gelegenen malerischen Achensees, des schönsten Sees im Lande Andreas Hofers.

„Von Drinnen“ kommt diesmal recht kurz. Die Ernte ist seit dem 1. August in flottem Gang. Das Unwetter, das am 16. Juli zwischen Nieder-Saulheim und Stabecken die ganze Ernte vernichtet hat, hat unsere Gemarkung verschont.

In die Tage meines Urlaubs fiel die Wiedersehensfreude der Klassenkameraden des Deutsch-Amerikaners Karl Schick. Den Erzählungen nach war die Feier schön.

Familiennachrichten.

Aus den Kirchenregistern.
Wallertheim.

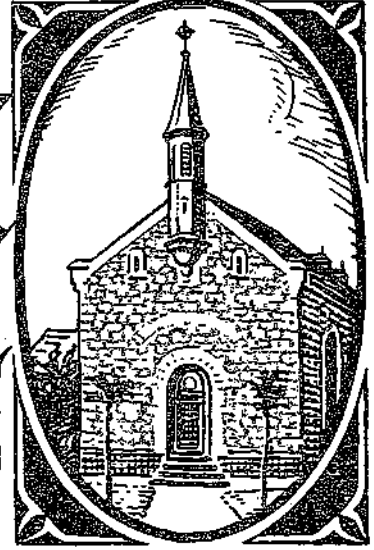
Getauft: Maus, Dina, Babette, evang., geb. 26. 6. 1927, get. 14. 8. 1927. Eltern: Arbeiter Heinrich Maus und Frieda geb. Berwind, kath. Gau-Weinheim folgt.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinheffen).
Postsparkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Filiale Worms.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.

Wallertheimer und Gau-Weinheimer



Heimat Zeitung



12. Jahrgang.

Wallertheim, den 16. September 1927.

Nummer 10.

„Ein Volk, dem man die Freiheit nahm,
Gräbt knirschend seinen Zorn und Gram
Hier in den Stein der Heldengruft
Und schwört bei Hofers Staub und ruft:
Wir werden rasten und ruhen nicht,
Bis unserer Knechtschaft Fessel bricht
Und Nord und Süd die Bruderhand
Sich reichen im deutschen Hoferland.“

In der Hofkirche zu Innsbruck stehen diese Worte, in eine Marmortafel gehauen. Darunter liegen begraben die Tyroler Nationalhelden Andreas Hofer, Josef Speckbacher und Joachim Haspinger. Wer hat Lust, eine Parallele zu ziehen zwischen einst und jetzt, zwischen ihnen und uns?

An die verehrten Abonnenten der Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimatzeitung!

Ich darf bitten, so allmählich an die Bezahlung des 1927er Abonnements zu denken. Die Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimatzeitung ist nicht aufgeschlagen. Das ist eine angenehme Botschaft. Sie kostet auch in dem Jahre 1927 für Einheimische und Auswärtige 3 RM. Freilich, die Grenze ist nur nach unten gezogen. Nach oben ist sie in das Belieben des Einzelnen gestellt. Dazu kommt die Nummer 3 (Sondernummer) mit 25 Reichspfennigen und für die Auswärtigen das Porto mit 50 Reichspfennigen, sodaß die auswärtigen Abonnenten für das Jahr 1927 zu zahlen haben 3,75 RM. Ich darf bitten, diese Summe an meine Adresse: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim, Post-

scheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314 senden zu wollen. Diejenigen, die schon 3,50 RM. eingezahlt haben, sind danach mit der Sondernummer oder mit 25 Pf. noch im Rückstand. Ich nehme an, daß, wenn das Abonnement bis in einem Monat nicht bei mir eingegangen ist, daß es von den Abonnenten vergessen wurde. Dann werde ich mir um der Einfachheit willen erlauben, die Summe durch Postnachnahme einzuziehen. Ich setze Ihr Einverständnis voraus, andernfalls bitte ich um Nachricht.

Für die Einheimischen ist das Vierteljahrabonnement Juli-September mit 75 Pfennig fällig, dessen Einkassierung mit dieser Nummer erfolgt. Die in Gau-Weinheim frisch

hinzugekommenen Abonnenten, die die Nummer 9 und 10 erhalten haben, zahlen 50 Pf. für diese beiden Nummern.

Ich bitte alle verehrten Abonnenten, in Ihren Kreisen zu werben, daß die Zahl der Leser weiter zunehme. Es stehen von den Einheimischen noch immer genug abseits, die das Blatt lesen könnten. Aber auch draußen wohnen noch genug Wallertheimer und Gau-Weinheimer, die der Herausgeber noch nicht die Freude hat zu den Lesern seines Blattes zu zählen. Jeder Leser nehme sich ernstlich

vor, wenigstens einen neuen Leser dem Blatte zuzuführen!

Auch die verehrten Leser des Blattes in Nordamerika werden an die Bezahlung des 1927er Abonnements hierdurch freundlichst gemahnt. Zahlung hat zu erfolgen an Pfarrer Ludwig Weifel in Wallertheim, Rheinhessen, Deutschland.

Wer von den auswärtigen Abonnenten bis jetzt Teilbeträge für 1927 geleistet hat, sende den Rest ein!

Von Drinnen u. Draußen.

Wer jetzt an gewissen Abenden in der Woche durch die Steggasse geht, wo das Pfarrhaus steht, an dessen Ohr dringen allenthalb melodische und weniger melodische Töne. **Der Posaunenchor Wallertheim übt.** Was man da in den ersten Wochen seines Bestandes zu hören bekam, war nicht gerade schön. Fürchterliche Töne wurden da anfangs ausgestoßen. Meinem verehrten Nachbar sein Gaul, dessen Ohren offenbar nur auf Kammermusik abgestimmt sind, hat in den ersten Tagen an dem Getöse den heftigsten Anstoß genommen. Er sprang wie närrisch an seinem Platz im Stall herum. Und hätte er reden können wie wir Menschen, der Posaunenchor hätte etwas zu hören bekommen. Aber nun hat er sich beruhigt. Es macht sich so langsam. Die Bläser können schon das d vom c unterscheiden und noch so ein bisschen mehr. Wenn noch ebensoviele Wochen, wie sie hinter uns liegen, herum sind, kann es der Chor probieren, einmal sich öffentlich sehen zu lassen. Augenblicklich übt er unter der strammen Leitung unseres Kapellmeisters Kühne von Armsheim feste an den Liedern für das Ernte-Dankfest Nr. 131 und 135 unseres Gesangbuches. Bis dahin wird er auch soweit sein, schon zu Leichenbegängnissen blasen zu können, zu diesem Zweck übt er zur Zeit an dem Lied „Jesus, meine Zuversicht“ und dem Lied aus dem Anhang „Harre, meine Seele.“ Auch das Lutherlied „Ein feste Burg“ ist in Angriff genommen. Am 19. Juli, kurz nachdem ich in die Ferien abgereist war, sind die Instrumente eingetroffen und begannen die Proben. Die darauf einsetzenden Erntearbeiten verlangsamten das Tempo des Lerneifers. Mittlerweile fanden auch einige Ausschiffungen von Bläsern statt, deren erste Begeisterung sich rasch verflüchtigt hat. Was

mir aber jetzt haben, so hoffen wir wenigstens, sind lauter Leute, die standhalten. Wir haben noch für einige Leute Platz. Wer will's noch versuchen? 22 Mann sind mir lieber wie 16. Die Instrumente sind vorhanden. Namentlich von der älteren Generation sind noch Bläser erwünscht. Warum so ängstlich? Ich weiß ja doch, Blasen tut ihr alle ja doch gerne! Der Wallertheimer Chor hat jüngst Pate gestanden, als der neueste rheinhessische Chor über die Taufe gehoben wurde, **der Eichlocher Chor.** Dieser hat am Eichlocher Kerbesonntag, den 4. September das Licht der Welt erblickt. Die Bläser haben in einem einzigen kräftigen Zuge 500 RM. aus dem Dorfe herausgeholt, das ist gemessen an der Einwohnerzahl noch um allerhand besser als seiner Zeit der Ertrag der Sammlung in Wallertheim. Der Herausgeber in seiner Eigenschaft als derzeitiger Vorsitzender der 16 zum rheinhessischen Verbands zusammengeschlossenen rheinhessischen evangelischen Posaunenchöre grüßt das jüngste Kind herzlichst und bittet um seinen möglichst raschen Anschluß an den Verband rheinhessischer Posaunenchöre.

Ohne Geld geht es nicht. Das weiß jeder. Auch unser Chor kann das nicht. Wir haben noch eine Restschuld, sagen wir, von 150 RM. Außerdem sind wir unserem Dirigenten schuldig, ihn zu bezahlen. Deswegen brauchen wir Geld. Dies müssen uns unsere Inaktiven geben, die wir noch nicht haben. Zu diesem Zweck werden unsere Bläser am Kerbesonntag und Montag und meinetwegen auch noch am Kerbedienstag im Dorfe anklopfen an den Häusern und **um Inaktive werben.** Fällig ist alsbald der Eintritt mit 1 RM. und im Verlaufe der nächsten Wochen der Halbjahresbeitrag 1927 mit 1,50 RM. Im nächsten und den folgenden Jahren kommt voraussichtlich ein Jahresbeitrag von 3 RM. zur Erhebung. Die Vergünstigungen, die die inaktiven Mitglieder haben werden, bitte ich in der Vor-

letzten Nummer nachzulesen. Unter 150 inaktiven Mitgliedern darf es auf keinen Fall geben, also feste heran! Wer zu spät sich entscheidet, den kostet es mehr.

Am vorletzten Sonntag, den 4. September war fremder Besuch im Dorf. Nach Mitteilungen an den Pfarrer waren es 6 Leute, die von Haus zu Haus gingen — nur nicht in das Pfarrhaus — und religiöse Bücher feilboten. Zwei Exemplare liegen vor mir auf dem Tische. Das kleinere, das 10 Pfennige gekostet hat, führt den Titel: Wo sind unsere Toten? Und darunter: Die Antwort der Bibel von J. F. Rutherford. Als Herausgeber zeichnet die **Internationale Bibelforscher-Vereinigung** Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft Magdeburg. Das größere 370 Seiten starke Buch in schönem blauen Einband führt den Titel: Befreiung. Eine fesselnde Beschreibung des göttlichen Planes, die besonders die Maßnahmen Gottes gegen das Böse in ihrer Aufeinanderfolge hervorhebt und den schließlichen Sturz des Teufels und seiner ganzen bösen Weltordnung beschreibt; die Befreiung des Volkes; die Aufrichtung der Regierung der Gerechtigkeit auf der Erde. Die Gesamtauflage des Buches ist 500 000. Der Verfasser ist der gleiche J. F. Rutherford, der auch die folgenden Schriften veröffentlicht hat: „Die Harfe Gotes“, „Trost für die Juden.“ „Millionen jetzt Lebender werden niemals sterben“ u. a. m. Als Herausgeber auch dieses Buches zeichnet die Internationale Bibelforscher-Vereinigung. Die diese Schriften in Wallerheim vertrieben haben, haben Glück gehabt. Sie haben zahlreiche Exemplare abgesetzt. Die sie kauften, haben es im guten Glauben getan. Um was handelt es sich? Die Internationale Vereinigung ernster Bibelforscher ist eine in den Vereinigten Staaten Nordamerikas entstandene und beheimatete christliche Sekte. Sie ist international verbreitet. Ihr Mittelpunkt in Deutschland ist Barmen. Mit Hilfe einer ganz fantastischen und willkürlichen Bibelauslegung hat sie berechnet, daß die Wiederkunft Christi ganz nahe bevorsteht. Sind auch ihre Prophezeiungen bisher immer fehlgeschlagen, so hilft sie sich über diese Tatsachen mit allerlei Auslegungskunststücken weg. Die Vereinigung lehrt, daß der „erste Tod“ nur ein Schlaf ist. Die Gläubigen entgehen ihm als Genossen Christi bei seinem Kommen. Nach dem tausendjährigen Reich werden die Gottlosen vernichtet. Die Vereinigung bekämpft mit den schärfsten Mitteln die Kirche und zwar die katholische sowohl als auch die evangelische. Auch arbeitet sie mit politisch-antinationalen Gedanken. Diesen Leuten und

ihren Zwecken haben die Geldgeber ihre guten und teuer erworbenen Groschen gegeben. Ich sage es wiederholt: Keinem Menschen was geben, der sich nicht durch das Pfarramt beglaubigen kann!

Die Ernte 1927 ist erledigt. Die Dreschmaschinen brummen seit Wochen im Dorfe. Ueber kurz ist auch dies Geschäft vorbei. Da empfiehlt es sich, einen kurzen Rückblick zu tun auf die Ernte des Jahres. Man ist in Wallerheim und Gau-Weinheim zufrieden. Man kann es auch sein. Der Himmel hat uns verschont mit Hagel und Ueberschwemmung, während in der unmittelbaren Nachbarschaft Nieder-Saulheim, Stackeden und anderen Orten der Hagel in wenigen Minuten einen großen Teil der Ernte vernichtet hat. Was bei uns gewachsen ist, ist aber nicht nur von den Elementen verschont geblieben, sondern ist auch gut ausgefallen, das eine besser, das andere etwas geringer, aber durchschnittlich gut. Die Preise sind ebenso zufriedenstellend. Man hört von 28 RM. für 100 kg Gerste. Noch nicht geerntet sind natürlich die Hackfrüchte, insbesondere die Kartoffeln, um die man wegen des vielen sommerlichen Regens bange ist. Auch steht noch die Weinlese bevor. Bis die nächste Nummer des Blattes erscheint, wird man wahrscheinlich mitten drin sein. Schlecht scheint sie nicht zu werden, aber auch nicht sonderlich gut. Es wird so ein Mittelding geben. Aber bei den gegenwärtigen Weinpreisen, das Stück für 1200 Mark, wird man zufrieden sein können, wenn man den Ertrag sich auch höher wünscht. Das Erntewetter, um darauf noch einmal zurückzukommen, war nur in den ersten Tagen gut. Danach mußte man sehen, wie man die Frucht nach Hause bekam. Ab 15. August setzte ein 10 tägiges Regenwetter ein, das die Einholung des Ernteresstes sehr hinauschoß. Doch ist der Schaden nicht allzu groß gewesen.

Vom 3.—5. September hatten die beiden Dörfer **französische Einquartierung**. In Wallerheim lag der Divisions- und Brigadestab. Die Offiziere waren in Privatquartieren untergebracht und die Mannschaften in Sälen. Es war ein Bild, wie wir es in früheren Zeiten von unseren Truppen gewohnt waren. Die Einquartierung hat hier ein paar Tage das Dorfbild völlig verändert. Der Pfarrhof war belegt mit der Wachtstube und einem Generalstabshauptmann. Die Franzosen haben es dankbar empfunden, daß nach dem Abzug keinerlei Klagen der Bevölkerung eingelaufen waren. Auch der Herausgeber kann das Wohlverhalten der im Pfarrhofe untergebrachten Mannschaften bestätigen. Man hatte den Eindruck, daß den Mannschaften auf-

gegeben war, mit möglichster Schonung und Rücksicht auf die Gefühle der ortseingesessenen deutschen Bevölkerung vorzugehen. Aus diesem Grunde und insbesondere aus Rücksicht auf die durch den anhaltenden Regen verspätete Ernte scheint auch ein abgekürztes Verfahren bei den diesjährigen Manövern, die im Hunsrück stattfinden, obzualten. Die Truppen, die in unseren beiden Orten einquartiert waren, waren in Koblenz nach Mainz verladen worden und von dort hierher marschiert. Von hier ging es in den Hunsrück. Während die Franzosen im Hunsrück unter Oberleitung des Generals der Rheinarmee manövrieren, halten die Engländer im westlichen Teile von Rheinheffen ihre diesjährigen Manöver ab. Man will wissen, daß wir am 3. Herbsttag die Engländer in's Quartier bekommen werden. Wann wird der Tag der Befreiung der Rheinlande von fremden Völkern kommen? Es ist für den gesunden Menschenverstand schwer zusammenzureimen, daß in Genf Deutschland als völlig gleichberechtigter Staat neben den anderen sitzt, während deutscher Boden noch immerfort von fremden Soldaten betreten wird.

Um es der Erinnerung aufzubewahren, sei hier ein kurzer Bericht mitgeteilt aus der „Rheinl. Landeszeitung“ über die in der Zeit meiner Abwesenheit hier stattgefundene Wiedersehensfeier. „Zu Ehren des Altersgenossen Herrn Karl Schick in Newyork, der gegenwärtig hier weilt, veranstalteten die Altersgenossinnen und -genossen des Jahrgangs 1880 am Samstag, den 30. Juli eine Wiedersehensfeier im Lokale von Joh. Scherer. Der Altersgenosse Wilh. Pittman begrüßte die Erschienenen und hieß sie in der Heimat herzlich willkommen. In seiner Ansprache gedachte er auch der toten Altersgenossinnen und -genossen von Wallertheim und Gau-Weinheim, ebenso der verstorbenen Lehrer Linck, Fritsch, Klaus und Pfarrer Junker. Die Anwesenden erhoben sich zu ihrem Andenken von den Sigen. Lehrer Rüdinger, Bad Homburg gab während der Feier einige Jugenderinnerungen zum Besten, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Der Feier wohnten ca. 120 Personen bei. Bei Musik, Gesang und Tanz verfloßen die Stunden nur allzurasch, und man trennte sich erst, als die Sonne schon hoch am Himmel stand, mit dem frohen Bewußtsein, bei den 1880ern frohe Stunden verlebt zu haben, welche jedem Teilnehmer in steter Erinnerung bleiben mögen. Am Sonntag morgen be-

gaben sich die Altersgenossinnen und -genossen zum Friedhof, um die Toten zu ehren.“

Jüngst hat sich ein 50er aus dem Jahre 1877 beim Pfarrer gemeldet wegen der noch ausstehenden 50 Jahrfeier. Wer nimmt die Sache in die Hand? Der Pfarrer, der auch dazu gehört, läßt es lieber durch andere machen. Männer heraus!

Familiennachrichten.

Aus den Kirchenregistern.

Wallertheim.

Getauft: Zimmermann, Maria, evang., geb. 17. 7. 1927, get. 11. 9. 1927. Eltern: Landwirt Gustav Zimmermann und Wilhelmine geb. Kampf.

Gau-Weinheim.

Beerdigt: Wingert, Katharina geb. Scheid, Ehefrau des Landwirts Johann Wingert, alt 60 Jahre, gestorben 5. 8. 1927, begraben durch den Wolfsheimer Pfarrer Jaudt am 7. 8. 1927...

Anderer Familiennachrichten, soweit bekannt.

Stationsassistent Christian Blümmer ab 1. 9. 1927 versetzt als Stationsleiter nach Gaimühle bei Eberbach. — An seine Stelle trat Stationsassistent Wilhelm Roos von Gaimühle.

Verlobte: Kaufmann Karl Lingenfeller in Mainz und Else Ebling, 11. 9. 1927. — Landwirt Heinrich Maurer zu Bolzheim und Anna Mann zu Gau-Weinheim, 11. 9. 1927.

MEYERS REISEBÜCHER

unentbehrliche Führer
für die Reise

Ausführliche Verzeichnisse mit Preisangaben
kostenfrei durch jede Buchhandlung oder den

Verlag des Bibliographischen Instituts
Leipzig

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinheffen).
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Filiale Worms.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.

Wallerthemer und Gau-Weinheimer



Heimat Zeitung



12. Jahrgang.

Wallerthheim, den 10. Oktober 1927.

Nummer 11.

„Ja, Hindenburg hat so kolossales Selbstvertrauen, daß er seinen Willen absolut nicht unter den eines anderen beugen will und nur das tut, was er selbst will. Ich für meinen Teil habe herausgefunden, daß alles, was Hindenburg in die Hände nimmt, ausgezeichnet verläuft, und infolgedessen lasse ich ihm seinen Willen.“
Feldmarschall Moltke über Hindenburg 1873.

Von Drinnen u. Draußen.

Hindenburgs 80. Geburtstag ist vorbei. Unsere Schulkinder haben eine Schulfest und einen schulfreien Tag gehabt. Der Pfarrer hat eine Hindenburgpredigt gehalten. Auf dem Schulhaus flatterten in Eintracht die heftische und die Reichsfahne. Hindenburgbriefmarken wurden in den Häusern angeboten. Sonst war nichts los. Aber mit dem Herzen waren wir dabei. Unsere Gedanken weilten bei dem größten lebenden Deutschen in Berlin. Gott erhalte ihn uns noch eine ganze Weile, den „Mythos“ Hindenburg — wie ihn einer nannte, — der noch lebend fast schon der Sagenwelt angehört!

Der Kirchweihmonat September ist zu Ende. Soll man sagen: Gott sei Dank? Unsere Jungen werden sagen: schade! Jeden Sonntag ein paar Duzend Kirchweihen in unserem Ländchen! So war es doch in dem abgelaufenen Monat! Gau-Weinheim hielt seine Kirch nach alter Sitte am 2. Sonntag im September, Wallerthheim am 3. Die Alten sind froh, daß sie herum sind. Sie kosten

immer mehr, als man ausgeben will. Zu guter Letzt sind die Taschen leer. Mir will scheinen: die Kirchweihen haben von ihrem alten Glanz in der festereichen und geldarmen Gegenwart verloren. Man macht sie noch mit, weil sie so hergebracht sind. Man ist auch froh, daß man sich einmal aus nah und fern wieder sieht. Aber die Feste kommen zu dick. Das scheint in dieser geldarmen Zeit das vorherrschende Gefühl weitester Kreise auf dem Lande zu sein. Es meinte einer zu mir jüngst, als ich nach dem Geschäft der Wirte frug: ja, wissen Sie, die jungen Leute trinken heute Wasser, weil's am billigsten ist. Man soll nicht verallgemeinern, aber ein „Korn“, nicht ein „Körnchen“ Wahrheit könnte schon darin sein!

Die Woche nach der Kirchweih könnte man bei uns die Latwergeweche nennen. In jedem Bauernhause wurde Latwerge gekocht. So war es dieses Jahr bei uns nach einigen Jahren Zwischenpause. Es hat einmal wieder Zwetschen gegeben, wenigstens in Wallerthheim. Die Gau-Weinheimer haben über Mangel geklagt. Wo in ein Haus man in diesen Tagen kam, saß man zu 6—8 am Tische und hat Zwetschen gekernt. Manch

munteres Wort flog herüber und hinüber. Was es nur irgend an den Kirchweih Tagen gab, wurde durchgeholt, Menschen und Mode gleicherweise. Nun ist der süße Stoff schon verstaubt in den irdenen Töpfen, wie man's seit Urgroßvaters Zeiten gewöhnt ist.

Moderne Zopfabschneider waren während der Kirchweih Tage bei uns am Werk. Es mutet einen an wie ein Märchen aus längst versunkenen Zeiten. Was ist geschehen? Zwei junge Schönen aus Wallertheim, die eine ist ein kräftig gewachsenes Schulkind von 12 Jahren und die andere zählt ihre 15 Lenze, haben beide üppiges schönes Haar in zwei prächtig über den Rücken hängenden Töpfen. Die Eltern waren ordentlich stolz darauf. Und sie haben ihre Kinder behütet, so gut sie es konnten. Aber da nahte der Einem in der Kirchweihsonnagnacht der „Verbrecher“ auf der Straße, schlich sich wie eine Rabe heran und säbelte, ja säbelte mit einem Messer den einen der schönen Töpfe durch. Bis die bei der Tochter im Straßenlampenschein stehende Mutter zur Fassung gekommen war, war der Zopfabschneider schon über alle Berge. Die andere huldigte der Göttin Terpsichore im Scherer'schen Saale und merkte gar nicht, daß ein Bösewicht auf der Treppe daselbe Experiment bei ihr vorgenommen hatte. Freundinnen machten sie auf den Verlust ihres Zopfes aufmerksam. Gott sei Dank! Der Schnitt ging bei beiden ziemlich durch das Zopfende. Wie einst die Traumdeuter der Menschen Träume zu deuten suchten, ging man in den Familien der Betroffenen an das Käselraten. An Berufszopfabschneider glaubt niemand recht. Denn Töpfe sind heute so zahlreich wie der Sand am Meere. Das freiwillige Zopfabschneiden gehört ja heute zur Mode bei Jung und — auch die Alten sind närrisch. „Ich muß einen Bublikopf haben!“ Gebietend tritt die Jungfer Tochter vor die Mutter. Und leidet es die Mutter nicht, wird es eben doch gemacht. Und kommt sie frisch rasiert und geschritten heim, findet die Mutter, daß es schön ist, und sie will, wenn sie sich nicht ein bißchen schämen tut, demnächst selber zum Friseur. Die Töpfe sind heute billig, darum bedarf es nicht einer besonderen Kunst der Haarabschneider. Wer deutet die Tat der Kirchweihsonnagnacht? Ist der „Verbrecher“ vielleicht zu suchen unter den leidenschaftlichen Bublikopfanbetern im Dorfe selbst, der jedem Langzopf den Krieg geschworen hat? Es ist mir offengestanden ganz gleich, wie man die Tat deuten soll. Die Töpfe sind ab und müssen erst wieder wachsen. Eins aber rate ich allen Schönen im Dorfe: Bleibt abends

schön zu Hause, denn der Zopfabschneider geht um!

Englischer Besuch am 3. Kerbetag war da. Er kam überraschend. Es wäre uns nach alter deutscher Art lieber gewesen, er hätte sich vorher angemeldet. Er war da und, was das Beste war, er ging anderen Tages schon wieder fort. Besuch ist eine sehr schöne Sache, wenn, — ja wenn man jemand gerne hat und wenn er nicht zu unrechter Zeit kommt. Im übrigen, der englische Besuch hat einen guten Eindruck hinterlassen. Man gibt sich bei den Befragungsmächten ordentlich Mühe, gut abzuschneiden. Aber das darf uns nicht hindern, immer wieder von neuem zu fordern: „Heraus! das Rheinland ist unser.“

Während die französischen Manöver schon gegen Mitte des Monats zu Ende gingen, dauerten die **englischen Manöver** im westlichen Teile von Rheinhessen bis Ende des Monats. Wenn unsere Provinz von fremden Truppen erst einmal frei sein wird, ist die Zeit da, auch ein Urteil nieder zu schreiben über den englischen und französischen Soldaten. Aber ein's darf man doch heute schon sagen: Es geht doch nichts über den alten deutschen Soldaten aus der Vorkriegszeit.

Während wir Kirchweih hielten, sah uns **aus der fernen Himmelswelt** ein Unbekanntes auf unserem nächtlichen Nachhausegang zu. Es war der Stern Jupiter, der am 22. September in Erdnähe stand. Erdnähe! Es ist ein bißchen viel gesagt, denn der Bursche war immer noch die Kleinigkeit von 590 Millionen Kilometern von uns entfernt. In wunderbarem Glanze erstrahlte er am Südhimmel, und manch einer, der es verlernt hat, nach dem Himmel zu sehen und auf die Zeichen des Himmels zu achten, hat das wunderbare nächtliche Schauspiel sich angesehen.

Die ersten Nächte unter Null sind nun auch schon wieder dagewesen. Die Nächte, die dem 4. und 6. Oktober vorausgegangen sind, haben eine Abkühlung unter den Gefrierpunkt gebracht. Die leicht empfindlichen Garten- gewächse wie Bohnen und Gurken hängen die Blätter. Das ist ein Zeichen, daß der Bauer nun sich eilen muß, Kartoffeln und Dickwurz zu ernten und heimzuschaffen. So jetzt jetzt noch einmal die Feldarbeit frisch ein nach der „Ruhepause“ um Kirchweih. Wagen über Wagen rollen in's Dorf, um den reichen Vorrat zu bergen. Die Quantität der Dickrüben ist entsprechend der nassen Jahreswitterung reichlich. Die Qualität der Kartoffeln ist aus demselben Grunde nicht zum Besten. Ueber die Menge kann man sich nicht beklagen. **Die Herbstbestellung** der Felder

steht noch aus, die ja bekannterweise in unserer Provinz immer sehr spät im Jahre ist und bei den Letzten sich bis Weihnachten hinauszieht. Ich habe sogar vereinzelt solche kennen gelernt, die noch zu Beginn des neuen Jahres mit gutem Erfolg ihre Ausfaat machten, woraus aber nicht gefolgert werden soll, daß sich dieses Verfahren allgemein empfiehlt.

Der Oktober bringt auch den „Herbst.“

Ob die Trauben wohl alle reif werden? Wer vermag es mit Bestimmtheit zu sagen? Die Entwicklung der Trauben ist in Anbetracht des nassen und unfreundlichen Wetters während des ganzen Jahres noch recht weit zurück. Der Behang läßt ebenfalls recht sehr zu wünschen übrig. Die Sauerfäulnis hat in den letzten Wochen sehr zugenommen und den Behang auffallend stark dezimiert. Man geht deswegen dem „Herbste“ ohne gehobene Gefühle entgegen und muß halt im Keller sehen, was sich aus dem schlecht geratenen Sohne etwa noch machen läßt. Die Keller sind leer. Der Neue wird darum nicht billig werden. Die erste Oktoberwoche brachte den Rotherbst, aber dieser spielt bei uns keine ausschlaggebende Rolle. Die Preise für den vorjährigen Weizen bewegen sich noch immer auf der Linie 1200 RM. und darüber. Der Preis muß auch bei dem Neuen ersehen, was an der Menge fehlt.

Der Kirchgarten in Gau-Weinheim prangt in einem neuen Kleide. Der unschöne Anblick früherer Jahre, wo der Garten Rußland gewesen ist, in dem die dicksten Krautköpfe gewachsen sind, ist verschwunden. Der Garten ist in seinem vorderen Teile mit Gras eingesät und an seinen Rändern mit Hecken angelegt. Um die Kirche herum stehen junge Tannen, die noch wachsen sollen und dem Gesamtbilde später einmal einen harmonischen Abschluß geben. Den Hauptweg entlang stehen links und rechts Lindenhäuser. Der Garten ist mit einem neuen Drahtzaun in der ganzen Länge und Breite eingesäumt, der Nachbars Hühnern das Ueberspringen wehrt. Bekanntlich kommt das dicke Ende immer nach. Das gilt auch für den Gau-Weinheimer Kirchgarten. 1000 RM. sind dafür veranschlagt, die bezahlt werden müssen. Die Geschäftsleute brauchen so gut ihr Geld wie jeder einzelne Bürger auch. Aber die kleine evangelische Gemeinde Gau-Weinheim ist steuerschwach und wird an diesem Ausgabeposten manches Jahr zu zahlen haben.

Und weil wir gerade einmal an Gau-Weinheim sind: **Der Schulhof** bekommt zur Zeit eine Einfriedigung. Das hat er schon lange nötig gehabt. Aber man ist auch jetzt

noch froh, daß sie kommt. Starke Betonpfosten schirmen das Haus vor unberufenen Fremden. Ein Staketenzaun soll noch folgen.

Es ist merkwürdig, wie meine Gedanken springen. In diesem Zusammenhang muß ich denken an **die Anlage eines Wallertheimer Kriegerdenkmals**. Vor einigen Wochen wurde ich von berufener Seite gebeten, in der Heimatzeitung wieder einmal den Finger darauf zu legen. Ich gab zur Antwort: „Macht ihr es! Warum soll denn der Pfarrer sich immer die Finger verbrennen? Gerne, sagte ich, will ich einen geeigneten Artikel in mein Blatt aufnehmen.“ Der Artikel ist leider ausgeblieben. Aber trotzdem unterziehe ich mich der an mich ergangenen Aufforderung, das noch immer in Wallerheim und — ich füge hinzu — auch in Gau-Weinheim fehlende Gefallenendenkmal in empfehlende Erinnerung zu bringen. Wie heißt es in einem deutschen Sprichwort? **„Steter Tropfen höhlt den Stein.“**

Am 2. Oktober fand die diesjährige und mehrfach verschobene 41. ordentliche **Generalversammlung der Spar- und Darlehnskasse Wallerheim** statt. Vor mir liegt die Bilanz für das Geschäftsjahr 1926. Für die auswärts wohnenden Wallertheimer sei daraus das Folgende mitgeteilt:

Der Gesamtkassenumsatz betrug in 1926 2816425,40 RM., der Reingewinn 2356,34 RM. Der Mitgliederstand Ende 1926 war 161. Die Geschäftsguthaben mehrten sich um 1400 RM. Von dem Reingewinn werden, wie ich einer Mitteilung in der „Ingelheimer Zeitung“ entnehme, 8% dem Stammanteil gutgeschrieben und der verbleibende Rest je zur Hälfte dem Reservefonds und der Betriebsrücklage. Der Zinsfuß für Spareinlagen beträgt 6%, bei vierteljährlicher Kündigung 7%, für laufende Rechnung 6% bei Guthaben und 9% bei Schuld. Das ausscheidende Vorstandsmitglied Paul Seemann wurde per Akklamation wiedergewählt, ebenso die ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Jakob Baußmann und Georg Kiefer 2.-Schimsheim. Die seitherige Kreditgrenze wurde von 3000 auf 6000 RM. erhöht.

Ich bereite in meinem Kopfe zur Zeit ein schönes und bleibendes Weihnachtsgeschenk für die Gemeinde vor. Ob ich es aber der Gemeinde schenken kann, hängt nicht von mir allein ab, sondern mehr noch von der Gemeinde selbst. Ich möchte der Gemeinde gerne ein Buch schenken, das den Titel führen soll: **„Wie mein Heimatdorf den Weltkrieg erlebte.“** Wir sind ja hier in Wallerheim und Gau-Weinheim in der beneidenswerten Lage, darüber urkundliches Material

in reicher Fülle in der „Wallertheimer Feldpostzeitung“ zu besitzen. Treulich hat sie uns Monat für Monat über alles daheim berichtet durch alle die vielen und schweren Jahre hindurch. Wäre das nicht etwas überaus Eindrucksvolles, die Erlebnisse unseres Dorfes während dieser Zeit nicht nur in losen Blättern zu besitzen, die vielleicht gar nicht mehr vorhanden sind, sondern in einem 200—300 Seiten starken und schön gebundenen Buche? Ich glaube, ich bin damit in Uebereinstimmung nicht nur mit unserem Leserkreise, sondern auch mit der ganzen Einwohnerschaft unserer beiden Dörfer. Oder täusche ich mich? So ein Buch würde, auf den Weihnachtstisch gelegt, unter allen Gaben doch die wertvollste sein. Und nicht nur zierte sie unseren eignen Tisch, sondern sie würde sich auch eignen als Geschenk für Freunde und Bekannte, und namentlich unsere auswärtigen Wallertheimer und nicht zum wenigsten diejenigen in Amerika würden dieses Buch mit der Zeit zu ihrem kostbarsten Besitze rechnen. Kämen zu dem Texte gar noch die Bilder unserer gefallenen Krieger dazu, würde solch ein Buch durch das Anschauungsmaterial noch eindrucksvoller sich gestalten.

Ohne Geldmittel aber läßt sich kein Buch schreiben, setzen, drucken und vertreiben. Ob wohl die Leser dieses Blattes ahnen, was so ein 200—300 Seiten starkes Buch kosten kann? Es kommt alles auf die Zahl der Abnehmer an. Je mehr Abnehmer, um so preiswerter und billiger stellt sich das Buch. Je weniger Abnehmer es sind, um so teurer kommt es. Nach einer Aeußerung des Herrn Druckereibesitzer Georg Darmstädter, der die Feldpostzeitung gedruckt hatte, stellt sich das schön gebundene Buch bei 150 Abnehmern auf ca. 14 RM., bei 200 Abnehmern auf ca. 11 RM., bei 250 Abnehmern auf ca. 9 RM., bei 300 Abnehmern auf ca. 7 RM. Aber die Zahl muß größer werden. 300 Leser sind fest auf die „Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimatzeitung“ abonniert. Sie vor allem ohne Ausnahme müssen das Buch kaufen. Eine solche Gelegenheit kehrt niemals mehr wieder. Wenn ich tot bin, kummert sich niemand mehr im Dorfe um eine Niederschrift der Kriegserlebnisse daheim. Aber nicht nur die 300 Abonnenten müssen das Buch kaufen, sondern jeder Bürger, welcher Konfession, Standes und Parteirichtung er auch sei.

Ich bitte alle Leser des Blattes, die außerhalb wohnen, mir möglichst umgehend die Zahl der gewünschten Exemplare

mitzuteilen. Die Bestellung ist verbindlich. Bei den Wallertheimer und Gau-Weinheimer Lesern und darüber hinaus in allen Häusern werde ich Bestellungen entgegennehmen. In der Novembernummer kann ich dann hoffentlich sagen, ob aus der Sache was wird oder ob mich die Gemeinde wieder einmal im Stiche läßt. Auf eins möchte ich noch hinweisen. Es genügt nicht, daß jemand sagt: „Das will ich mir noch einmal überlegen.“ Ich muß einen ganz bestimmten Auftrag haben, denn ohne ihn kann ich an das Unternehmen, das ohne Bilder vielleicht 2000 RM. und mit Bildern ungefähr 2500 RM. kostet, nicht herantreten. Finden sich nicht genug Abnehmer, dann bringt sich die Gemeinde um eine nie wiederkehrende Gelegenheit, und ich — spare viele Arbeit. Ich will gestatten, daß die Hälfte der Kaufsumme ein 1/2 Jahr später bezahlt wird. Also vorwärts!

Familiennachrichten.

Aus den Kirchenregistern Wallertheim.

Beerdigt: Landwirt Wilhelm Hottum, alt 72 Jahre, gestorben 5. 10. 1927, begraben 8. 10. 1927.

Andere Familiennachrichten, soweit bekannt.

Geboren: Ursula Sigrid Felicitas Anne Rentwig 7. 10. 1927. Eltern: Der prakt. Arzt Dr. med. Erich Rentwig und Frau Else geb. Mörlner.

Verlobte: Richard Kirchner in Erzhausen bei Darmstadt und Elisabeth Roos am 18. 9. 1927. — Fabrikarbeiter Jakob Scholl und Tina Steinmann aus Reichenbach i. D. am 18. 9. 1927. — Weinhändler Max Mann und Betty Schoemann aus Traben-Trarbach a. d. M. im Oktober 1927.

Ernannt: Der Steuerdiätar Rudolf Hofmann beim Finanzamt Wörrstadt zum Steuerassistenten ab 1. September.

Versetzt: Lehrer Heinrich Feick 1. 6. nach Hirzenhain und 1. 9. 1927 nach Büdingen.

Goldene Hochzeit: Fabrikant Heinrich Hartmann in Zwickau und Ehefrau Rosa geb. — — am 16. 10. 1927. Herzliche Glück- und Segenswünsche!

Die herzliche Bitte in der vorigen Nummer betr. Zahlung des Abonnements 1927 hat nur teilweise Erfolg gehabt. Ueber 60 Leser stehen noch immer aus. Am 1. 11. findet die postalische Einziehung statt.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weis in Wallertheim (Rheinhesen).
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Filiale Worms.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.

Wallerthheimer und Gau-Weinheimer



Heimat Zeitung



12. Jahrgang.

Wallerthheim, den 10. November 1927.

Nummer 12.

„Religion des Kreuzes, nur du verknüpfest in einem Kranze der Demut und Kraft doppelte Palme zugleich.“

Friedrich Schiller.

An die 50 Jährigen!

Aus dem Kreise der 50 Jährigen, also denjenigen, die im Jahre 1877 geboren sind und 1927 50 Jahre alt werden, ist die Anregung gemacht worden, die 50-Jahrfeier in kameradschaftlicher Weise zu begehen. So haben es im Jahre 1926 die 50 Jährigen aus dem Jahre 1876 auch schon gehalten. Zu einer Vorbesprechung lud die Ortschelle vorige Woche alle Männlein und Weiblein ein, und fand sich am Sonntag abend ein Kreis von Interessierten im Pfarrhausälchen zusammen. Alle Anwesenden waren der Meinung, daß man eine solche nicht mehr im Leben wiederkehrende Gelegenheit nicht vorübergehen lassen dürfte, und beschloßen, eine Wiedersehensfeier demnächst zu halten. Die Liste der 50 Jährigen wurde provisorisch auf Grund der Geburtsregister der beiden Gemeinden Wallerthheim und Gau-Weinheim durchgesprochen, ergänzt und der Pfarrer, der auch dabei ist, beauftragt nach weiteren 50 Jährigen Umschau zu halten und die Liste zu vervollständigen. Auch soll derselbe an die Auswärtigen eine schriftliche Einladung ergehen lassen. Die Feier wird in ähnlichem,

einfachem Rahmen verlaufen wie voriges Jahr. Morgens 10 Uhr ist in der Wallerthheimer Kirche ein Festgottesdienst unter Mitwirkung des Posaunenchores und des Frauenchores. Nachmittags 3 Uhr ist ein gemeinsamer Gang auf den Friedhof zum Besuche der Gräber. Abends um 8 Uhr findet im Scherer'schen Saale ein Familienabend statt, zu dem nur die Familienangehörigen Zutritt haben. Die Jubilare werden gebeten, durch musikalische und andere Vorträge zur Bereicherung des Programmes beitragen zu wollen. Zur weiteren Besprechung seien die 50 Jährigen auf Sonntag, den 20. November wiederum in das Pfarrhausälchen abends um 8 Uhr eingeladen! Voraussichtlich findet die 50-Jahrfeier am Sonntag, den 4. Dezember statt, weil sich dieser Tag aus allerhand Gründen am besten empfiehlt. Eine Einladung an die Wallerthheimer und Gau-Weinheimer Bürger für die Besprechung am Sonntag, den 20. ergeht nicht mehr. Dafür ist die Heimatzeitung da, die jeder liest oder sich halten kann. Die auswärtigen 50 Jährigen bitte ich, sich den 4. Dezember zu reservieren und mir umgehend Mitteilung zugehen zu lassen, ob auf ihre Beteiligung zu rechnen ist.

Was meint ihr, liebe Altersgenossen, wie viel Gleichalterige ich schon zusammen ge-

trommelt habe? Die Wallerheimer Liste weist 33 Namen auf, die Gau-Weinheimer Liste 7. Wer nicht darauf steht, den bitte ich, nicht böse zu sein. Denn meine Spürnase, die zwar ganz fein ist, reicht am Ende doch nicht aus. Wer sich nicht meldet bei dem Pfarrer wird als 50-Jähriger nicht angesehen. Also auf, ihr Grauköpfe. Ihr vom rauhen und vom zarten Geschlecht! Seid mit dabei! Denn in 50 Jahren kommen wir doch nicht mehr dazu!

Von drinnen u. draußen.

Und weil ich nun einmal am Lebensalter bin, ich höre: auch die noch viel graueren Männlein und Weiblein von 65 Jahren wollen feiern, weil sie nicht wissen, ob sie den 70. Geburtstag noch werden feiern können. Das ist recht so. Nur fürchte ich, die 65-Jährigen gehen am Ende alle in eine große Stube hinein. Na, im Grunde kommt es ja nicht auf die Zahl an, sondern auf's Herz. Ich kenne diesen und jenen 65-Jährigen, von denen bin ich fest überzeugt, ihr Herz ist noch warm und jung. Man wird über die **Feier der 65-Jährigen** demnächst noch mehr hören. Es scheint, daß das Programm eben von der Glücke noch ausgebrütet wird.

Der draußen wohnt außerhalb der Gemarkungsgrenze so irgend wo im deutschen Vaterland und drum herum, wird denken, den Rheinheffen ist es so wohl. Oder das macht der 1927er Neue. Durchaus nicht. Auch wir hier zu Land haben unsere Schmerzen. Und wir hier im besetzten Gebiete haben sie noch mehr wie anderswo. Aber gerade weil wir unsere Schmerzen noch mehr haben wie andere und weil wir sehen, daß die Menschen einander so falsch und garstig sind, darum wollen wir in gemeinsamer Feier alte Jugenderinnerungen wieder wachrufen und für einen einzigen Tag vergessen all' Not und Leid und wollen uns brüderlich und schwesterlich die Hand reichen und nicht den anderen merken lassen, daß der eine dem Pfarrerstand, der zweite dem Lehrerstand oder wes Standes es auch sei, angehört. Wollen auch die armselige Parteipolitik ruhen lassen, diesen ganzen großen Schwindel, wo doch jeder recht hat und nur sucht seine eigenen Interessen zu wahren und dem anderen eine Schlafmütze über die Ohren zu ziehen, sondern wollen die Bubenzahre in's Gedächtnis zurückrufen, wo einer so dreckig war wie der andere, wo dem einen seine Nase genau so abgewischt wurde, wie der andere das bei seiner machte.

Nein, wirklich nicht, uns ist es nicht so wohl. Und der neue 1927er ist an solchen Ideen auch nicht schuld. Von dem 1927er redet man am besten nicht. Ich habe ihn heute morgen, als die Landeskirche ihren restlichen 1926er füllte, einmal wieder versucht. Brrrr! Die Landeskirche gehört zu den unverbesslichen Puristen: sie läßt den Wein, wie er draußen gewachsen ist. Die meisten anderen machen das Umgekehrte: Was draußen nicht gewachsen ist, wächst im Winter unter der wärmenden Hülle der kellerlichen Mauern zu ansehnlicher Menge sich aus. Und kommt der Bursche dann, wenn's draußen Stein und Bein friert, zur Oberfläche, freut sich das ganze Haus über die Menge, die so ganz von selber in den langen düsteren Winterwochen dazu gekommen ist. Die Landeskirche gehört zu den extremen Puristen. Sie legt im Pfarrhauskeller den Wein unverfälscht ein, so wie ihn unser Herrgott draußen wachsen läßt. Bekanntlich erlaubt das Reichsgesetz neuerdings zu einem Stück von 1200 Litern die Verwendung von 900 Liter Most und 300 Liter Zuckermasse. Die Landeskirche macht von diesem Rechte keinen Gebrauch und verkauft den Wein als Naturwein. Das ist dem Käufer natürlich nicht unangenehm. Denn dadurch kann er das besorgen, was andere nicht wollen und nicht tun.

Und nun habe ich heute morgen einmal wieder den 1927er versucht, der jetzt durch die erste Gähre hindurch ist. Brrrr! Da läuft einem das Wasser im Munde zusammen. Der Bruder ist sauer. Brrrr! Trinkfähig wird er nie. Aber verschmittfähig wird er. Bei seiner großen Säuremenge ist aus dem Burschen was zu machen.

Wer kann ihm einen Vorwurf machen? Wer kann einem Kinde, das nicht geraten ist, daraus einen Strick drehen, daß auf seinem Wege nicht die Sonne stand? So war es mit dem 1927er. Ihm hat Mutter Sonne nicht auf den Weg geschienen. Er hat entbehren müssen so viel, so sehr viel Sonne. Darum konnte er nicht besser geraten. So muß man ihn nehmen, wie er ist, und Mitleid haben mit dem armen Gesellen.

Was hilft dem Menschen in seinen alten Tagen die Sonne, die ihm versagt blieb in jungen Jahren? Als ob das Schicksal den 1927er zum Besten hielt, lachte listig und schlau des Himmels leuchtende Sonne in den Tagen des Herbstes. Das war wenigstens wieder einmal ein Herbstwetter. In Hemdsärmeln konnte man, wenn man wollte, ohne sich einen Schnupfen zu holen, draußen lesen. Die Kleider, die

sonst als an dem Körper durch die Nässe kleben, waren den ganzen Tag trocken.

Der **Ertrag** an Trauben war **recht schlecht** im Durchschnitt. Z. B. aus den etwa 6 Morgen Pfarrweinbergen in Wallertheim, Eichloch und Wolfsheim wurden herausgelesen etwas mehr als 3 Stück, das ist $\frac{1}{4}$ Herbst. Das ist wenig. Dafür aber ist der Preis für $\frac{1}{4}$ Maische = 8 Liter oder 18 Pfund 7,20 RM. Danach stellt sich das Stück Wein mit Dreck und Speck auf 1440 RM. Man fragt sich angesichts solcher Preise ernstlich, wer denn diesen teuren Wein trinken soll. Man redet auch schon davon, daß der hohe Preis sich nicht sehr lange halten kann trotz der Leere in den Kellern.

Einen solchen Herbst, wie wir ihn in diesem Jahre hatten, habe ich, glaube ich, noch nicht erlebt. Wir schreiben heute den 10. November. Aber draußen **in den Gärten blühen noch immer die Blumen**. Den Dahlien, den Astern und, wie alle die Herbstblumen heißen, ist es ganz gewiß sehr merkwürdig zu Mut, daß das Blühen in diesem Jahr gar kein Ende nehmen will. Die beiden leichten Nachtfröste im Oktober haben den Blumen nur wenig geschadet. Sie waren vereinzelt gedrückt, aber haben sich im großen und ganzen tapfer gehalten. So erleben wir in diesem Jahre denn den ganz seltenen Fall — ich weiß nicht, ob ich ihn überhaupt schon einmal erlebt habe — daß wir am Erntedankfest, das wir kommenden Sonntag feiern, unseren Altar schmücken können mit Gartenblumen ohne Zahl. Ja, wir dürfen fast hoffen, daß zum ersten Male unser Totenfest, das wir in diesem Jahre am 27. November feiern, einen Friedhof vorfindet, der durch seine Blumenpracht aller Augen bestrickt.

Ihr Bauern alle! Habt ihr nicht in diesem Jahre **Dank** auf den Lippen **gegen den Schöpfer**, der alles so herrlich regieret? Der deine Arbeit da draußen gesegnet hat. Der deine Felder und Weinberge vor Hagelschlag und Unwetter behütet hat? Ein Mitbürger zeigte mir Kartoffeln von $1\frac{1}{2}$ Pfund Gewicht und gelbe Rüben, von denen eine 1 Pfund und 300 gr wog. Erkennt doch den Segen und seid zufrieden! Laßt den kommenden Sonntag nicht vorübergehen, ohne in der Kirche eurem Schöpfer herzlichen und innigen Dank abzustatten! Und weist alle diejenigen von eurer Türe ab, die die Unzufriedenheit im Volke schüren! Unserem Volke kann es solange nicht wieder besser gehen, als es nicht gelernt hat zufrieden zu sein.

Am kommenden Sonntag, den 13. No-

vember ist wieder einmal **heffische Landtagswahl**. Ich fürchte, die Beteiligung ist schlechter als je. Der Bürger ist es allmählich müde geworden, sich an der Nase herumführen zu lassen. So manch einer, der sich um ein Mandat bewirbt, sagt zu den Wählern: „Wählt mich! Wenn ich erst einmal drin bin im Parlament, wird es besser!“ Phrasen, nichts wie Phrasen! Was kann denn der einzelne machen? Was kann eine einzelne Partei machen? Hart im Raume stoßen sich die Gedanken. Wen man auch immer hört — ich gehe übrigens, um mich nicht mehr an der Nase herumführen zu lassen, schon lange in keine Versammlung mehr. — Ich sage, wen man auch immer hört, jeder hat recht. Und je stärker eines Redners „Auswurf“ ist, um so mehr Stimmen hat er zu gewärtigen.

Einen Wunsch habe ich in dieser Stunde, daß diese Landtagswahl die letzte überhaupt sein möchte. So ein Zwitterstaat wie der heffische Staat gehört von der Landkarte zu verschwinden. Er ist ein Ueberrest aus alter Zeit, wo die Grenzen gezogen wurden vom dynastischen Interesse aus, unbekümmert, ob solche Grenzziehung die Entwicklung hemmt oder fördert. Man denke nur an unsere heffische Finanzmisere!

Vor mir liegt der **Bericht des Dekanatsausschusses** an den am 17. November in Sprendlingen zusammentretenden Dekanatstag **über den kirchlichen und sittlich-religiösen Zustand der evang. Gemeinden des Dekanates Wöllstein**. Ich entnehme daraus das Folgende: Danach gab es im Jahre 1926 im Dekanat 17503 Evangelische. Von der evangelischen Kirche getrennt waren 366 Freiprotestanten, 18 Deutschkatholiken, 2 Methodisten, 5 Darbisten, 1 Adventist, 9 Mennoniten und 2 ohne Angabe, ob sie einer und welcher Gemeinschaft sie angehören. Uebertritte von Katholiken fanden 5 statt, von den Freiprotestanten 1. Zur katholischen Kirche übergetreten ist niemand. Ohne Uebertritt sind ausgetreten 6. Hier interessiert die letztere Zahl besonders. Mit Tamtam wurde vor ein paar Jahren die Austrittsbewegung propagiert. Nun bestätigt diese Zahl, was wir längst wissen: die Bewegung ist völlig im Sande verlaufen. Ich habe sogar die Ueberzeugung: Hätten die paar Wallertheimer es noch einmal zu tun, täten sie es nicht! Ich mache den Vorschlag: Kommt wieder zurück! Fehler sind da, daß sie wieder gutgemacht werden. Eine Rückkehr sollte um so leichter sein, als die Höhe der Kirchensteuer seit einem Jahre für den Landwirt ganz außerordentlich

niedrig ist, sodaß man mit Reklamationen gar nichts mehr zu tun hat.

Rein evang. Trauungen kamen 65 vor, aus Mischehen mit Katholiken 9, aus solchen mit anderen 0. Die katholisch eingesegneten Mischehen betragen 64,7 %. Trauungsverweigerungen gab es 3, was nicht vorkommen sollte, wenn man nicht so rasch vergessen hätte, was man in feierlicher Stunde am Altare gelobt hat.

Geburten gab es 297 aus rein evang. Ehen, 65 aus Mischehen mit Katholiken, 7 aus solchen mit anderen. Die Zahl der unehelichen Kinder evang. Mütter war 12, eine viel zu hohe Zahl, die zeugt davon, daß zahlreiche junge Mädchen ihren Leib nicht mehr in Ehren halten. Wieviel Schmutz aber ist zahlenmäßig überhaupt nicht zu fassen? Daran, am Schmutz, stirbt die hochgerühmte europäische und deutsche Kultur, wenn nicht die Völker umkehren von ihrem Weg!

Tausen gab es aus rein evang. Ehen 299, aus Mischehen mit Katholiken 37, aus solchen mit anderen 5. Uneheliche Kinder evang. Mütter wurden 13 getauft. Besser sie werden getauft, als sie wissen nicht, wenn man sie später im Leben fragt, wo sie hingehören. Die von nicht evang. Geistlichen Getauften machen 38,8 % aus. Taufverweigerung gab es im Ganzen 1. Schämen sich diese Eltern nicht?

Der Kirchenbesuch ist nur in einem Teile der Dekanatsgemeinden allsonntäglich gezählt worden. Danach steht von 16 Gemeinden obenan Ippesheim, das kleine, mit, sage und schreibe, 52 %. Das heißt, jeden Sonntag ist über die Hälfte der Gemeinde in der Kirche. Gau-Weinheim steht mit 27 % an 4. Stelle, Wallertheim ist von den 16 Gemeinden, die allsonntäglich zählen, die einzige, die mit ihren 9 % keine zweifelhafte Zahl erreicht. Ist das ein gutes oder ein schlechtes Zeichen der Zeit? Kann man damit Ehre einlegen oder muß man sich schämen? Und wer schämt sich? Hängt mit der Ablehnung von Religion und Kirche nicht zusammen auf das Allerengste die sittliche Kultur eines Dorfes?

Was den Abendmahlsbesuch betrifft, so steht in den 33 Dekanatsgemeinden Wallertheim an der 31. Stelle. Noch schlechter sind die Volzheimer (32.) und die Steinbockheimer (33.) Gau-Weinheim steht an der 9. Stelle. An der Spitze steht Neu-Bamberg.

Was die evang. private und durch die

Kirche erfasste Wohltätigkeit betrifft, so steht Wallertheim an der 25. und Gau-Weinheim sogar an der ersten Stelle. Die 2. Stelle nimmt Badenheim ein, die letzte Steinbockenheim.

Unser Wallertheimer Posaunenchor mit seinen 14 Mann hat am vorigen Reformationssonntag sein Debüt in der Kirche mit Ehren bestanden. Sein jüngster Bläser ist der 11 jährige Pfarrersbub Walter Weisel. Heil dir, kleiner Mann! Der Chor bläst auch am Erntedank- und Totenfest.

Voraussichtlich am 18. Dezember hält er einen Wohltätigkeitsabend unter Mitwirkung des vorzüglichen Flonheimer Posaunenchores unter der gleichen Dirigentschaft zu Besten seiner sehr geschwächten Kasse. Wir wollen hoffen, daß der Besuch auch seinen Erwartungen entspricht.

Das Heimatbuch ist noch nicht ausgebrütet. Wo bleiben die auswärtigen Besteller? Ohne deren starke Anteilnahme ist an eine Ausführung des Planes nicht zu denken. Darum heraus aus der Lethargie!

Familiennachrichten.

Aus den Kirchenregistern:
Wallertheim.

Beerdigt: Germann, Margarete geb. Kampf, Witwe des Landwirts Philipp G., alt 77 Jahre, gest. 18. 10. 1927, begraben 21. 10. 1927.

Gau-Weinheim:

Mauer, Elisabeth geb. Borniger, Ehefrau des Landwirts Georg M., alt 56 Jahre, gest. 13. 10. 1927, begraben 16. 10. 1927.

Andere Familiennachrichten,
soweit bekannt:

Berlobt: Heinrich Ernst in Viebrich a. Rh. und Anna Müller aus Wallertheim, zuletzt in Wiesbaden, 30. 10. 1927.

Nach Hamburg: der jugendliche Fritz Felsch als Schuhmachergeselle am 3. 11. Halte Dich tapfer, lieber Fritz!

Nach Ostasien auf einer Weltreise der Marineingenieuramwärter Wilhelm Kern, der z. Z. seinen Urlaub in der Heimat verbringt, 1. Dezember auf dem Schulkreuzer „Berlin“. Heil, junger Held!

Derausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinheffen).
Postsparkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Filiale Worms.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.

Wallerthheimer und Rau-Weinheimer



Heimat Zeitung



12. Jahrgang.

Wallerthheim, den 12. Dezember 1927.

Nummer 13.

Wissenschaft und Gottesglaube.

Professor der pathologischen Anatomie an der Universität Erlangen Dr. Gustav Hauser in seiner Selbstbiographie „Die Medizin in Selbstdarstellungen“ 1927:

„Es steht fest, daß eine Nation, welche in ihrer Masse den Glauben an Gott und an transzendente (überfinbliche) Dinge verloren hat, unrettbar dem niedrigsten Materialismus und damit dem Untergang verfallen wird.“

Program m

der Weihnachtsfeier des evangelischen Posaunenchores zu Wallerthheim (Leitung Kapellmeister Kühne-Urmsheim) unter freundlicher Mitwirkung des evangelischen Posaunenchores zu Flonheim und des evangelischen Frauenchores zu Wallerthheim

Sonntag, den 18. Dezember 1927 im Saalbau

Johann Matthäi abends pünktlich um 8 Uhr

1. Hoch Heidecksburg, Marsch von Herzer. Der Posaunenchor Flonheim.
2. Vorspruch, Fräulein Grete Stieler.
3. Ouvertüre „Die Kaisergarde“ von Julius Gottlöber. Der Posaunenchor Flonheim.
4. Sankt Nikolaus, Herr Fritz Schüh.
5. Stille Nacht, heilige Nacht“, Weihnachtslied. Der Posaunenchor Wallerthheim.
6. Christkinds Erdenwallen, Gespräch für fünf größere Kinder.
7. Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“, von Ludwig von Beethoven. Der Posaunenchor Flonheim.
8. Heilig-Abend, Bild in 1 Akt, von P. Grafemann.
Dargestellt von Bläsern des Posaunenchores Wallerthheim.
Weidner, Schlossermeister (Herr Fritz Schüh), Willi, sein Sohn, (Herr Friedel Kern)
Männete, Wertführer (Herr Heinrich Köppler), Anton, Fritz, Otto, Gesellen bei Weidner
(Die Herren Heinrich Wuffel, Karl Scholl und Karl Meder.)
9. O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Weihnachtslied.
Das 35 Mann starke vereinigte Orchester der Posaunenchores Wallerthheim u. Flonheim.



Erste Pause

10. **Fata Morgana**. Ouvertüre von C. Finke. Der Posaunenchor Flonheim.
11. **Gesangsvortrag „In der Einsamkeit“** von Otto Reutter. Herr Herm. Weinheimer.
12. **Der Grütlischwur**, Lied von Armin Fruh. Der Frauenchor Wallertheim.
13. **Fantasie über „Stille Nacht, heilige Nacht“**, Duett für Klavier u. 2 Violinen.
Am Klavier Herr Wilh. Zimmermann.
Violine die Herren Ludw. Hartmann, Unterprimaner u. Hans Lamall.
14. **„Am Brunnen vor dem Tore“**, Volkslied. Der Posaunenchor Wallertheim.
15. **Weihnachten in der Herberge**, Spiel in einem Aufzug von E. Seuster.
Dargestellt von Bläsern des Posaunenchores Wallertheim.
Herbergsnater (Herr Friedrich Pitthan) Schulte, Bauer (Herr Hans Henrich)
Christoph, Gottlieb, Kaspar, Philipp, Peter, Handwerksburschen (Die Herren Karl
Meder, Karl Henrich, Karl Scholl, Fritz Schütz und Hermann Weinheimer).
16. **Die Post im Walde**, Trompetensolo von Schäfer. Der Posaunenchor Flonheim.
17. **Das Alter schweigt, — die Jugend hat das Wort**, Gesangsvortrag von
Arthur Preil. Herr Hermann Weinheimer.
18. **Deutsches Volkslieder-Potpourri**, von C. Finke. Der Posaunenchor Flonheim.

===== Zweite Pause =====

19. **Trompeters Liebling**, Konzert-Polka für Pifton-Solo von Ad. Nähring. Der
Posaunenchor Flonheim.
20. **Nach wie ist's möglich dann**, Duett für Klavier und 2 Violinen
Am Klavier Herr Wilh. Zimmermann
Violine die Herren Ludw. Hartmann, Unterprimaner und Hans Lamall.
21. **Der Pflégmatzche**, Gesangsvortrag von Arthur Preil. Herr Herm. Weinheimer.
22. **Die Nachtigall**, Volkslied von Karl Keller. Der Frauenchor Wallertheim.
23. **Zu Strassburg auf der Schanz**, Volkslied. Der Posaunenchor Wallertheim.
24. **Verlosung von 100 Gegenständen**, Lospreis 20 Pfg. Jedes 5. Los gewinnt.
25. **Der alte Kamerad**, Schlufmarsch von Teike. Der Posaunenchor Flonheim.

Änderungen des Programmes bleiben vorbehalten. Der Eintritt beträgt für
Erwachsene 1. — Mk., für Kinder 50 Pfg. Die Inaktiven haben freien Eintritt.

 Die Veranstaltung beginnt pünktlich um 8 Uhr. 

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ein der Vorstand des Posaunenchores Wallertheim.

Gottesdienstordnung während der Weihnachtstage.

4. Advent, Sonntag, den 18. Dezember 1927:

- 10 Uhr Gottesdienst in Wallertheim, 1¹/₂ Uhr in Gau-Weinheim.
- 5 Uhr Weihnachtsfeier der Sonntagschule in der Kirche.

Donnerstag, den 22. Dezember 1927:

- Weihnachtsfeier der Kleinkinderschule 4 Uhr.

Heilig-Abend, Samstag, den 24. Dezember 1927:

- 5 Uhr Choralblasen vom Turme der Kirche durch den Posaunenchor:
 1. Stille Nacht, heilige Nacht!
 2. O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!
- 5 Uhr Weihnachtsfeier in der Kirche zu Gau-Weinheim nach dem Entwurf des
Hof- und Dompredigers Joh. Kriginger.
- 8 Uhr Weihnachtsfeier in der Kirche zu Wallertheim: Aufführung des Krippen-
spiels „Deutsche Weihnacht“ von Wilh. Schreiner unter Mitwirkung von über
100 Kindern.

Erster Weihnachtstag, Sonntag, den 25. Dezember 1927:

- Frühgottesdienst bei Christbaumbelichtung in Gau-Weinheim 8 Uhr unter Mit-
wirkung des Posaunen- und Kirchenchores. — Anschließend daran Vorbereitung
und Feier des heiligen Abendmahles.
- 10 Uhr Hauptgottesdienst in der Kirche zu Wallertheim unter Mitwirkung des
Posaunen-, des Frauen- und des Kinderchores. — Anschließend daran Vorbe-
reitung und Feier des heiligen Abendmahles.

Zweiter Weihnachtstag, Montag, den 26. Dezember 1927:

- 10 Uhr Gottesdienst in Gau-Weinheim, 1¹/₂ Uhr Gottesdienst in Wallertheim.

Sylvester, Samstag, den 31. Dezember 1927:

5 Uhr Jahreschlussgottesdienst in Gau-Weinheim, 8 Uhr Jahreschlussgottesdienst in Wallertheim, 12 Uhr nachts Choralblasen vom Turme der Kirche:

1. Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen!
2. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren!

Neujahrstag, Sonntag, den 1. Januar 1928:

10 Uhr Gottesdienst in Gau-Weinheim, 11½ Gottesdienst in Wallertheim unter Mitwirkung des Posaunenchores. In beiden Gottesdiensten Kollekte zum Besten der Ortsarmen.

Landesmissionsfest, Sonntag, den 8. Januar 1928:

10 Uhr Gottesdienst in Wallertheim, 11½ Uhr Gottesdienst in Gau-Weinheim.

In beiden Gottesdiensten Kollekte für die Heidenmission.

Um recht zahlreichen Besuch während der Feiertage wird herzlich gebeten. Das Selbstbekenntnis des Erlanger Anatomen am Eingang dieser Nr. soll uns zu denken geben.

Von drinnen u. draußen.

Drinnen in der Stube ist es warm. Im Ofen knistert das Feuer. Aber draußen pfeift eine scharfe Luft von Mainz her. Das Thermometer ist über Nacht von gestern auf heute auf **6 Grad unter Null** gesunken. Da ist der am Besten dran, der draußen nichts zu schaffen hat. Der Bauer hat jetzt Zeit, die Beine unter den Tisch zu strecken. Denn die Arbeit ist im großen und ganzen geschafft. Die letzten Aecker sind herumgezackert. Jetzt ist es Zeit, in dem Stalle die fetteste Sau herauszusuchen und für Wintervorrat zu sorgen.

Durch alle Rinnale rinnt **das rote Schweineblut**. Es ist kein Gäßchen zu klein, daß nicht früh am Tage das mark- und heinerschütternde Geschrei eines Schweines auf seinem letzten Gang uns an die Ohren dringt. In diesem Winter wird ganz gewiß noch manches Schwein mehr vom Bauer selbstgeschlachtet, weil die Schweinepreise so außerordentlich niedrig sind. Das Schlachtgewicht stellt sich kaum über 82 Pfennig. Da denkt der Bauer: selbst essen macht fett. Wer wird es ihm verdenken wollen?

Aber es gibt auch Häuser genug, wo man auf's Verkaufen angewiesen ist. Denn es kostet immer Geld. Und die Steuern sind hoch und viel. Und das Einkommen ist mäßig. Da ist der kleine Mann auf Absatz angewiesen.

Weihnachten naht mit Riesenschritten. Da wird es in manchem Hause wieder recht knapp sein. Wir sind ein **Bauerndorf mit starkem industriellen Einschlag**. Die Zahl der Landarbeiter hat sehr abgenommen in den letzten Jahren zu Gunsten der Industriearbeiterschaft. Der zunehmende Maschinenbetrieb im Ackerbau erspart die Arbeitskräfte. Während früher den ganzen Winter durch der Landarbeiter bei dem Bauer Beschäftigung fand, — ich erinnere nur an

das Dreschen —, ist der Landarbeiter heute, wenn er nicht selber ein kleines Gütchen hat, viele Monate im Jahre beschäftigungslos. Kein Wunder denn, daß er der Landwirtschaft mehr und mehr den Rücken kehrt und Unterkommen bei der Industrie sucht. So geschah es auch hier, daß die Landarbeiter zu Fabrikarbeitern wurden. Wir haben zur Zeit folgende industriellen Betriebe am Plage: Die Dampfziegelei Wilhelm und Ernst Schick, die im Sommer zwischen 70—80 Arbeiter beschäftigt; die Dampfmühle, Besitzer Philipp Krämer, die den Betrieb seit Sommer wieder aufgenommen hat, die ungefähr ein halbes Duzend Arbeiter beschäftigt; die Maschinenfabrik Georg Deyheimer, die die Weinkelterfabrikation als Spezialarbeit treibt und in Zeiten guter Konjunktur zwischen 15—20 Arbeiter beschäftigt; die Fabrik Jean Krämer, die die Fabrikation von Sophagestellen und ähnlichen Möbeln betreibt, hat zur Zeit 12 Arbeitskräfte eingestellt. Dabei wollen wir nicht unerwähnt lassen die Schuhfabrik Karl Ebling, der mit Hilfe eines Autos durch ganz Mittelrheinhessen seine Ware absetzt; dergleichen nicht die Wagnerei von Heinrich Haus. Die Weinhandlungen nicht zu vergessen! In diesen genannten Werken wird immerhin schon eine recht große Zahl von Arbeitern beschäftigt. Weiß man, auf wie lange? Schon hat der größte Betrieb, die Dampfziegelei am Samstag, den 3. Dezember den Gesamtbetrieb wegen Mangels an Absatz eingestellt, obwohl ungeheuere Mengen fertiger Waren aufgestapelt sind. Ein paar Tage danach wurde zwar mit wenig Mann der Betrieb teilweise wieder aufgenommen. Andere Arbeiter sind noch immer ausgeschlossen, obwohl sie eine lange Reihe von Jahren dort beschäftigt waren. Wie es hier geht, kann es nächstens in einem anderen Betriebe auch sein. Dann aber ist die Not da. Zu keiner Zeit im Jahre tritt sie heftiger auf als im Winter. wenn die Not am schwersten fühlbar ist. **Es ist hart, Weihnachten feiern**

zu müssen ohne Geld. Es tut bitter meh, in anderen Häusern gedeckte Tische zu finden und bei sich selber nichts. Weihnachten ist das Fest der Liebe! Vergeßt das nicht, alle ihr Leser! Und helfst, wenn es euch besser geht, hungernde Magen speisen und Falten in den Gesichtern der Armen glätten!

Wann wird denn einmal die Zeit wieder kommen, wo man mit Recht sagen kann: **es wird alles wieder billiger?** Die Indexziffern über die Gesamtkosten der Lebenshaltung sind z. B. in Frankfurt a. M. bis zum 1. November auf 141,7, also um fast $2\frac{1}{2}\%$ gegen den 1. September gestiegen. Seit Anfang des Jahres liegt eine Steigerung der Lebenshaltungskosten von 7,1 Punkt, das sind $5,2\%$ vor. Die innere Kaufkraft der Mark, an den Lebenshaltungskosten gemessen, beträgt am 1. November 70,6 Reichspfennige, am 1. Januar war der innere Geldwert der Mark noch 74,3 Pfennig. Das Beamtenbesoldungsgesetz, das voraussichtlich in den nächsten Tagen verabschiedet wird, wird Hunderte von Millionen Mark mehr verschlingen. Ich glaube, ich spreche im Namen aller Festbesoldeten, wenn ich sage: Jedem von ihnen wäre es lieber gewesen, die Lebenshaltungskosten hätten sich um ebensoviel erniedrigt, als jetzt die Beamtenbesoldungserhöhung ausmacht. Dann wäre wenigstens die Hoffnung auf eine Gesundung unserer Finanzwirtschaft berechtigt.

Am 13. November hat das hessische Volk sich einen neuen Landtag gewählt. Das Abstimmungsergebnis in Wallertheim war das Folgende: 84 Soz., 54 Ztr., 107 Dem., 20 Landbund, 9 Deutsch-National, 6 Kommunisten 26 Deutsche Volkspartei, 4 Volksrechtspartei. In Gau-Weinheim: 6 Soz., 77 Ztr., 8. Dem., 11 Landbund, 21 Deutsch-national, 6 Deutsche Volkspartei, 1 Volksrechtspartei. Die Beteiligung der Bürgerschaft an der Wahl war hie wie in Hessen sehr mäßig. In Wallertheim z. B. haben von 796 Wahlberechtigten nur 310 abgestimmt. Ein bedenkliches Zeichen der Zeit!

Am 17. November tagte in Sprendlingen der 3. Dekanatstag des evang. Dekanates Wöllstein, der folgende wichtige Resolution faßte: Der heute zu Sprendlingen tagende Dekanatstag des Dekanates Wöllstein sieht in der zunehmenden Vergnügungssucht, der bei vielen Festen oft von Samstagabend bis Montag gefröhnt wird, eine große Gefahr für die Seele unseres Volkes, die sie dem Einfluß des göttlichen Wortes

und Willens entzieht, dem Guten abhold und dem Schlechten zugänglich macht. Er fordert deshalb alle evangelischen Glieder des Dekanates zum Kampf gegen diesen krankhaften Auswuchs unseres Volkslebens und zu ernstem Eintreten für eine wachsende Sonntagsheiligung auf, damit unser deutsches Volk innerlich gefunden und so einer besseren Zukunft wieder entgegen gehen kann.

Die 50-Jahrfeier derer, die im Jahre 1877 geboren sind, ist am Sonntag, 4. Dez. programmäßig verlaufen. Leider verbietet es der Raum, weitschweifiger davon zu erzählen.

Das Heimatbuch, das ich in einer der vorigen Nummern ankündigte, kann solange nicht erscheinen, als die Zahl der Besteller nicht größer wird als sie jetzt ist.

Familiennachrichten.

Aus den Kirchenregistern:

Wallertheim.

Getraut: der Schuhfabrikant Karl Ebling, evang., geb. 14. 4. 1897. Eltern: der Schuhmachermeister Phil. Ebling s. u. Christine geb. Weinheimer und Anna Grünwald, evang., geb. in Flonheim 15. 3. 1898, kirchlich getraut am 10. 12. 1927.

Beerdigt: Göllner, Johann Friedrich, Landwirt, alt 80 Jahre, gest. 3. 12. 1927, begraben 6. 12. 1927.

Gau-Weinheim:

Getauft: Von der Au, Wilhelmine, evang., geb. 21. 10. 1927, get. 27. 11. 1927. Eltern: Landwirt Johann Philipp von der Au und Elisabeth geb. Weiser.

Anderere Familiennachrichten, soweit bekannt:

Verlobt: Lehrer Robert Eichberger, ein Witwer, in Armsheim mit Franziska Jacobs aus Lonsheim am 13. 11. 1927.

Versezt: Der Eisenbahnassistent Decker von Wallertheim nach Gau-Bickelheim am 7. 11. und Eisenbahn-Assistent Heinrich Schaar von Langenlonsheim nach Wallertheim am 8. 11. 1927.

Verheiratet: Kaufmann Karl Lingenfelzer in Mainz und Else Ebling aus Wallertheim am 10. 12. in Mainz.

Gefegnete Feiertage u. ein glückliches neues Jahr!

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhesen).
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Filiale Worms.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Würzburg.

